Heute auf Seite 10: Wir müssen an die Wurzeln gehen

Das Ostpreußenblatt



Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 54 – Folge 4 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. Januar 2003 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:



Historisches Dokument: Am 22. Januar 1963 wurde in Paris der deutsch-französische Vertrag unterzeichnet; das Originalfoto mit einer Sonderbriefmarke und einem Sonderstempel erinnerte 25 Jahre später, am 22. Januar 1988, an die beiden Protagonisten Konrad Adenauer und Charles de Gaulle. Lesen Sie in dieser Ausgabe, wie heute, aus der Sicht des 22. Januar 2003, der Vertrag und seine seit 40 Jahren andauernde Wirkung zu bewerten sind. Foto: Mahlitz

PREUSSENS WIEDERGEBURT – EINE REALISTISCHE VISION?

Der jüngste Vorstoß kommt vom stellvertretenden Vorsitzenden der Liberalen

Preußen lebt – als Idee, als Ideal und vielleicht auch irgendwann wieder als staatsrechtliche Realität. Jedenfalls dürfte das rigorose Verdikt der Siegermächte des Zweiten Weltkriegs, die den Staat Preußen zum Symbol alles Üblen auf dieser Erde, insbesondere des Militarismus, hochstilisiert und folglich für tot erklärt hatten, nicht das letzte Wort der Geschichte gewesen sein.

Vor zwei Jahren, als wir den 300. Jahrestag der Krönung des ersten preußischen Königs – im ostpreußischen Königsberg – feierten, gab es noch ersten, noch behutsamen Anzeichen einer Wiederbelebung Preußens. Ein sozialdemokratischer Landesminister dachte in Potsdam laut darüber nach, warum eigentlich ein aus Brandenburg und Berlin zusammengeschlossenes neues Bundesland nicht Preußen heißen sollte. In der offiziellen Feierstunde der Landsmannschaft Ostpreußen ging Festredner Prof. Wolfgang Stribrny noch einen Schritt weiter und entwarf die Vision eines aus Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt zusammengewachsenen Bundeslands Preußen.

Die Vision erregte viel Aufmerksamkeit, wurde – wie nicht anders zu erwarten – auch kritisiert, aber doch nicht im bislang gewohnten Stile total verdammt. In der Öffentlichkeit, auch jenseits der deutschen Grenzen, war der Begriff Preußen nicht mehr einseitig negativ besetzt.

Nach Ablauf des Preußenjahres aber wurde es wieder still um Preußen. Diese Zeitung, die sich inzwischen den Zusatztitel *Preußische Allgemeine Zeitung* gegeben hatte, war so ziemlich die einzige, die noch regelmäßig über preußische Tugenden, preußische Geschichte und Preußens Zukunft schrieb.

Doch war die gute Idee auch in der politischen Klasse nicht vollends in Vergessenheit geraten. Den jüngsten Vorstoß machte der stellvertretende FDP-Vorsitzende Walter Döring: Er regte eine grundlegende Neuordnung der Länderstruktur an, mit nur noch neun Bundesländern, darunter einem aus Berlin und Brandenburg zu bildenden Preußen.

Die Idee verdient schon deshalb Beachtung, weil offensichtlich mehr als eine „Einzelmeinung" dahintersteckt. Es kann kein Zufall sein, daß hochrangige Repräsentanten der SPD, der Union, der Grünen und der FDP nahezu zeitgleich öffentlich über eine Neuordnung der Bundesländer nachdenken. Christine Scheel von den Grünen will mit elf Ländern auskommen, dem Christdemokraten Wolfgang Schäuble würden sogar acht oder sieben Länder reichen. Und Sozialdemokrat Matthias Platzeck erinnert an die überfällige Selbstauflösung des von ihm regierten Landes Brandenburg zwecks Verschmelzung mit Berlin. Ob er damit liebäugelt, selber einmal preußischer Ministerpräsident zu werden, ließ er vorerst noch unerwähnt.

Immerhin: Die Reform der föderalen Struktur der Bundesrepublik Deutschland steht weiterhin auf der Tagesordnung – und da ist auch Platz für die Idee, eines der neuen Länder Preußen zu nennen.

Hans-Jürgen Mahlitz

Kommentar

ÜBERFÄLLIGE REFORM

Die Neuordnung der Bundesländer ist aus verschiedenen Gründen überfällig. In Größe und Bevölkerungszahl, vor allem aber der Wirtschaftskraft sind die heutigen Länder einfach zu unterschiedlich; ein Saarland, dessen Regierungschef Spötter gern als Landrat von Saarbrücken titulieren, oder ein Stadtstaat Bremen, der auf der Liste deutscher Metropolen erst im Mittelfeld erscheint – sie passen nicht zu übermächtigen Giganten wie Nordrhein-Westfalen.

Damit ist bereits ein zweiter Punkt angesprochen. Viele Bundesländer sind nicht historisch und ethnisch zusammengewachsen, sondern wurden nach dem Krieg künstlich geschaffen, zum Teil unter massivem Druck der Siegermächte. Die heutige Ländereinteilung steht also, was die historische Begründung betrifft, auf recht wackeligen Füßen.

Ein Drittes: 16 Landesregierungen mit Ministerien und obersten Behörden, 16 Landesparlamente mit dem ganzen daran hängenden Troß – da sieht zumindest der Bund der Steuerzahler größtes Einsparpotential. Ob er damit recht hat und hier wirklich etwas einzusparen wäre, ist eine andere Frage (die Hans Heckel auf Seite 24 dieser Ausgabe beantwortet!). **H.J.M.**

DER KAROLINGISCHE KERN EUROPAS

Jürgen LIMINSKI zum 40. Jahrestag des Élysée-Vertrags

De Gaulle hatte Großes vor. Er sah früh die Gefahr aus dem Osten, kannte aus eigenem Erleben die Dominanz der Angelsachsen bei den Alliierten und wollte dennoch ein unabhängiges Europa. Die einzige Alternative war ein enges Bündnis der karolingischen Kernstaaten Frankreich und Deutschland. Seinen mißtrauischen Landsleuten sagte der General: „Die Deutschen werden immer in Europa bleiben, die Amerikaner nur vielleicht." Den weltpolitisch mutlosen Nachbarn rief er vom Balkon des Bonner Rathauses zu: „Ihr seid ein großes Volk, jawohl, ein großes Volk!" Mit Robert Schumann und Jean Monnet hatte der Visionär Mitstreiter, die sich auch auf das Tagesgeschäft verstanden, mit Konrad Adenauer einen kongenialen Freund und Partner. Der Kanzler sprach inhaltsschwer von der „Schicksalsgemeinschaft". Sie habe die jahrhundertealte Erbfeindschaft zwischen den beiden Völkern beendet und sie sei grundlegend für Europas Zukunft.

Das ist der Kontext. Der deutsch-französische Vertrag zog einen Schlußstrich unter die Vergangenheit und öffnete eine Perspektive für eine gemeinsame Zukunft in Europa. Es ist bezeichnend, daß in dem Vertrag keine Klausel zu finden ist für seine Auflösung. Die vor vierzig Jahren feierlich im Élysée-Palast besiegelte Freundschaft soll kein Ende haben. Es ist auch bezeichnend, daß der Vertrag so weit und umfassend gestaltet ist, daß die vergangenen vier Jahrzehnte ihn keineswegs ausgeschöpft haben. Die Nachfolger de Gaulles und Adenauers fanden immer neue Möglichkeiten, im kulturellen, im sozialen, im sicherheitspolitischen Bereich. Er war und ist die Quelle von Jugendaustausch, von Kommissionen, Ministergremien, regelmäßigen gemeinsamen Kabinettsrunden. Er ist Vorbild für andere Völkerverständigungen, etwa die deutsch-polnische.

Aber de Gaulle sah noch weiter. Der Visionär von Colombey-les-Eglises erwog mit Adenauer, den er als einzigen deutschen Politiker auf seinen Landsitz einlud, sogar die Idee einer Konföderation der karolingischen Kernstaaten. Aber Adenauers Kräfte reichten nicht mehr. Er trat noch im Herbst desselben Jahres der Unterschrift unter den Vertrag als Kanzler zurück. Sein Nachfolger Ludwig Erhard konnte mit dem Angebot des Generals, auch die Verfügungsgewalt über die Force de Frappe zu teilen, mithin Deutschland gekoppelt an Frankreich sozusagen in die Tafelrunde der Atommächte aufzunehmen, nichts anfangen. Er fürchtete die amerikanische Reaktion – schon die Reaktion Kennedys auf den Élysée-Vertrag war ungehalten, der Unmut in den Reihen der Atlantiker zu Hause längst nicht abgeebbt – und lehnte das mündlich offerierte und von seinem Berater und Biograph Osterheld beschriebene Angebot ab.

Seither geht es mit dem Vertrag voran im Stil der Echternacher Prozession. Erhard versteht de Gaulle und seine Vision nicht, unter Willy Brandt und Pompidou fällt das Werk trotz aller Lobesworte (entente elementaire, Kernbündnis für Europa) in einen Tiefschlaf, Männer wie Giscard d'Estaing und Helmut Schmidt nutzen die wirtschaftspolitischen

Fortsetzung auf Seite 2

IN KÜRZE

MINDERHEITENSCHUTZ

Matthias Sehling, Mitglied des Deutschen Bundestages, dringt darauf, den Minderheitenschutz explizit in den für Februar erwarteten Entwurf einer europäischen Verfassung aufzunehmen. „Die Union bekennt sich zur Anerkennung der Identität nationaler Minderheiten und ihrer Angehörigen sowie zum Prinzip der Förderung durch besondere Maßnahmen“, sollte nach Ansicht des MdB die genaue Formulierung lauten. Durch die Verankerung in der Europäischen Verfassung wären dann traditionelle Minderheiten mit ihren kulturellen und sprachlichen Eigenarten sowie ihr Bestehen in der angestammten Heimat langfristig geschützt.

STADTSCHLOSS

Der Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses ist Gegenstand einer kleinen Anfrage der CDU/CSU. Die Bundesregierung soll sagen, welche Schritte sie bisher unternommen hat, um den Beschluß des Deutschen Bundestages unverzüglich umzusetzen, demzufolge das Stadtschloß unter Berücksichtigung der historischen Fassaden wieder errichtet werden soll. Gefragt wird auch nach der Bereitschaft der Regierung, die Finanzierung der nächsten Schritte einschließlich des Einladungsrealisierungswettbewerbs zu übernehmen.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **1319**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Panorama: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0

Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Künasts grüne Schnäppchen-Jagd

Ganz schön kühn, die Frau Ministerin: Renate Künast will die Verbraucher schützen – nicht vor zu hohen, sondern vor zu niedrigen Preisen. Für ihre Forderung, mit neuen, verschärften Wettbewerbs- und kartellrechtlichen Regelungen Lockangebote und Preisdumping zu bekämpfen, bekam sie Gegenwind von fast allen Seiten. Ihr eigener Kabinetts-Chef Gerhard Schröder meldete Zweifel an, Oppositions-Vize Friedrich Merz schimpfte über die „durchgeknallte“ Verbraucherschutzministerin, *Bild* titelte kurz und bündig „Unsinn“, und der Präsident des Bundeskartellamtes, Ulf Böge, befand kühl, die bestehenden Regelungen seien durchaus „ausreichend“.

Dabei hatte die grüne Ministerin es doch so gut gemeint! In Wirklichkeit will sie die Verbraucher nämlich nicht vor Schnäppchen im Supermarkt schützen, sondern vor einem Verfall der Qualität landwirtschaftlicher Produkte. Und da hat sie eigentlich recht.

Man muß nicht unbedingt ein ideologisch Fixierter des extremen Öko-Landbaus sein, um zu wissen, daß hohe Qualität ihren – nicht nur sprichwörtlichen – Preis hat. Das gilt bereits für pflanzliche Produkte: Der Verzicht auf umweltbelastende und gesundheitsschädigende Düngemittel und Pestizide ist nicht zum Nulltarif zu haben. Und bei tierischen Produkten muß man erst recht tiefer ins Portemonnaie greifen, wenn man Wohlschmeckendes von artgerecht und natürlich gehaltenen Kreaturen verspeisen will.

Ein Beispiel aus der Pflanzenwelt: Holländische Treibhaus-Tomaten sind zwar billig, schmecken aber im besten Falle nach gar nichts; allenfalls finden sie Anerkennung unter PR-Fachleuten als erfolgreiche Methode, in rote Haut verpacktes Wasser zu verkaufen. Noch schlimmer geht es im Tierreich zu: Die Haltung in Legebatterien und Mastkäfigen wird nicht nur – völlig zu Recht – als Tierquälerei und übelste Geschäftemacherei geahndet, auch qualitativ liegen wahre Welten zwischen einem tiefgefrorenen „Fabrik“-Hähnchen und einem Poulet de Bresse – die Hühnchen aus der Schlemmerregion um Lyon werden als weltweit wohlschmeckendstes Federvieh gerühmt; freilich sind sie auch die mit Abstand teuersten.

Es gibt eben eine Preisschwelle, unterhalb der Qualität überhaupt nicht mehr machbar ist. Es ehrt die grüne Ministerin, daß sie die Verbraucher vor den damit verbundenen Gefahren schützen will. Und ihrem Vorstoß kann auch deshalb Sympathie abgewonnen werden, weil der gegenwärtige Preiskampf den traditionellen mittelständischen Einzelhandel vollends kaputtmacht und nur den Branchenriesen nützt. Immerhin beherrschen sechs Handelsketten 80 Prozent des deutschen Lebensmittelmarktes. Zudem schadet der Preisverfall den Bauern, die mehrheitlich um qualitativ hochwertige Produkte bemüht sind.

Aber warum mußte Frau Künast ausgerechnet jetzt vorpreschen? In diesen Tagen erhalten Millionen deutsche Arbeitnehmer ihre erste Gehaltsabrechnung des neuen Jahres – für die meisten ein gewaltiger Schock: Vater Staat als Straßenräuber. Höhere Sozialabgaben, höhere Steuern, weniger netto, und das bei steigenden Gebühren und Preisen: Da können viele es sich gar nicht mehr leisten, nach dem Qualitätsniveau ihres täglichen Brotes zu fragen. Da muß gespart werden, da kann man nicht mehr fragen, ob die Eier von freilaufenden Hühnern, die Milch von glücklichen Kühen und das Schnitzel von sich artgerecht suhlenden Schweinen stammt. Und da kann auch auf „Einzelschicksale“ (wie das von „Tante Emma“ an der Ecke) keine Rücksicht genommen werden.

So bedarf Frau Künasts Vorpreschen im Preiskrieg der Schnäppchen-Multis einer Ergänzung: Die grüne Ministerin hätte ihren bei Steuern und Sozialabgaben federführenden roten Koalitionspartner dringend mahnen müssen: Gebt den Menschen endlich mehr Geld in die Hand, statt ihnen immer mehr vom mühsam Erarbeiteten abzuknöpfen, dann können sie sich auch beim Essen mehr Qualität leisten. Verbraucherschutz als Beitrag zur Steigerung der Volksgesundheit und der Eßkultur – und zugleich als mittelstandsfreundliches Konjunkturprogramm – da würde wohl nicht nur Deutschlands organisierte Bauernschaft jubeln.

ENTSCHÄDIGUNG FÜR ZWANGSARBEITER

Nach dem neuesten Bericht der Bundesregierung hat die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, die ehemalige Zwangsarbeiter unter dem NS-Regime entschädigt, bis zum 16. Oktober 2002 rund 1,8 Milliarden Euro an 1.035.110 Opfer ausgezahlt. Bis Ende September seien davon 546 Millionen Euro über die „Conference on Jewish Material Claims against Germany“ (JCC) an 107.559 Antragsteller geflossen. Weitere 492 Millionen Euro seien zugunsten von 351.535 Betroffenen in Polen ausgezahlt worden. In der Ukraine seien 327 Millionen an 274.743 Leistungsberechtigte gegangen. 64.229 tschechische Antragsteller hätten 147 Millionen Euro erhalten. In Weißrußland sind den Angaben zufolge 124 Millionen Euro an 82.911 Opfer gezahlt worden. In Rußland hätten 55.927 Personen zusammen 58 Millionen Euro erhalten. Weitere neun Millionen Euro seien an 7.308 Empfänger in Estland, 2,5 Millionen Euro an 1.961 Empfänger in Lettland und 1,4 Millionen Euro an 765 Litauer gegangen. Das Vermögen der Bundesstiftung hat dem Bericht zufolge am 30. September 2002 rund 3,02 Milliarden Euro betragen. Das ursprüngliche Gesamtvermögen der Stiftung belief sich danach auf rund 5,16 Milliarden Euro. Das Vermögen des separat angelegten Fonds „Erinnerung und Zukunft“, ursprünglich 700 Millionen DM, habe Ende September rund 353,06 Millionen Euro betragen. Für eine Entschädigung auch der deutschen Zwangsarbeiter – vor allem aus den Ostprovinzen – will sich die Bundesregierung jedoch weiterhin nicht einsetzen. Entsprechende Forderungen der LO werden stets abgelehnt – mit Hinweis auf das zutiefst bedauerliche Schicksal der Betroffenen, an dem sich leider nichts ändern lasse.

DER KAROLINGISCHE KERN EUROPAS ...

Fortsetzung von Seite 1

Komponenten und Perspektiven des Vertrags, schaffen die Währungsschlange, den Vorläufer des Euro, Kohl und Mitterrand beleben den Vertrag, indem sie die sicherheitspolitischen Komponenten ausbauen und noch einmal vor dem Knochenhaus bei Verdun Hand in Hand grenzübergreifend historische Emotionen bewegen.

Die Wiedervereinigung bringt die erste, ernsthafte Zerreißprobe. Das alte Mißtrauen vor Deutschland als „imperiale Demokratie“, wie der einflußreiche Historiker und Publizist Alain Minc es höflich umschrieb, erwachte. Mitterrand versuchte die Einheit sogar zu verhindern. Die gewaltlose Revolution in Mitteleuropa warf Fragen auf, die die gewohnte Grandeur berührten. Plötzlich schien Frankreich auf sein Normalmaß geschrumpft zu sein.

Eine hektische Reisediplomatie begann. Aber der Vertrag hatte schon tiefe Wurzeln geschlagen, die deutsch-französische Freundschaft war den Völkern schon so zu einer Selbstverständlichkeit geworden, daß das Mißtrauen in der classe politique von Paris fremd anmutete. Sämtliche Umfragen ergaben ein deutliches „Oui“ für die Wiedervereinigung der Deutschen. Auch aus der Wirtschaft wurden Stimmen laut, die die antideutsche Politik des Élysée scharf als obsolet und unrealistisch verurteilten. Sehr viel realistischer sei die Haltung Washingtons. Und man rechnete dem Präsidenten vor, daß die Modernisierung und Reparaturarbeiten die deutsche Wirtschaftskraft – sprich die Konkurrenz – auf Jahrzehnte hinaus binden und erschöpfen würden. Die Neinsager-Politik führe ins Abseits, das Mitmachen eröffne mehr Gestaltungs- und Wirtschaftsräume in Osteuropa. Die neue Devise heiße: Lieber zusammen mit den zahlenden Deutschen als gegen sie und gegen die Geschichte. Außerdem: Ohne die Deutschen könne man in Europa nichts bewegen.

Kohl verstand seinen Freund Mitterrand. Er beherzigte wohl auch, was Stendhal in seinem historischen Roman „Die Kartause von Parma“ in einem Kapitel über die Schlacht von Waterloo über seine Landsleute schrieb: „Zu den Franzosen darf man, sobald es ihre Eitelkeit verletzt, nicht mehr die Wahrheit sagen.“ Kohl pries die Vorzüge für Europa und für die Freiheit des alten Kontinents. Mitterrand willigte ein, wandelte sich dann aber in seinen letzten Jahren zur Kassandra. Immer wieder warnte er vor einem Aufflammen des Nationalismus. Die Wiedervereinigung wurde nicht zum modernen Waterloo der Franzosen, aber die neue Lage zwang auch sie zum Um- und Weiterdenken des Vertrags.

Chirac gelang es, dieses Denken in Worte zu fassen. Er tat es bezeichnenderweise in Berlin, im neuen Reichstag. Chiracs Rede vor dem Bundestag im Juni 2000 wurde landauf, landab als historisch gewürdigt. Sie war es nicht nur für Europa. Mehr noch war sie es für Frankreich selbst. Denn für die Franzosen bedeutet der Vorrang, den Chirac in Berlin dem Prinzip der Subsidiarität einräumte, eine geschichtliche Zäsur. Wer die Subsidiarität als Gestaltungsprinzip des künftigen Europa ansieht, der nimmt Abschied von einem anderen Prinzip, dem des Zentralismus. Frankreich gibt den Zentralismus nach und nach auf und vertraut sich einem geeinten Europa an.

Wie, ob als Primus inter pares oder auch als Gleicher unter Gleichen – man hat in Paris erkannt, daß auch auf europäischer Ebene die Souveränität der Europäer nicht mehr allein den jeweiligen Nationalstaaten gehört und daß man den Rest an Souveränität am besten im Lande bewahrt, wenn man die Zuständigkeiten zwischen Brüssel, den Hauptstädten und den Regionen genauer regelt. Zum Beispiel mit einer Verfassung, die den Staaten ein Mitspracherecht in europäischen Dingen garantiert. Genau das ist der Fall mit der Doppelspitze, die Chirac und Schröder jetzt dem Konvent vorschlagen. Einen europäischen Präsidenten will Paris nicht. „Es kann kein anderes Europa geben, als das Europa der Staaten“, sagte de Gaulle im Mai 1962 auf einer Pressekonferenz. Die Staaten seien die „einzigen gültigen, legitimen und fähigen Elemente, auf denen man Europa bauen kann.“ Der Nachfolger des Generals, Jacques Chirac, bleibt auf dieser Linie. Der Traum des deutschen Außenministers Fischer von einem mit qualifizierter Mehrheit gewählten Präsidenten Europas ist eine Illusion. Diese Planstelle wird es nicht geben.

> PARIS SPRICHT VON DEN »GEEINIGTEN STAATEN IN EUROPA«

Offenbar hat Paris nicht immer gute Erfahrungen mit der Kommission in Brüssel gemacht. Der Brüsseler Zentralismus mit seiner Regelungswut bis hin zur Bananenkrümmung bedroht die Souveränität der Einzelstaaten mehr als die Vorliebe der Germanen für den Föderalismus. Der Realist und Pragmatiker Chirac zog daraus die Konsequenz, daß das Europa der Vaterländer ein Gestaltungsprinzip braucht, das Gewalten teilt und Freiheiten garantiert. Und das ist die Subsidiarität. Sie will er in der künftigen Verfassung verankern. Europa ist zunächst eine Vision und dann eine wirtschaftliche Realität, es fehlt sozusagen das gemeinsame Vaterlandsbewußtsein. Chirac hat kategorisch verneint, daß es einmal so etwas wie die Vereinigten Staaten von Europa geben könnte, er bevorzugt den Begriff „Geeinigte Staaten in Europa“. Das ist Realismus. Es wird kaum jemals etwas mehr als eine Wirtschaftseinheit, allenfalls einen Verfassungspatriotismus in Europa geben.

Das Gesicht des künftigen Europa, das de Gaulle und Adenauer mit dem Élysée-Vertrag im Sinn hatten, gewinnt Konturen. Zu erkennen ist aber heute auch eine deutlichere Handschrift Frankreichs. Dem Europa ist mit der Doppelspitze einem Staatenbund näher als einem Bundesstaat, wie immer die Macht innerhalb der Staaten verteilt ist. Daß heute außerdem Berlin sich den Vorschlägen aus Paris beugt, hat mit der geschwächten Stellung Deutschlands in der Welt seit einigen Monaten zu tun. Frankreich hat die Führung übernommen. Und das wiederum hat zu tun mit der politischen Qualität des Führungspersonals an der Spitze des Kernbündnisses in Europa. Davon aber war freilich bei den Feierlichkeiten in Versailles nicht die Rede. Man war schließlich unter Freunden. ■

Russlands neuer Flirt mit Japan

Der Ferne Osten ist wirtschaftliche Wachstumszone / Von Manuela Rosenthal-Kappi und Karl-P. Gerigk

Die globale geostrategische Lage ändert sich weiter. War es im 20. Jahrhundert der Atlantik, der das globale Binnenmeer darstellte, um das sich das Weltgeschehen rankte, wie seinerzeit um das Mittelmeer, wird es künftig der Pazifische Ozean sein. Und das liegt nicht alleine daran, daß hier die USA und Japan Anlieger sind, sondern an den Tigerstaaten wie Malaysia, Indonesien oder Korea, die ihre Finanzkrise bald überwunden haben dürften, an China und schließlich an dem politischen Brückenschlag Rußlands in den Fernen Osten.



Koizumi und Putin reichen sich die Hände: *Der asiatische Riese Japan und Rußland kooperieren neuerdings auf den verschiedensten wirtschaftlichen Gebieten, vor allem aber auf dem Gebiet der Energieversorgung, denn Nippon braucht Energie für weiteres Wachstum.* Foto: reuters

Denn vor allem Rußland ist es, das durch seine Bodenschätze zu einer ökonomischen Blüte der asiatischen Region beitragen könnte. Hier bauen Japan und China vor. Japan zum Beispiel stellt 200 Millionen US-Dollar für die Verschrottung der ausgemusterten russischen Atom-U-Boote zur Verfügung wie auch 100 Millionen US-Dollar für die sachgerechte Verwendung der russischen Plutoniumarsenale, die für die Produktion der Atomwaffen benötigt wurden. Dies gab das japanische Staatsoberhaupt Jsunjitiro Koizumi vor einer Reise in das russische Chabarowsk bekannt. Doch damit nicht genug. Bei seiner Visite in Moskau und dem Treffen mit dem russischen Präsidenten Putin gab er den Plan des Baus einer Pipeline von Angarsk bis Nachodka bekannt, um die japanische Wirtschaft mit russischem Qualitätsöl zu versorgen. Dies bedeutet allerdings auch den Anfang einer neuerlichen asiatischen Orientierung Rußlands und eine Stützung des ökonomischen Aufbaus der asiatischen Staaten, die damit von arabischem und amerikanischem Öl unabhängiger werden.

Die globalen Gewichte verlagern sich weiter zugunsten der Asiaten

China spielte bei den kürzlich in Moskau stattgefundenen Gesprächen zwischen Präsident Putin und dem japanischen Ministerpräsidenten Koizumi eine ganz besondere Rolle. Denn unter Ausschöpfung seiner Humankapazitäten ist die Volksrepublik die kommende Macht am Stillen Ozean – ob Japan und die USA dies nun wollen oder nicht. So betonte Koizumi auch das Interesse Japans an weitreichenden Projekten mit Rußland. Auf diese Weise könnten die beiden Staaten Einfluß auf die gesamte Region am Stillen Ozean nehmen und die geostrategischen Gewichte zu ihren Gunsten verlagern. Japan beobachtet die aufstrebende Macht Chinas mit Argwohn. Denn würde Japan seine geostrategische Position im Fernen Osten aufgeben, wären die Rotchinesen sofort in der Lage, diese Lücke zu füllen – und dies ökonomisch wie politisch, nicht zuletzt wegen ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit. Auch die sogenannten Tigerstaaten bedrohen die Position Japans, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht. So versuchen die USA seit längerem, die Region durch ökonomische Kooperationsverträge an sich und Nippon zu binden und so zu kontrollieren. Für die Tigerstaaten stellt sich die ehemalige britische Kronkolonie Indien als ein Partner dar, der in verschiedenster Hinsicht mit China mithalten kann und perspektivisch eine Alternative zu Japan darstellt, dem man immer noch Verbrechen aus dem Zweiten Weltkrieg vorhält. Die Brücke zu Rußland ist für Japan so eine große Chance, seine Vormachtstellung im Fernen Osten zu erhalten. Nach dem G8-Gipfel im kanadischen Kannaskis hat zudem die japanische Diplomatie eine Schwerpunktverschiebung zugunsten einer Kooperation mit Rußland auf breiter Ebene vollzogen, auch weil Rußland unter Putin sich ökonomisch erholt und innenpolitisch als gefestigter und zuverlässiger Partner darstellt. Erst kürzlich hat Putin so auch das Pipelineprojekt Dutsin mit China auf Eis gelegt und prüft eine großräumige und Japan angenehmere Alternative unter Umgehung der Rotchinesen, finanziert durch japanisches Geld. Rußland erhofft sich aus der Zusammenarbeit mit Nippon vor allem einen Zugang zu den asiatischen Märkten, die durch die Japaner, anders als durch die Chinesen, erschlossen sind.

China wäre in der Lage Japans Position in Asien zu übernehmen

Dies bedeutete auch die konstante Nachfrage nach Energie und den Absatz des kaukasischen und sibirischen Öls, was kontinuierliche Einnahmen für Moskau verspricht. Öl fördert Rußland dann für Japan und den Fernen Osten – nicht für Europa, und das schließlich auch, weil Japan ganz entscheidend an dem Programm „Globale Partnerschaft“ beteiligt ist, das insgesamt 20 Milliarden US-Dollar für die Vernichtung des atomaren Erbes der Sowjetunion zur Verfügung stellt. Um so bemerkenswerter, daß es immer noch den Streit um Territorien und keinen Friedensvertrag zwischen Rußland und Japan gibt. Doch Putin ist hier zugänglicher als seine Vorgänger. Es handelt sich dabei vor allem um die Inseln Chaboman und Schikotan, die nach einem Friedensvertrag an Japan zurückgegeben werden sollen. Weniger Einfluß wird Rußland bei der Bändigung der kommunistischen Bastion Nordkorea von den Japanern zugebilligt. Es habe, ähnlich wie die Atomenergie-Behörde und die Rotchinesen, eine Beraterfunktion. Direkte Verhandlungen werden da eher von den USA geführt und von Japan sowie dem europäischen Westen unterstützt. Rußland bemühe sich, so das Schlußdokument des Treffens zwischen Putin und Koizumi, die ungeregelten Probleme zwischen Japan und Nordkorea zugunsten Japans durch geeignete Maßnahmen zu unterstützen. Für das Frühjahr und den Sommer 2003 sind weitere Treffen zwischen Koizumi und Putin geplant. Einmal will der Japaner im Mai die „weißen“ Nächte ansehen und an der 300-Jahrfeier von St. Petersburg teilnehmen. Im Juni erfolgt dann der nächste G8-Gipfel.

Japan will seine Stellung im Fernen Osten mit billigem Öl erhalten

Mit einer strategischen Partnerschaft zwischen den Asiaten und Rußland wird Putin der geographischen Teilung seines Landes gerecht, er fördert aber auch den Aufstieg des Fernen Ostens in Konkurrenz zu Europa und dem Westen, wenn auch Japan der westlichste Asiate ist. ■

Neue Steuerpolitik zeigt Erfolge

Öl und Gas aus dem Kaukasus lassen Geld in die Kassen Moskaus sprudeln

Es ist schon verwunderlich. In dem ehemaligen Musterland der sozialen Marktwirtschaft, in dem Gerhard Stoltenberg Anfang der 80er Jahre bewiesen hat, daß Steuersenkungen zu Mehreinnahmen im Bundeshaushalt führen, werden heutzutage die Steuern erhöht. Noch vor Jahren, nach der ökonomischen Umstellung in der UdSSR und dem Zusammenbruch

Russland hat eine klare Kehrtwende vollzogen

der Sowjetunion, war es im Osten genauso. Auf kommunaler Ebene, durch die Regionen, von Moskau selbst wurden Steuern erhoben und machten den neuen Unternehmern das Leben schwer. Doch die Situation hat sich geändert. In Rußland hat man gelernt. Nach der globalen Finanzmisere Mitte der 90er Jahre, die vor allem auch das asiatische Finanzsystem erschütterte und 1998 auch Rußland heimsuchte, beabsichtigt die Administration in Moskau massive Steuervereinfachungen und Steuersenkungen. Ziele sind die Schaffung eines besseren Investitionsklimas und bessere Bedingungen für in- und ausländische Geldgeber. Dazu wurde ein einheitlicher Einkommensteuersatz eingeführt, womit das alte System mit Einkommensteuersätzen bis zu 30 Prozent abgelöst wurde. Und – welch Wunder. Statt zu erwartender Mindereinnahmen aus der Einkommensteuer stiegen die Absolutbeträge der Einnahmen. Dies ist schließlich auf Arthur Laffer zurückzuführen, der in der Regentschaft Ronald Reagans Mitte der 80er Jahre gezeigt hat, daß Steuersenkungen zu Mehreinnahmen führen können. Neben den Steuersenkungen, die auch die Unternehmensgewinne betreffen, wo der Prozentsatz um ganze zwölf Einheiten gesenkt wurde, sind etliche Vereinfachungen vorgenommen worden. Vor allem durch die Reduzierung der Sozialabgaben und eine Schließung von Steuerschlupflöchern. Vor allem die Einnahmen bei der für den russischen Haushalt so wichtigen Mehrwertsteuer stiegen. Sie gilt jedoch mit 20 Prozent als immer noch zu hoch. Wirtschafts- und Finanzministerium drängen somit auch auf eine Reduzierung um zwei bis fünf Punkte.

Ebenfalls als zu hoch betrachtet wird die Sozialsteuer, die 35,5 Prozent beträgt. Sie gilt seit dem 1. Januar 2003 und wird frühstens in einem Jahr um etwa fünf Prozent reduziert. Daneben gibt es Wirtschaftsliberale, die eine Reduktion der Sozialsteuerlast auf 24 Prozent anstreben, verbunden mit einer Erhöhung des Rentenalters auf 65 Jahre. Bei Frauen liegt dieses Renteneintrittsalter zur Zeit bei 55 Jahren, 60 Jahre sind es bei Männern. Interessant ist das Steuermodell für kleine und mittlere Unternehmen. Die Firmen können künftig selbst entscheiden, ob sie sechs Prozent der Einnahmen oder lieber 15 Prozent der Gewinne versteuern. Durch diese neue Einheitssteuer werden fünf unterschiedliche Steuerklassifikationen für kleine Firmen abgeschafft. Dabei darf ein solches Unternehmen nicht mehr als 15 Millionen Rubel, das sind 470.000 Euro, im Jahr einnehmen und sich nicht im Außenhandel betätigen. Zudem darf der Unternehmer nicht mehr als 100 Millionen Rubel besitzen. Probleme bereitet es staatlichen Stellen jedoch immer noch, die Unternehmen zur Zahlung von Steuern zu bewegen. Das Vermeiden der Steuerzahlungen scheint immer noch als Überlebensspiel zu gelten, das den Bemühungen Putins um eine Wirtschaftsförderung durch die Reduzierung der Steuern entgegenläuft. Die tatsächlich eingelaufenen Steuern unterschreiten das berechnete Aufkommen um einiges.



Pipelinebau in Rußland: *Nachdem Westeuropa an die Erdöl- und Gasquellen des Kaukasus und Sibiriens angeschlossen ist, baut Rußland sein Netz weiteren aus, auch in Richtung Asien. Das bringt Devisen in die Staatskassen.* Foto: dpa

Steuersenkungen bringen Mehreinnahmen

Die Steigerung der absoluten Steuereinnahmen füllt jedoch die Kassen des russischen Haushalts. Das Bruttoinlandsprodukt und die Industrieproduktion stiegen in 2002 jeweils um vier Prozent. Auch die Einkommen der privaten Haushalte stiegen um sieben Prozent, die Umsätze des Einzelhandels um acht Prozent. Es sind somit die Inlandsnachfrage und der Export, die die Währungsreserven Rußlands auf über 50 Milliarden anwachsen ließen. Nicht zuletzt auch aus Einnahmen von Ölexporten.

Dennoch: Öl ist eines der Schlüsselwörter für die russische Wirtschaft. Nicht nur daß es politisches Kapital darstellt, wie in der Frage einer EU-Annäherung oder der euroasiatischen Brückenbildung. Es ist viel konkreter der Preis für ein Barrel, der die Höhe des Wirtschaftswachstums mitbestimmt. Ein Dollar bedeutet eine Wachstumsdifferenz von beinahe 0,5 Prozent. Rußland muß den Preis des Öls durch seine Förderung mitbestimmen, will es nicht abhängig bleiben von den Entscheidungen der Araber und der OPEC. kpg

Bevölkerung schrumpft weiter

Kein europäisches Land verzeichnet einen Bevölkerungsüberschuß / Von Wolfgang Thüne

Der demographische Wandel ist ein „Faktum", dem von politischer Seite schon seit Jahren eine gewisse Aufmerksamkeit gewidmet wird, das allerdings in seinen durchgreifenden gesellschaftspolitischen Konsequenzen in der breiten Öffentlichkeit noch viel zu wenig wahrgenommen und reflektiert wird. Infolgedessen wird das Thema sehr einseitig betrachtet und „medienwirksam" auf das Thema „Zuwanderung" reduziert.

Es scheint hier ein massenpsychologisches Phänomen zu greifen, das man unangenehme „Wirklichkeiten" nicht sehen will und daher aus dem Bewußtsein verdrängt. Doch damit werden notwendige Entscheidungen zwar aufgeschoben, doch Probleme eher verschlimmert denn gelöst. Dabei ist die Entwicklung schon sehr alt, wenn sie auch aus diversen historischen Gründen überlagert und verdeckt wurde.

Die für Deutschland bedrohliche Veränderung der Bevölkerungsstruktur setzte bereits zu Ende des 19. Jahrhunderts ein. Der letzte Jahrgang, der sich in der Zahl seiner Kinder ersetzte, war der Jahrgang 1982! Seitdem ist jede Kindergeneration kleiner als ihre Elterngeneration. Daß dennoch die Bevölkerungszahl rein numerisch stieg, liegt an der steten Zuwanderung. Doch diese lange Phase geht ihrem Ende entgegen, denn selbst der Saldo von Zu- und Abwanderung von jährlich 200.000 Menschen würde gerade noch den Sterbeüberschuß ausgleichen.

> Europa wird durch Bevölkerungsschwund kolonisiert

Zum ersten Mal seit vielen Jahrhunderten, in denen Europa die „Welt" mit seinem Bevölkerungsüberschuß überschwemmte und kolonisierte, würde – und das ist nicht nur ein deutsches, sondern ein europäisches Problem – die Bevölkerungszahl schwinden – zunächst langsam, doch dann aber immer schneller. Bis 2040 erwartet das Statistische Bundesamt allein für Deutschland eine Abnahme der Bevölkerungszahl zwischen acht und zehn Millionen. Der Grund liegt einzig und allein im Geburtenverhalten der Bevölkerung. 100 Angehörige der Elterngeneration haben derzeit noch 65 Kinder, 42 Enkel und 27 Urenkel. Der dadurch ausgelöste Bevölkerungsschwund geht einher mit einer Alterung, die in der zurückliegenden Geschichte ohne Parallele ist. In den kommenden 40 Jahren wird sich der Altersaufbau dramatisch verändern. Nur noch eine Minderheit wird zwischen 20 und 59 Jahre alt sein. 40 Prozent werden das 60., zehn Prozent das 80. und zwei Prozent das 90. Lebensjahr überschritten haben. Das zahlenmäßige Verhältnis von jung zu alt kehrt sich um.



Generationenproblem: *Der Anteil der Alten steigt, und die Gesamtbevölkerung nimmt ab.* Foto: f1-online

Die Europäer sitzen alle in einem Boot. Kein europäisches Land verzeichnet einen Bevölkerungsüberschuß. Europa braucht Zuwanderer und muß sich ihnen öffnen. Aber der Aufwand, den ihre Eingliederung erfordern wird, ist hoch, ohne daß eine Garantie gegeben ist, daß die Integration auch gelingt, zumal alle europäischen Völker keine homogenen Gebilde (Vaterländer) mehr sind. Sie sind in konkurrierende gesellschaftliche Gruppen „zerfallen". Zuwanderer werden voraussichtlich neue „Gruppen" bilden, die bemüht sind, ein weitgehend kulturelles Eigenleben zu führen. Aus dieser Perspektive wäre es einfacher gewesen, eigene Kinder großzuziehen.

Ob es uns gefällt oder nicht, die Entwicklung war seit langem absehbar. Doch nun bricht eine Wirklichkeit mit einer Geschwindigkeit über uns herein, die uns in Handlungszwang versetzt. Ein weiteres Hinhalten und Verdrängen wäre die allerschlechteste Lösung! Erst allmählich und zögernd wird uns bewußt, daß das Fundament, auf dem viele der heutigen Denk- und Handlungsmuster ruhen, nicht mehr trägt. Noch ist kein neues Fundament gefunden, auf dem wir die Zukunft bauen könnten und das auch nur einigermaßen tragfähig wäre.

Neben vielen anderen Dingen ist eines absolut vorrangig: Die den künftigen Generationen aufgebürdeten Lasten, vor allem die Staatsschulden, sind zügig und drastisch zu verringern. Die Staatsverschuldung gehört zu den schlimmsten und zugleich sinnlosesten Entgleisungen der zurückliegenden Jahrzehnte. Sie liegt jedoch in der „Logik" des tradierten Sozialstaats. Das Wirtschaftswachstum konnte stark oder schwach, das Aufkommen an Steuern und Sozialbeiträgen hoch oder niedrig sein, dem Staat langte es nie.

Seine „Sozialpolitik" hatte sich zu einem Faß ohne Boden entwickelt, denn was „Sozialpolitik" genannt wurde, war eine reine Gefälligkeitspolitik gegenüber lautstarken gesellschaftlichen Gruppen. Dem Staat fehlten Wille und Kraft, sich an der jeweiligen Wirklichkeit zu orientieren. Ständig war irgendeine Klientel zu bedienen oder ein latenter Unruheherd zu befrieden. Bei den „Bürgern" waren Wünsche und Bedürfnisse geweckt worden, die schlechterdings nicht zu erfüllen waren, außer durch eine exponentiell wachsende Staatsverschuldung.

Das Verschulden des Staates und aller ihn regierenden Parteien liegt darin, daß auch er sich „blind" stellt und nicht zu bekennen wagt, daß er mit seinen vielen Versprechungen zu hoch gestapelt hatte. Jetzt muß er „seine" Bürger einer Entziehungskur unterwerfen, die äußerst schmerzhaft sein wird. Doch bislang ist kein Politiker in Sicht, der den Mut hätte, dieses Bekenntnis öffentlich abzulegen. Es käme einem Offenbarungseid gleich und wäre eine Kapitulationserklärung, zumal die Politik ehrlicherweise damit beginnen müßte, mit gutem Beispiel voranzugehen und ihre eigenen „sozialen" Pfründe abzubauen.

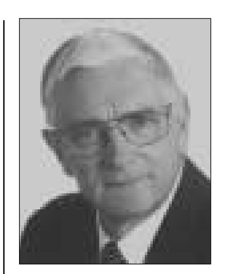
Der Staat hat eine Grundüberzeugung erzeugt und verbreitet, die darin besteht: „Andere sind für mich verantwortlich!" Dies liegt in der Natur einer Arbeitnehmergesellschaft von Lohn- und Gehaltsempfängern. Noch vor wenigen Generationen verdiente ein Großteil der Bevölkerung seinen Lebensunterhalt als Bauern, Gewerbe- und Handeltreibende wie Freiberufler. Man war gewohnt, für sich selbst zu sorgen und diese Verantwortung nicht an den Sozialstaat abzutreten.

> Der Sozialstaat wird zunehmend zu einem Versorgungsstaat

Das prägte nicht nur die eigene Lebens- und Weltsicht, sondern auch diejenige von Staat und Gemeinschaft. Der mit dem „Sozialstaat" geförderte Gruppenegoismus in der Gesellschaft zerstörte das Gemeinschaftsgefüge sehr nachhaltig.

Tatsache ist, daß der Staat „seine" Bürger in eine allzu hohe Abhängigkeit gebracht hat und nun nicht weiß, wie er sie wieder in größere Unabhängigkeit, d. h. Selbständigkeit, führen kann. Dies scheint daran zu liegen, daß der Staat noch kein „Rezept" gefunden hat, wie er bei der extrem hohen Verschuldung und deren gewaltiger Zinslast einerseits die Steuereinnahmen erhöhen, aber andererseits „seinen" Bürgern mehr Geld lassen kann, um eine private Vorsorge aufzubauen. Er müßte rigoros die Subventionen abbauen, wozu ihm aus wahltaktischen Gründen der Mut fehlt. Doch der Staat kann von „seinen" Bürgern auf Dauer nicht mehr Leistungen abfordern, als er selbst zu bringen imstande und gewillt ist.

Sollten, wie derzeit nachhaltig programmiert, für annähernd die Hälfte der Bevölkerung staatliche „Fürsorgeleistungen" die Haupteinkommensquelle bilden, dann werden spätestens in einer Generation alle politischen Ideale von individueller Freiheit, Selbstbestimmung und Demokratie kaum noch aufrechtzuerhalten sein. Bei einer Bevölkerung, die in hohem Maße vom Staat als „Brotherrn" abhängig ist, entwickelt sich dieser fast zwangsläufig zum alles kontrollierenden und reglementierenden „Übervater". Der Weg von einem freiheitlichen „Sozialstaat" zu einem das nackte Überleben sichernden und Freiheiten gewährenden „Versorgungsstaat" ist fließend. Um diese auf uns zukommenden enormen Probleme zu lösen, ohne in die Substanz der bürgerlichen Grund- und Freiheitsrechte einzugreifen, ist eine Rückbesinnung auf die Prinzipien der Solidarität und Subsidiarität auf allen Ebenen notwendig. Doch das setzt voraus, daß man bei allen gesellschaftspolitischen Gegensätzen wieder zu einem Grundkanon an von allen akzeptierten gemeinsamen „Werten" findet. Solch ein tragfähiges Fundament ist zwingend notwendig. ■



Gedanken zur Zeit:

Handbuch gegen Links

Von Wilfried Böhm

Im Vorfeld der letzten Bundestagswahl war das undifferenzierte, medienproduzierte Getöse des „Kampfes gegen Rechts" – und zwar vom „Rock gegen Rechts" über „das Trinken gegen Rechts" bis zum „Gottesdienst gegen Rechts" – eine beachtliche und für die Veranstalter einträgliche Begleiterscheinung im Kampf für den rot-grünen Machterhalt in Deutschland.

Graf Lambsdorff von der FDP erkannte: „Wir sind dahin gekommen, daß zwischen rechts, rechtsextrem und rechtsradikal gar nicht mehr unterschieden wird", und meinte weiter: „Natürlich darf es rechte Politiker und rechte Parteien geben. Es ist die Aufgabe politischer Führung, besonnen zu reagieren und Hysterie nicht noch zu schüren."

Angesichts gewalttätiger Aktionen gegen die „Castor"-Transporte durch Extremisten, die von den Medien liebevoll zu sogenannten „Autonomen" und „Chaoten" verharmlost wurden, brachte es Bayerns Innenminister Günther Beckstein (CSU) auf den Punkt, als er einen „Aufschrei gegen diesen Linksextremismus erwartete, wie es ihn in den letzten Monaten gegen den Rechtsextremismus" gegeben habe. Beckstein verlangte Erklärungen des Bundespräsidenten, des Bundestagspräsidenten und des Bundeskanzlers, „wie sie beim Rechtsextremismus der Fall gewesen sind".

Wie nicht anders zu erwarten, blieb dieser Aufschrei aus. „Links" ist da, „wo das Herz schlägt", wie kann man dort Böses und Demokratiefeindlichkeit erwarten? Und das, obwohl der nationalsozialistische Propagandachef Joseph Goebbels 1931 schrieb: „Der Idee der NSDAP entsprechend sind wir die deutsche Linke. Nichts ist uns verhaßter als der rechtsstehende deutsche Bürgerblock." Und um in die Gegenwart zu gehen: Ist der vor dem Kriegsverbrechertribunal stehende Slobodan Milosevic nun ein nationalistischer „Rechter" oder ein kommunistischer „Linker"?

Diese Beispiele zeigen, wie unsinnig grundsätzlich das Rechts-Links-Schema heute zur politischen Orientierung ist. Es ist zwar reaktionär, verstaubt aus den Zeiten der französischen Revolution, aber wer realistisch sein will, muß in seinen Kategorien argumentieren können, auch wenn man davon überzeugt ist, daß die Rechts-Links-Schubladisierung als Schlagwaffe totalitärer Ideologien und der auf sie gründenden Massenbewegungen gebraucht worden ist und wird. Das vorausgeschickt, kann man wohlwollend den Blick auf das „Handbuch des Linksextremismus" lenken, das der emeritierte Bonner Professor der Politikwissenschaft Hans-Helmuth Knütter und der unterfränkische Publizist Stefan Winckler vor kurzem veröffentlicht haben. Positiv unterscheidet es sich vom „Handbuch des Rechtsextremismus" aus dem Berliner Verlag Elefanten Press, über das die damalige Bundesregierung im Februar 1998 dem CDU-Bundestagsabgeordneten Jürgen Augustinowitz auf dessen Anfrage mitteilte: „Eine größere Anzahl der Autoren des Sammelbandes ‚Handbuch deutscher Rechtsextremismus' ist im Zusammenhang mit linksextremistischen Bestrebungen bekannt geworden. Darunter sind Mitglieder der ‚Deutschen Kommunistischen Partei' (DKP), des früheren ‚Kommunistischen Bundes', der ‚Partei des demokratischen Sozialismus' (PDS), Personen der autonomen/antiimperialistischen Szene sowie ständige Autoren in linksextremistischen bzw. linksextremistisch gesteuerten Publikationen." Die Autoren des „Handbuch des Linksextremismus", neben den Herausgebern sind es Alexander Helten, Bernd Kallina, Peter Meier-Bergfeld, Klaus Motschmann, Werner Ollies, Sebastian Prinz, Roland Richter und Claus-M. Wolfschlag, bieten Gewähr für eine wissenschaftlich fundierte Arbeit. Neben Fallstudien u. a. zur Wirkung der 68er in der evangelischen Kirche, der „Revanchismus-Keule" gegen die deutschen Heimatvertriebenen und ihre Verbände, zur populärkulturellen Verstrickung sogenannter „alternativer Kommunikationsformen" und zur extremen Linken im Internet ist in diesem Handbuch eine umfangreiche Chronik des Linksextremismus von 1968 bis 1999 zu finden.

> Rechts-Links-Schema: Keine Hilfe zur Orientierung

Neben diesen Fakten und Daten, deren Sammlung unter www.links-enttarnt.de fortgeführt wird, wird der Linksextremismus als politische Erscheinung in Deutschland und besonders seine pseudomoralische Basis dargestellt. Wer als Bürger der Bundesrepublik Deutschland davon überzeugt ist, daß unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung nicht in ein antifaschistisch-volksdemokratisches System umfunktioniert werden darf, sollte zu diesem Buch als wertvolles Informations- und Argumentationsmittel greifen. ■

***Hans-Helmuth Knütter / Stefan Winckler: Handbuch des Linksextremismus: die unterschätzte Gefahr"**, Verlag Leopold Stocker, Graz, Stuttgart, 2002, 335 Seiten. Preis: 19,90 Euro. Zu beziehen über den Preußischen Mediendienst.*

Zähe Regierungsbildung

In Österreich ringen die politischen Parteien um die Machtverteilung / Von R. G. Kerschhofer

Sind es schon Regierungsverhandlungen? Oder nur Vorgespräche? Oder erst „Vor-Sondierungen"? Fest steht, daß es bereits mehrere Gesprächsrunden zwischen der ÖVP und jeder der drei anderen Parteien gab und daß diejenigen, die gerade nicht mit der ÖVP sprechen, der ÖVP ein abgekartetes Spiel mit dem jeweils Dritten vorwerfen. Auch die ÖVP liefert höchst unterschiedliche Signale, was bestätigt, daß zwei Monate nach der Wahl noch in keiner Partei die Meinungsbildung abgeschlossen ist. Selbst Bundeskanzler Schüssel wird zu jeder Option – einschließlich einer ÖVP-Minderheitsregierung – einiges an innerparteilicher Überzeugungsarbeit zu leisten haben.

Zunächst schien eine Neuauflage der ÖVP-FPÖ-Koalition greifbar nahe. Tatsächlich gibt es nur wenig Differenz in Sachfragen, und die ÖVP könnte mit der geschwächten FPÖ leichtes Spiel haben. Dennoch zögert man, und dafür werden von ÖVP-Seite zwei Gründe genannt: Einerseits glaubt man nicht, daß FPÖ-Chef Haupt – der bisherige Sozialminister, der dies erklärtermaßen auch bleiben möchte – seine Partei wirklich im Griff hat. Andererseits mehren sich die Stimmen, die wieder eine Koalition mit der SPÖ anstreben, um endlich „große Reformen" durchführen zu können.

Auch in der FPÖ sind die Meinungen geteilt: Man sieht die Gefahr, als Mehrheitsbeschaffer für die ÖVP weiter an Profil zu verlieren und bei den nächsten Wahlen aufgerieben zu werden. In der Opposition hingegen müßte man wieder dort anfangen, wo man vor zehn Jahren stand – aber ohne Führungspersönlichkeiten vom Format eines Jörg Haider. Und selbst wenn sich Haider wieder voll einsetzen sollte, die Zeit ist weder an ihm noch an seinen Anhängern spurlos vorübergegangen.

Die SPÖ, die sich anfangs zierte, kann sich nun für eine Koalition mit der ÖVP erwärmen, denn die Angst vor einer längeren Durststrecke in der Opposition ist beträchtlich. Diese pragmatische Linie wird vor allem von Partei-Chef Gusenbauer vertreten, der noch vor der Wahl den Gang in die Opposition angekündigt hatte, falls er nicht Erster werden sollte. Nach dem derzeitigen Stand der Dinge jedenfalls erscheint eine schwarz-rote Koalition als wahrscheinlichste Variante. Die Grünen hatten sich zunächst selbst aus dem Rennen genommen, indem sie der ÖVP verbieten wollten, gleichzeitig mit anderen Parteien zu verhandeln. Mittlerweile gibt es die Parteispitze zwar billiger, doch bei der eher fundamentalistischen „Basis" herrscht Skepsis.

Die Alpenrepublik wird von den politischen Richtlinien aus Brüssel buchstäblich überrollt

Als Hauptargument für eine „Große Koalition" wird ins Treffen geführt, daß eine Regierung, die sich auf eine Zweidrittelmehrheit stützt, überfällige Reformen angehen kann. Sogar von einem „Konvent" für eine Bundesstaatsreform ist die Rede. Nun war zwar auch schon die ÖVP-FPÖ-Koalition vor drei Jahren mit großen Ambitionen angetreten, doch das Kernproblem ist, daß tiefgreifende Änderungen meist eine Verfassungsänderung brauchen und somit von der SPÖ blockiert wurden oder wieder nur zu faulen Kompromissen führten.

Die Bundesverfassung, das Grundgesetz, das noch aus der Zwischenkriegszeit stammt, wurde seit 1945 Hunderte Male abgeändert. Denn alle Gesetze, die vom Höchstgericht als verfassungswidrig aufgehoben wurden oder von denen man annehmen mußte, daß dies geschehen könnte, wurden schlicht und einfach mit Zweidrittelmehrheit als Verfassungsgesetz beschlossen! Und just dafür verantwortlich zeichnen ÖVP und SPÖ, die – zwar mit Unterbrechungen, doch in Summe – 30 Jahre lang die nötigen Mehrheiten hatten. In der breiten Öffentlichkeit ist das Interesse an der Regierungsbildung erstaunlich gering, wenn man an die Polarisierung denkt, welche von der Linken und ihren Hintermännern in den letzten drei Jahren betrieben worden war. Aber ob eingestanden oder nicht, der österreichische Normalverbraucher hat offenbar begriffen, daß es ohnehin kaum noch etwas zu entscheiden gibt: Die allermeisten Vorschriften kommen aus Brüssel und müssen im heimischen Parlament nachvollzogen werden. Wozu dann das Theater? Dieses Gefühl der Ohnmacht wurde durch den EU-Gipfel in Kopenhagen auf den Punkt gebracht, denn bei allen für Österreich wichtigen Fragen wird das Land überfahren – was beim Transitverkehr sogar wörtlich zu nehmen ist. Und die jüngsten „Reformvorschläge" von Chirac und Schröder tragen weiter zur Entfremdung bei.



Sondierer: *Er soll auch die neue Koalition in der Alpenrepublik Österreich schmieden, Wolfgang Schüssel* Foto: reuters

Also freut man sich lieber über Erfolge der heimischen Wintersportler, und die Ball-Saison ist auch schon angelaufen. Gerade über dieser schwebt allerdings ein Damoklesschwert: Wird man den Opernball wie beim letzten Golfkrieg aus Solidarität mit dem „Big Brother" Amerika absagen müssen?

Die Völkerrechtsexperten sind ohnehin schon vollzählig angetreten, um den Menschen zu erklären, warum die US-Truppentransporte durch und über Österreich nicht die Neutralität der Alpenrepublik verletzen. ■



Gespräche: Sie wollen künftig in einer engeren Allianz zusammenarbeiten: Putin (links) und Lukaschenko. Auch die Frage der Wiedervereinigung beider russischer Landesteile war Thema des Treffens der Staatsoberhäupter in Moskau. Foto: vesti

»Wieder-Vereinigung«

Rubel wird wieder Währung in Weißrußland

Rußlands Präsident Putin zeigte sich nach einem Treffen mit seinem weißrussischen Amtskollegen Alexander Lukaschenko zufrieden. Zunächst lobte er die Entwicklung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Moskau und Minsk. Der Warenumsatz habe im vergangenen Jahr die 10-Milliarden-Dollar-Marke überschritten, und somit könne Weißrußland sich nach der Bundesrepublik Deutschland zum wichtigsten Wirtschaftspartner Rußlands zählen. Nun sei es an der Zeit, in wirtschaftlichen Fragen noch enger zusammenzuarbeiten. Für das Jahr 2004 soll bereits eine einheitliche Währung eingeführt werden, doch aus „technischen Gründen" sei dieser Zeitpunkt nicht realisierbar, heißt es. Nun haben sich einer Meldung der Nachrichtenagentur „RIA Nowosti" zufolge beide Staatsoberhäupter auf den 1. Januar 2005 geeinigt, ab dem es wieder den russische Rubel als Währung für Rußland und Weißrußland geben soll. Darüber hinaus ging es bei den Gesprächen zwischen Putin und Lukaschenko auch um die Schaffung eines einheitlichen Wirtschaftsraumes. Auch die Wiedervereinigung der Länder Rußland und Weißrußland sei in diesem Sinne eine offene Frage, die geregelt werden könne.

Obwohl Lukaschenko der russischen Regierung vor geraumer Zeit noch Annexionsabsichten vorwarf, verhandelte er im vergangenen Jahr über eine Anpassung der nationalen Gesetzgebung an die russische, das Steuersystem wurde vereinheitlicht, und auch das Zollsystem wurde dem russischen angeglichen. Aufgrund des wachsenden Warenumsatzes beider Länder hat Putin den Übergang zu internen russischen Preisen für Energieträger-, Stromversorgungs- und Eisenbahntarife geplant. Lukaschenko zeigt sich damit einverstanden. Für beide Länderchefs gilt: Die Integration in Bündnisstaaten hat eine politstrategische Priorität. MRK

Rotchina boomt

Trotz Machtwechsels keine Änderungen der Politik / Von Pierre Campguilhem

Mit dem Machtwechsel an der Spitze der chinesischen KP, wie er Mitte November erfolgt ist, ändert sich auch der Führungsstil. Er wird kollegialer, schätzt die französische Universitätsprofessorin und Sinologin Marie Holzman, die wir kürzlich für diese Zeitung in Paris getroffen haben. Wie allgemein in der Presse berichtet, wird Hu Jintao Jiang Zemin als Parteivorsitzender folgen.

Nach Ansicht von Frau Holzman, die den Lehrstuhl für die „zeitgenössische chinesische Gesellschaft" in Paris-Jussieu innehat, bedeutet das allerdings keinen Machtwechsel in Peking und vor allem nicht, daß Jiang Zemin seine ganze Macht verlieren wird, nur weil das chinesische Politbüro statt fünf Mitglieder sieben zählen wird. Insgesamt könnte die neue Kollegialführung der KP Chinas jedoch eine gute Sache für die Dissidenten sein, da nun eher verschiedene Ansichten im Politbüro zu Gehör kommen.

Frau Holzman verweist darauf, es sei sehr schwierig für diejenigen, die sich für die Lage im Reich der Mitte interessieren, erstklassige Auskünfte zu erhalten. Trotzdem meint sie, die Überraschung sei gerade, daß der Machtwechsel ohne Überraschung erfolgt ist. Insofern glaubt sie, China habe endgültig die kommunistischen Illusionen aufgegeben, um den Weg des Wirtschaftswachstums einzuschlagen. So gesehen, sei es unmöglich, Prognosen über die mittel- und langfristige Zukunft Chinas zu machen, denn dieses Land sei „ein Vulkan", der viele Ausbruchsrisiken in sich berge. Der Hauptgrund für diese Risiken liege darin, daß China über eine gewaltige Masse von Bauern verfüge, die unerbittlich durch die Öffnung Chinas zur freien Marktwirtschaft in die Sackgasse der Arbeitslosigkeit gedrängt werden. Nach Meinung unserer Gesprächspartnerin sei es eine Errungenschaft der Führung von Jiang Zemin, China weltoffener gemacht zu haben. Der Beitritt Chinas zur Welthandelsorganisation WTO, wie Jiang Zemin ihn erreicht habe, stelle allerdings eine große Gefahr für das chinesische Bauerntum dar, das gegen den Wettbewerb der amerikanischen Getreideexporteure nicht gewappnet sei. China sei auf dem Agrarsektor nicht Konkurrenzfähig, so Holzmann. Alles in allem könnte der Wirtschaftsboom Chinas fortdauern, denn zur Zeit sei die Weltwirtschaft auf „Entlokalisierung" angewiesen und China verfüge über einen Überfluß von Arbeitskräften, die sich nach Arbeit zu geringen Löhnen sehnen.

China verfügt über Millionen billiger Arbeitskräfte

Die chinesischen Handelsüberschüsse gegenüber den USA belegen, daß Peking die aufsteigende Wirtschaftsmacht in Ostasien ist. 2002 erreichte China sogar einen Überschuß gegenüber Japan, und zwar zum ersten Mal im beiderseitigen Handel. Außenpolitisch bedeuten die Überschüsse des Außenhandels (der übrigens seit den neunziger Jahren nicht mehr staatlich ist) einen Trumpf für Pekings Führung. In seinen Beziehungen mit Rußland genieße nun China eine umgekehrte Stellung im Vergleich zu derjenigen, die es während des zwanzigsten Jahrhunderts hatte. Obschon Rußland China weiter mit Waffenlieferungen versorge, habe Rußland Angst vor China.

Der Grund dafür sei dem Vernehmen nach die Anwesenheit von Chinesen in Ostsibirien, die heimlich Forstwirtschaft betrieben. Der Kreml, der die chinesische Unterstützung gegen die Islamisten in Zentralasien brauche und die Führung Chinas, die selbst gegen Islamisten in Sinkiang zu kämpfen habe, stilisiere die Probleme Ost- sibiriens nicht gern hoch. In diesem Zusammenhang glaubt Frau Holzman, daß geostrategisch ein Zweiergespann Moskau–Peking derzeit nicht aktuell ist und das Dreieck China–Indien–Rußland „sehr labil" sei.

Auf jeden Fall unterstütze die chinesische Führung die Moskauer Politik und den daraus folgenden Krieg in Tschetschenien. China gehöre aber zu den proarabischen Mächten, die diese auch militärisch unterstützten. Im Falle eines neuen Irak-Krieges sei ein Kuhhandel der chinesischen Regierung wie beim ersten Krieg 1991 nicht auszuschließen, obschon der Nahe Osten eine Region sei, wohin Peking hochentwickelte Waffen ausführe. Außerdem war damals Yassir Arafat stets ein willkommener Gast in der chinesischen Hauptstadt. ■

„Europäischer Irrweg“:

Geissel des Jahrhunderts

Neues Lehrerheft zu Umsiedlungen und Vertreibungen / Von Rudolf Grulich

Nachdem das Haus der Heimat in Stuttgart bereits 1996 eine Broschüre „Angekommen! – Angenommen?: Flucht und Vertreibung 1945 bis 1995“ herausgebracht hat, ist jetzt eine Lehrerhandreichung mit ähnlicher Thematik erschienen.

Die neue Veröffentlichung trägt den Titel „Umsiedlung, Flucht und Vertreibung der Deutschen als internationales Problem. Zur Geschichte eines europäischen Irrwegs“. Es handelt sich um eine Auftragsarbeit des baden-württembergischen Kultusministeriums, die landesweite Beachtung und, wie zu hoffen ist, weite Verbreitung verdient – und zwar nicht nur unter Lehrern.

Die Broschüre soll „dazu dienen, den Lehrern an den Schulen im Land zu helfen, Schülerinnen und Schülern die Dimension des Themas Flucht und Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges historisch fundiert und nachhaltig zu vermitteln“, sagte Staatssekretär Heribert Rech bei der Vorstellung der Publikation in Stuttgart. Im Mittelpunkt stehe zwar die Flucht und Vertreibung der Deutschen, darüber hinaus werde aber aufgezeigt, daß „ethnische Säuberungen“ seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein häufig gebrauchtes Instrument der europäischen Politik waren.

Das mit Bildern und teils neu erstellten Karten reich illustrierte Heft ist untergliedert in die Teile *Darstellung und Perspektiven*, *Das Thema im Unterricht* und *Quellen und Materialien*.

Der erste sowie der dritte Abschnitt beziehen auch die Folgen der Balkankriege von 1912/13 ein, desgleichen die Umsiedlungen der Armenier 1915, die in einen Völkermord mündeten, sowie die leidvolle Realisierung des griechisch-türkischen Umsiedlungsvertrages von Lausanne aus dem Jahr 1923.

In diesen geschichtlichen Rahmen wird dann die Vertreibung der Deutschen ab 1945 in ihrer besonderen Dimension eingeordnet. Zum Schluß geht die Broschüre außerdem auf die ethnischen Säuberungen auf dem Balkan in den Jahren nach 1991 ein.

Die Handreichung bietet hervorragende Möglichkeiten für eine wirksame Vermittlung des Themas. Wie eine Darstellung im Schulunterricht im einzelnen aussehen könnte, zeigt der zweite Teil. Der dritte Teil wiederum enthält seltene Dokumente, Bilddarstellungen und gutes Kartenmaterial.

Neben Dokumenten der politischen Geschichte befinden sich unter den Quellen auch Erfahrungsberichte aus dem unmittelbaren Alltagsbereich von Betroffenen. Daher ermöglicht die Broschüre sowohl thematische Längsschnittanalysen als auch die beispielhafte Behandlung einzelner Schwerpunkte.

Die Stuttgarter Veröffentlichung macht deutlich, wie die fatale Idee der Homogenisierung, der zufolge ein Nationalstaat ethnisch nur ein Staatsvolk haben könne und dieses vollständig umfassen müsse, mittels Umsiedlung und Vertreibung die Quelle für Unrecht und unermeßliches menschliches Leid bildet. In diesen Zusammenhang fällt auch die Pervertierung des Nationalstaatsgedankens durch die Nationalsozialisten. Der Völkermord an den europäischen Juden ist in die Darstellung ebenso einbezogen wie die Verfolgung der Zigeuner. Umsiedlung sowie Flucht und Vertreibung deutscher Volksgruppen schließen sich in historischer Chronologie an.

Bewusstseinsbildung an den Schulen

Danach werden die Bemühungen zur Eingliederung sowohl seitens der entwurzelten ostdeutschen Flüchtlinge und Vertriebenen selbst wie auch der Aufnehmenden im besiegten und zerstörten Restdeutschland behandelt. Dies geschieht für Baden-Württemberg wie für das übrige Deutschland.

Die Rolle der Heimatvertriebenen und ihre Leistung in Gestalt der „Charta der Vertriebenen“ von 1950 werden genauso gewürdigt wie die Bereitschaft zur Hilfe beim Wiederaufbau Nachkriegsdeutschlands, zur Versöhnung und zur europäischen Einigung.

Die neue Lehrerhandreichung wurde vom Haus der Heimat unter Mitwirkung von Vertretern des Kultusministeriums in Stuttgart, der Landeszentrale für politische Bildung, des Bundes der Vertriebenen, des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen und des Bonner Hauses der Geschichte erstellt.

Erschütternd sind manche Fotos, die zeigen, wie das Leid allen Flüchtlingen, Vertriebenen und Deportierten gemeinsam ist: Armeniern, Griechen, Juden und Ostdeutschen.

Sie verbildlichen jene Einsichten, die Karl Schlögel in seinem Essayband „Promenade in Jalta“ zum heutigen Europa festgehalten hat: „Überall treffen wir auf Menschen, die nicht von dort stammen, wo sie heute leben. Sie tragen ihre Heimaten mit sich herum. Fast jede Gruppe hat ihr verlorenes Land: die Bulgaren ihr Mazedonien; die Serben ihr Kosovo; die Italiener Fiume; die Deutschen ihr Ostpreußen und Schlesien; die Polen die Kresy, Wilna und Lemberg; die Ungarn Temesvár und Transsylvanien; die Türken Thrakien; die Griechen Smyrna und Konstantinopel.

Sie haben alle ihre Gedächtnisorte, die für Jahrzehnte unerreichbar waren. Man gewinnt einen Eindruck davon, daß die Heimaten im Kopf noch immer existieren, wenn man polnische Touristen auf dem Rossa-Friedhof in Wilna sieht, wo das Herz Pilsudskis bestattet ist; oder wenn man die Deutschen sieht, die Blumen an Kants Grabmal am Königsberger Dom niederlegen.“

In der Stuttgarter Handreichung tragen die verschiedensten Quellen dazu bei, diese Sehnsucht und Trauer verständlich zu machen. Dabei wechseln sich historische Texte und farbige Karten ab.

Ob es sich um eine Sprachenkarte Europas vor dem Ersten Weltkrieg, Karten zu Grenzveränderungen, um Nationalitätenverhältnisse oder Abstimmungsergebnisse handelt, immer steht die Anschaulichkeit im Vordergrund. Einiges Material wird man – wie die Siedlungsgebiete der Armenier vor dem Ersten Weltkrieg und im Jahr 1926 oder die ethnischen Verhältnisse in Mazedonien 1912 und 1926 – sonst nur in Spezialwerken finden. Die Vergegenwärtigung ist wichtig und empfiehlt sich wie die Lektüre der ganzen Broschüre, die in die Hände all derer gehört, die sich mit Vertriebenenfragen beschäftigen.



Eine Loge pro Familie: *Griechische Umsiedler in Athener Theater (1923)*

Die DIN A4-Lehrerhandreichung „Umsiedlung, Flucht und Vertreibung der Deutschen als internationales Problem“ kann unter folgender Adresse bestellt werden: Haus der Heimat, Schloßstr. 92, 70176 Stuttgart, 92 S., Euro 5,-

Der Verfasser Prof. Dr. Rudolf Grulich ist einer der Leiter des „Arbeitskreises für Volksgruppen- und Minderheitenfragen“ an der sudetendeutschen Bildungsstätte Heiligenhof (siehe OB 2/03).

Blick nach Osten

Entscheidung offen

Prag – Trotz dreier Abstimmungsrunden konnte sich am 15. Januar keiner von zunächst vier Bewerbern für das tschechische Präsidentenamt durchsetzen. Im letzten Durchgang entfielen auf die verbliebenen Kandidaten Vaclav Klaus und Petr Pithart 113 bzw. 84 Abgeordneten- und Senatorenstimmen. Für einen Sieg wären 141 von 281 Parlamentarierstimmen erforderlich gewesen. Laut Verfassung kann nun eine neue Wahl mit erneut maximal drei Durchgängen und den gleichen oder anderen Bewerbern stattfinden.

Zentralbank warnt

Frankfurt/M. – Die Europäische Zentralbank hat die künftigen ostmitteleuropäischen EU-Mitgliedsstaaten vor einer überhasteten Einführung des Euro gewarnt. Eine baldige Aufgabe der eigenen Währungspolitik könnte diesen Ländern die Möglichkeit nehmen, auf etwaige wirtschaftliche Schocks mit deutlichen Auf- oder Abwertungen der nationalen Währungen zu reagieren. Bislang geht man davon aus, daß der Euro in den Beitrittsstaaten auf keinen Fall vor 2007 offizielles Zahlungsmittel wird.

Gemeinsame Interessen

Preßburg – Die besondere Zusammenarbeit der sogenannten Visegrád-Staaten – also Tschechiens, Polens, Ungarns und der Slowakei – soll auch nach erfolgtem Beitritt zur Europäischen Union aufrechterhalten werden. Das verkündeten am 13. Januar Vertreter dieser Länder bei einem Treffen in Preßburg. Allerdings könnten weitere Mitglieder in die Gruppe aufgenommen werden, hieß es. Darüber hinaus einigten sich die Abgesandten darauf, sich bei der Vorbereitung der Volksabstimmungen über den EU-Beitritt gegenseitig zu unterstützen. In Ungarn soll ein solches Referendum am 12. April stattfinden, in der Slowakei am 16./17. Mai, in Polen am 8. Juni und in Tschechien Mitte Juni.

Vereint unterm Kreuz

Brüssel – Im Frühjahr 2004 soll erstmals ein „Mitteleuropäischer Katholikentag“ stattfinden. Das gaben am 13. Januar Vertreter der Bischofskonferenz von sieben mitteleuropäischen Staaten sowie Bosnien-Herzegowinas in Brüssel bekannt. Auf Anregung der österreichischen Katholiken, die sich alle 20 Jahre versammeln, sollen neben ihnen Polen, Tschechen, Slowaken, Ungarn, Slowenen, Kroaten und Bosniaken an dem Veranstaltungsreigen teilnehmen.

Karpato-Ukraine:

Hilfe in Königsfeld

Österreichische Solidarität für Landsleute

Die Österreichische Landsmannschaft (ÖLM) will auch 2003 wieder eine Reihe von Hilfsprojekten zugunsten deutscher Landsleute in aller Welt durchführen.

Neben traditionellen Schwerpunkten wie Ungarn und Rumänien oder der Betreuung von Altösterreichern in Albanien widmet man sich diesmal den „Landler“-Dörfern Deutsch-Mokra und Königsfeld in der Karpato-Ukraine.

Zu Pfingsten ist eigens eine Busreise in die beiden Orte geplant, die zur Zeit Maria Theresias von katholischen Forstarbeitern aus dem Salzkammergut (daher „Landler“) gegründet wurden. Heute leben in den ukrainischen Karpaten im sogenannten Theresiental am Fluß Teresva noch 300 Nachkommen jener Umsiedler in diese abgelegenen östlichen Teile des alten Österreichs. Eine größere Zahl von rund 1200 ist noch auf der benachbarten rumänischen Karpatenseite in Oberwischau im Wassertal anzutreffen.

Neben der Überbringung von Hilfsgütern, der Unterstützung bei der Altenpflege, der Versorgung mit landwirtschaftlichen Geräten und der Durchführung von Kinderferienaktionen soll auch die Arbeit zweier junger österreichischer Abiturienten gefördert werden, die sich seit Herbst 2002 für 14 Monate vor Ort aufhalten.

Gemeinsam mit einheimischen Betreuerinnen helfen sie im Pfarramt von Königsfeld bei der Kinder- und Jugendarbeit sowie der Altenpflege und beteiligen sich am schulischen Deutschunterricht. Getragen wird ihr Einsatz ausschließlich durch Spenden. **(LvV)**

Kontakt: Österreichische Landsmannschaft, Fuhrmannsgasse 18A, A – 1080 Wien, Tel.: 0043-1-4082273

Ukraine:

Akt der Willkür

Forderungen sowjetischer Umsiedlungsopfer

Die zahllosen Vertreibungsschicksale des 20. Jahrhunderts mitsamt ihren Folgen lassen sich nicht einfach zu den Akten legen.

Das zeigen nicht nur die nach wie vor unerfüllten Ansprüche ostdeutscher Flüchtlinge auf freie Ausübung des Heimatrechts und moralische sowie materielle Entschädigung.

Auch immer mehr Forderungen von Vertriebenenverbänden in anderen Ländern werden auf internationaler Ebene zum Thema – ob es sich nun um die finnischen Ost-Karelier, die Polen aus dem einstigen Ostpolen, die Italiener aus Istrien oder die Japaner von Sachalin und den Kurilen handelt.

Vor kurzem hat sich auch ein ukrainischer Vertriebenenverband mit dem Namen „Ukrainer aus den Regionen Chelm und Podlasien“ zu Wort gemeldet. Die Organisation vereinigt Menschen, die zwischen 1944 und 1946 aus ihrer Heimat im Osten des jetzigen polnischen Staatsgebietes in die Ukrainische Sowjetrepublik zwangsumgesiedelt wurden. Diese Opfer und ihre Nachkommen haben an das ukrainische Nationalparlament appelliert, ihnen den Status von Deportierten zuzuerkennen und sie für die erlittenen seelischen und materiellen Verluste zu entschädigen.

Ein Abkommen zwischen der Sowjetunion und der von ihr eingesetzten neuen kommunistischen Regierung Polens hatte in der unmittelbaren Nachkriegszeit der Umsiedlung von etwa 460 000 Ukrainern aus dem polnischen Machtbereich in die Ukrainische SSR den Weg bereitet.

Weitere 140 000 Ukrainer wurden 1947 aus dem südöstlichen Polen in die deutschen Ostgebiete – vornehmlich nach Schlesien und Masuren – verbracht („Aktion Weichsel“). Im Gegenzug mußten rund 1,7 Millionen Polen ihre mehrheitlich von Ukrainern bzw. Weißrussen bewohnte Heimat östlich des Bugs verlassen.

Heute leben auf dem Gebiet der Republik Polen schätzungsweise 160 000 bis 300 000 teils assimilierte Ukrainer, während die polnische Volksgruppe in der Ukraine gemäß Zensus vom Dezember 2001 etwa 147 900 Personen umfaßt. Allerdings bezeichnen nur 12,9 Prozent von ihnen Polnisch als Muttersprache.

Bei der letzten Volkszählung von 1989 gab es in der damaligen Sowjet-Ukraine noch 218 000 Polen, und 1970 waren es laut offiziellen Statistiken sogar annähernd 300 000. **(MS)**

Fünf Bilder fürs Kopernikus-Haus

Kreisgruppe stiftete Bildnisse von Königin Luise und diversen preußischen Schlössern

Bei ihrem Besuch im Kopernikus-Haus in Allenstein löste die Vorsitzende der Kreisgruppe der LO Frankfurt am Main, Gerlinde Groß, ihr Versprechen ein, dort einen Vortrag über die umfangreiche Geschichte Ostpreußens zu halten, angefangen bei den Prussen und endend mit der Vertreibung 1945.

Gerlinde Groß zeigte sich sehr begeistert von diesem wunderschönen Haus der dortigen deutschen Volksgruppe. In ihren Augen erfüllt es eine wichtige Brückenfunktion in die Heimat, und sie macht auch kein Hehl aus ihrer Ansicht, daß es ein Anlaufplatz für viele ostpreußischen Besucher sein sollte.

Um die zum Teil noch kahlen Wände zu schmücken, kam Gerlinde Groß auf die Idee, dafür fünf Bilder mit ostpreußischen Motiven dem Haus zu schenken. Als verbindendes Element erschien ihr besonders ein Konterfei der Königin Luise geeignet zu sein.

Ihr Vorstand in Frankfurt war begeistert von der Idee, und so zieren heute dankenswerterweise die Wände des Kopernikus-Hauses ein Bildnis der Königin Luise und als weitere preußische Motive das Schloß auf der Pfaueninsel, das Neue Palais, das Schloß Sanssoucci und das Schloß Charlottenburg. Sie mögen der Dokumentation, dem Wohlgefallen und der freundschaftlichen Verbindung dienen, erklärte die Stifterin.

Dem allen war eine Einladung der Deutschen Minderheit in Allenstein beim Politischen Frauenseminar 2001 durch die beiden Mitglieder des Vorstandes Renate Barczewski und Kristina Plocharski vorausgegangen.

Ilse Rudat



Drei der fünf Bilder: *Präsentiert von Renate Barczewski, Gerlinde Groß und Kristina Plocharski (von links nach rechts)* Foto: Rudat

Einweihungsfeier in Darethen

Ehrenfriedhof und Gedächtniskreuz erinnern wieder an die Opfer der Tannenbergschlacht von 1914

Im zehn Kilometer südwestlich von Allenstein am Südostufer des Wulping-Sees gelegenen Darethen wurden auf Einladung des Bürgermeisters von Stabigotten und des Kreisvertreters der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land bei strahlendem Sonnenschein das auf dem sogenannten „Feldherrenhügel“ stehende Gedenkkreuz und der wiederhergestellte Ehrenfriedhof für die Opfer der Tannenbergschlacht von 1914 eingeweiht. Es war eine würdige Feier in Anwesenheit zahlreicher Honoratioren, Dorfbewohner, Angehöriger der deutschen Volksgruppe und der Kreisgemeinschaft Alleinstein-Land, Touristen sowie Vertretern von Funk und Presse.

Den christlichen Segen erteilten der katholische Erzbischof Dr. Piszcz, der evangelische Bischof Bazanowski, der orthodoxe Bischof Szelomow – alle Allenstein – und Kanonikus Pfarrer Gehrmann, Landkreis Osnabrück. Gedenkreden hielten der Konsul der Bundesrepublik Deutschland in Danzig, Rolf Wagner, der russische Bevollmächtigte des Gouverneurs des Königsberger Gebietes für die Republik Polen, Jurij Anienkow, die Vizewojwodin aus Allenstein, der Vizemarschall aus Allenstein, der Landrat des Kreises Allenstein, Adam Sierzputowski, und der Kreisvertreter Leo Michalski.

Letzterer führte aus: „Dieses Kreuz soll an alle Soldaten des Ersten Weltkrieges erinnern, die zu den Waffen gerufen wurden und ihr Leben im Kampf verloren haben. Es soll aber auch Mahnung an künftige Generationen und ein Symbol für gute nachbarliche Beziehungen sein.“

In einem Meer von bunten Fahnen der beteiligten Nationen erklang das Trompetensolo „Ich hatt' einen Kameraden“. Der deutsche Konsul und der russische Bevollmächtigte mauerten gemeinsam die Gedenkurkunde in den Sockel des Kreuzes ein. Kreisvertreter Leo Michalski legte zum Gedenken der Gefallenen am Gedenkkreuz im Namen der Kreisgemeinschaft einen Kranz mit Schleifen in den Farben der Bundesrepublik Deutschland und auf dem Ehrenfriedhof am anderen Ende des Dorfes, wo die Feierlichkeiten mit Einsegnung der Soldatengräber und gemeinsamen Gebeten fortgesetzt wurden, einen solchen im Namen des Paten, des Landkreises Osnabrück, nieder.

Horst Tuguntke



Einweihung des Gedenkkreuzes: *Zumindest teilweise sind zu erkennen sind (von links nach rechts) Bischof Bazanowski, Jurij Anienkow, ein katholischer Pfarrer, Leo Michalski, eine Dolmetscherin, Rolf Wagner, der Gemeindedirektor von Stabigotten, Erzbischof Dr. Piszcz, Bischof Szelomow und Kanonikus Pfarrer Gehrmann* Foto: Tuguntke

Die (Entstehungs-)Geschichte

Vom Anlaß über die Errichtung und Zerstörung bis zur Wiedererrichtung / Von Horst Tuguntke

Am 27. August 1914 fielen Teile der 235.000 Mann starken russischen Narew-Armee des Generals Samsonow kampflos in Allenstein ein und wurden am Nachmittag des folgenden Tages vom deutschen 1. Reservekorps, das bei Sauerbaum und Bössau im Kreis Rößel siegreich gegen die 260.000 Mann zählende Niemen-Armee des russischen Generals Rennenkampf gefochten hatte, in die Flucht geschlagen. Sie zogen sich auf der Reichsstraße 130, der Warschauer Straße, nach Süden auf Hohenstein zurück, von wo aus das XIII. russische Armeekorps ihnen zu Hilfe kommen wollte. Allenstein sollte nunmehr mit vereinten Kräften genommen werden; dort sollte auch die Vereinigung der beiden in Ostpreußen eingefallenen russischen Armeen in einer Gesamtstärke von etwa 500.000 Mann erfolgen.

Das konnten der erst am 23. August 1914 zum Oberbefehlshaber über die 8. deutsche Armee ernannte (damalige) Generaloberst Paul von Hindenburg und sein Generalstabschef Erich Ludendorff einem aufgefangenen russischen Funkspruch entnehmen. Hindenburg wußte dies mit seiner nur 180.000 Mann starken Armee zu vereiteln. Er konzentrierte etwa 135.000 Soldaten gegen die im Süden eingefallene Narew-Armee des Generals Samsonow und befahl den Angriff aus der Mitte und von den Flanken. In der Mitte zwischen Hohenstein und Allenstein liegt die Ortschaft Stabigotten. Von dort wurden zunächst die russischen Einheiten über Plautzig in den tiefen Forst von Lanskerofen zur Alten Neidenburger Landstraße auf Kurken zu abgedrängt. Dann wurden die aus Hohenstein und Grieslienen vorrückenden sowie die aus Allenstein zurückweichenden russischen Truppen getrennt angegriffen. Letztere waren gleichzeitig deutschen Seitenangriffen aus Bertung und Ganglau ausgesetzt.

Auf dem Gottesacker wurde Fussball gespielt

In Darethen wurden sie eingekreist und im Nachtkampf bezwungen. Im Süden dauerte der Kampf um Grieslienen und Hohenstein noch in den Tagesstunden des 29. August 1914 an, bis die Russen auf Mörken und Kurken zu und schließlich in das unwegsame Gelände des Omulef-Flusses abgedrängt werden konnten. Die Narew-Armee des Generals Samsonow war am 29. August 1914 geschlagen. Auf russischer Seite waren 70.000 Tote und Verwundete zu beklagen. 100.000 russische Soldaten gerieten samt ihrer Ausrüstung in deutsche Gefangenschaft. Der russische Oberbefehlshaber der Narew-Armee, General Samsonow, gab sich in dem allgemeinen Durcheinander selbst die Kugel.

In den Kämpfen von Darethen vom 28. August 1914, die den deutschen Sieg der sogenannten „Tannenbergschlacht“ einleiteten, fielen 148 deutsche sowie 89 russische und polnische Soldaten. Zu den Toten auf dem Schlachtfeld gehörten auch der zeitweilige russische Stadtkommandant von Allenstein und der Leutnant der Reserve Bruno Rogalla, der am 2. April 1887 geborene Sohn des damaligen Bürgermeisters von Darethen, Robert Rogalla. Nach den Kämpfen dieser bis dahin gewaltigsten Schlacht der Weltgeschichte wurden überall im Kampfgebiet Heldenfriedhöfe angelegt, auf denen deutsche und russische Gefallene in Einzelgräbern bestattet wurden. Der Heldenfriedhof in Darethen auf gemeindeeigenem Gelände am Wulping-See ist das Verdienst des damaligen Bürgermeisters Robert Rogalla. Auch die Errichtung des großen, beleuchteten Kreuzes auf dem Blex-Berg des Bauern August Blex war seine Idee. Seinem gefallenen Sohn Bruno errichtete er auf der unweit im Wulping-See gelegenen Hertha-Insel, auf der er seit kurzem ein Ausflugslokal betrieb, ein schmuckes Heldengrab, das heute noch besteht.

Der Heldenfriedhof und das Gedenkkreuz in Darethen waren als Folge des Zweiten Weltkrieges Opfer von Verwüstung und Zerstörung geworden. Der Soldatenfriedhof diente zuletzt der örtlichen Jugend als Fußballplatz. Nachdem er Mitte der neunziger Jahre auf Veranlassung des Allensteiner Konservators von der Großgemeinde Stabigotten in würdiger Weise wiederhergestellt worden war, wurde es ein Anliegen der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land, auch das Gedenkkreuz an alter Stelle neu zu errichten, denn Ehrenfriedhof wie Gedenkkreuz bildeten seit jeher eine Einheit. Die gestellten Anträge wurden genehmigt, ein Zuschuß auf die Kosten von 20.000 Zloty von der deutsch-polnischen Stiftung in Warschau und vom Landkeis Osnabrück als Pate gewährt sowie der Bauauftrag erteilt. Auf dem wieder aufgefundenen stattlichen Findling (Feldstein) wurde ein weithin sichtbares Holzkreuz aufgestellt und daran eine marmorne Gedenkplatte angebracht mit der in polnisch, deutsch und russisch gehaltenen Aufschrift: „1914–1918 – Den im Weltkrieg Gefallenen“. ■

Notiert

Friedhofseinweihung

Mit einem ökumenischen Gottesdienst beging die Sensburger Deutsche Gesellschaft „Bärentatze“ die Einweihung der neu hergerichteten Kriegsgräberstätte in Erlenau. Im Anschluß an die feierliche Ansprache von Henryk Czerwinski übergaben der evangelische Pastor aus Nikolaiken, Dawid Mendrok, sowie seine beiden katholischen Amtsbrüder Stanislaw Gadomski und Wojciech Chmielewski in einer gemeinsamen Messe die Stätte ihrer Bestimmung. Anschließend legte die Vorsitzende der „Bärentatze“ mit zahlreichen anderen Kränze am neuen Gedenkstein nieder.

Neuer Vorstand

Die Mitglieder der deutschen Gesellschaft in Deutsch Eylau haben einen neuen Vorstand gewählt. Joachim Salewski wurde dabei als Vorsitzender in seinem Amte bestätigt. Renate Drapiewska wurde zu seiner Stellvertreterin und Gerhard Schlieske zum Schatzmeister bestimmt. Monika Krajnik führt das Sekretariat. Zu weiteren Vorstandsmitgliedern wurden Dieter Uschpekalt und Michal Kuranowski gewählt.

Deutsche Sendung

Die Allensteiner Welle, eine Sendung von und für die deutsche Volksgruppe im südlichen Ostpreußen, ist sonntags nach den 18-Uhr-Nachrichten bei „Radio Olsztyn“ auf 103,2 Megahertz zu hören. Ausnahmen bilden Elbing und Lötzen einschließlich ihrer jeweiligen Umgebung, wo der Sender auf 103,4 Megahertz beziehungsweise auf 99,6 Megahertz zu empfangen ist. In der Bundesrepublik Deutschland kann man die Sendung im Internet hören. Die entsprechende Adresse lautet: „www.ro.com.pl“. Weitere Informationen sind über das Büro des „Verbandes der Deutschen Gesellschaften im ehemaligen Ostpreußen“, Telefon und Fax 0048895345084, erhältlich.

Gerechtigkeit für alle Seiten

Alfred M. de Zayas und Franz W. Seidler legen neues Werk zum Thema Kriegsverbrechen vor

Innerhalb weniger Monate sind zwei Bücher erschienen mit Titeln, die eine Verwechslung leicht möglich machen, eine Verwechslung, vor der man aber dringend warnen muß. Als erstes kam der Band „Kriegsverbrechen im 20. Jahrhundert“ auf den Markt, der von Wolfram Wette und Gerd R. Ueberschär herausgegeben wird, dem dann im Herbst 2002 das Buch „Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert“ folgte, dessen Herausgeber die namhaften Historiker Franz W. Seidler und Alfred M. de Zayas sind.

Stimmen die Titel auch fast überein, so kann es kaum größere Gegensätze geben als die in diesen beiden Büchern zu Tage tretenden Auffassungen von historischer Wissenschaft.

Schon die Herausgeber des älteren Buches, Wette und Ueberschär, müssen stutzig machen. Beide zählt man gemeinhin zur sogenannten „roten Zelle“ des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, einer inzwischen ausgeschiedenen Gruppe, die unter ihrem damaligen Vorgesetzten und geistigen Vater, Prof. Manfred Messerschmidt, es sich angelegen sein ließ, die deutsche Seite mit Schuldvorwürfen zu überhäufen, die Sieger hingegen weitgehend freizusprechen. Dieses Buch ist denn auch dem damaligen Leitenden Historiker im Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Messerschmidt, zum 75. Geburtstag gewidmet, jenem Mann, der der Erfinder des Grundsatzes ist, die deutsche Wehrmacht dürfe keine traditionsbildende Kraft für die Bundeswehr haben. In volkstümliche Propagandaaktionen umgesetzt hat die Thesen der „roten Zelle“ dann Jan Philipp Reemtsma mit seiner Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“. Bezeichnend für das angeblich wissenschaftliche Buch, zu dessen Autoren auch Hannes Heer und Walter Manoschek gehören, beide maßgeblich beteiligt an der Konzipierung der so jämmerlich gescheiterten Reemtsma-Ausstellung, ist das Nachwort Ralph Giordanos, dessen wutschäumender Antifaschismus nur noch übertroffen wird von seiner Eitelkeit. Er verleiht Manfred Messerschmidt den Ehrentitel „Nestor der kritischen Militärwissenschaft“.

Von gänzlich anderer Qualität ist das neueste Buch von Franz W. Seidler und Alfred M. de Zayas, „Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert“, das sich auszeichnet durch Sachlichkeit, das strikte Bemühen um Wissenschaftlichkeit und die Anstrengung, allen Seiten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. In dem Buch haben Seidler und de Zayas die Arbeiten von 52 Autoren aus dem In- und Ausland zusammengefaßt, die Verstöße gegen das Kriegsvölkerrecht unter Nennung ihrer Quellen darstellen, Verstöße, die nach der Rechtslage der Zeit, in der sie geschahen, tatsächlich Kriegsverbrechen waren. Damit der Leser die rechtliche Bewertung nachvollziehen kann, ist der Schilderung von 140 Fällen die Rechtslage in einer Übersicht vorangestellt, die dann am Schluß ergänzt wird durch eine ausführliche Arbeit des Völkerrechtlers Prof. Dr. Steinkamp über die Rechtsgrundlagen. Die Herausgeber haben auch behauptete „Kriegsverbrechen“ aufgenommen, die überwiegend den Verlierern des Zweiten Weltkrieges zur Last gelegt wurden, und sie daraufhin untersucht, ob die heute vor allem in der Publizistik behaupteten Verbrechen tatsächlich stattgefunden haben. Dabei kommen die Autoren häufig zu erstaunlichen Ergebnissen.

Das Buch beginnt mit einer Untersuchung, wie weit die britischen Konzentrationslager und die Kriegführung im Burenkrieg zu Beginn des 20. Jahrhunderts Kriegsverbrechen waren. Es werden Kriegsverbrechen während der Balkankriege 1912/13 geschildert. Kritisch prüfen namhafte Historiker die angeblichen deutschen Greueltaten in Belgien im Jahre 1914. Die britische Blockadepolitik im Ersten Weltkrieg wird ebenso untersucht wie der Gaskrieg sowie wirkliche und angebliche Kriegsverbrechen im Rahmen des Seekriegs beider Seiten.

Angemessenen Raum nimmt im Abschnitt „Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg“ der Luftkrieg gegen die Zivilbevölkerung ein, der sorgfältig, beginnend mit den längst vor Kriegsausbruch entwickelten Luftkriegsdoktrinen der kriegführenden Mächte bis zu den Tieffliegerangriffen auf die Bevölkerung, dargestellt wird. Die Massenmorde der Einsatzgruppen im Osten, die Massenvergewaltigungen bei der Besetzung Ostdeutschlands durch die Rote Armee, die Massenmorde an den Jugoslawien-Deutschen, Erschießungen englischer Kriegsgefangener durch Einheiten der Waffen-SS sowie die schrecklichen Ereignisse im Partisanenkrieg nicht nur im Osten, sondern ebenso im Südosten, im Süden und im Westen werden daraufhin untersucht, wie weit sie als Kriegsverbrechen zu bewerten sind. Dabei wird manches als Legende entlarvt. Übrig bleiben nackte Tatsachen, die, da sie von Propaganda frei sind, um so mehr beeindrucken. Waren die deutschen Luftangriffe auf Warschau, Guernica oder Coventry wirklich völkerrechtswidrig? Kann man die Versenkung der „Wilhelm Gustloff“ als Kriegsverbrechen bezeichnen? Wie sind die Geiselerschießungen in Italien, Serbien, Griechenland zu bewerten? Diese und viele andere Fragen werden nüchtern untersucht, wodurch die Ereignisse auf den Boden der Tatsachen zurück-geholt werden.

Mit dem Zweiten Weltkrieg beenden die Herausgeber die Untersuchungen nicht. Sie fragen vielmehr auch, welche Nachkriegsverbrechen die Besatzungsstreitkräfte begangen haben. Die dargestellten Fälle reichen von der Auslieferung nichtdeutscher Kriegsgefangener an die Sowjetunion über die Vertreibungsverbrechen der Sowjets, der Polen und der Tschechen, die Internierungslager in den Besatzungszonen sowie die Behandlung deutscher Kriegsgefangener durch die französische Armee bis zu den Repressionen gegen deutsche Volksgruppen.

Diesem Kapitel schließen sich Untersuchungen über Kriegsverbrechen im Algerienkrieg 1954 bis 1962 an sowie Darstellungen von Greueltaten im israelisch-arabischen Konflikt zwischen 1948 und 1990. Kriegsverbrechen, die im Bewußtsein der Öffentlichkeit kaum vorhanden sind. Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit irakischen und US-amerikanischen Kriegsverbrechen im Golfkrieg sowie mit den blutigen Geschehnissen während der Balkankriege ab 1990.

Seidlers und de Zayas' Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Versachlichung der zeitgeschichtlichen Diskussionen um die Kriegsereignisse im vorigen Jahrhundert. Die Autoren schonen keineswegs die deutsche Seite, aber sie folgen den Tatsachen, und dabei stellt sich heraus, daß sich keine Seite von entsetzlichen Kriegsverbrechen freisprechen kann. Und das Schreckliche: Solche Kriegsverbrechen haben mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht aufgehört, sondern sie wurden und werden in nicht nachlassender Brutalität weiter begangen.

Man sollte das Buch „Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert“ unserem Bundespräsidenten auf den Schreibtisch legen und ihn veranlassen, es vor Auslandsreisen zu lesen, auf daß er in Zukunft nicht dort deutsche Schuld und Reue bekennt, wo es durch Tatsachen nicht gerechtfertigt ist. **Jochen Arp**

***Franz W. Seidler, Alfred M. de Zayas: „Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert“**, Verlag E. S. Mittler & Sohn, Hamburg 2002, gebunden, 380 Seiten, Euro 49,90*

Mit Liebe zum Detail

Ortsatlas des Kirchspiels Grabowen (Arnswald) wurde neuaufgelegt

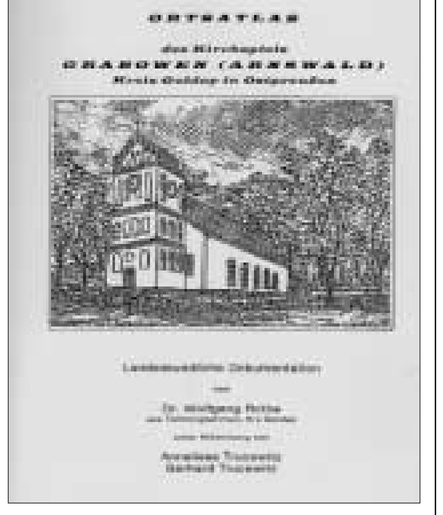
Überraschend ist die erste Auflage der beispielhaften, erkennbar zeitaufwendig recherchierten siedlungshistorischen Dokumentation der Alt.-Ges. Prussia vergriffen: die zweite korrigierte Auflage liegt vor.

Dr. Rothe erläutert alle verfügbaren Quellen über die Dörfer im Kirchspiel Grabowen/Arnswald, damit sich Zeitzeugen „zu ihren Wurzeln bekennen können“; und ordnet sie ein in die Geschichte Preußisch Litauens. Historikern bietet er „eine Ersatzquelle, die kritischem Anspruch standhält“. Dieses doppelte Ziel erreicht er mit seiner beispielhaften landeskundlichen Studie „Ortsatlas des Kirchspiels Grabowen“.

Denn Wert und Reiz gewinnt seine Darstellung der Wechselbeziehung der großen Geschichte Ostpreußens und Preußisch Litthauens mit der Lebenswirklichkeit masowischer und prußisch-litauischer Dörfer (nahe der alten Reichsgrenze zu Polen) durch kommentierte Quellen und zahlreiche Fotos mit typischen Motiven. Die 48 Orte des Kirchspiels werden dokumentiert vom 16. Jahrhundert bis heute durch eine breite Basis staatlicher, kirchlicher und privater, praktisch kaum zugänglicher Quellen. Er ermittelte sie in mehr als einem Dutzend deutscher und polnischer Archive und Bibliotheken und veröffentlicht sie hier, zum Teil erstmals: Belege für die Ortsnamen prußischer, masowischer, litauischer und deutscher Herkunft, staatliche und kirchliche Gliederungen, Siedlungsstrukturen; historische Karten, Einwohnerlegenden und detailgetreue Dorfpläne (Stand 1944), Zeittafeln für jeden noch so kleinen Weiler, Bevölkerungsverluste durch Krieg und Kriegsfolgen, Bestandsaufnahmen der erhaltenen Bausubstanz, Fluchtberichte. Die lückenlosen statistischen Daten sind verknüpft mit persönlichen Schilderungen, Notizen, Anekdoten, Dorfbeschreibungen.

Die Siedlungsgeschichte Ostpreußens im zweiten Teil beschränkt Dr. Rothe auf die wichtigen „Zäsuren“: auf die Erstbesiedlung der „Großen Wildnis“ (später „Preußisch Litthauen“, Reg.-Bez. Gumbinnen), Kriege, Katastrophen, Aufbauleistungen sowie deren Auswirkungen auf das flache Land. Die Perspektive der Siedler multi-ethnischer, -regionaler und -konfessioneller Herkunft vermittelt gelegentlich neue Einsichten über die Lebenswirklichkeit der Domänenbauern auf dem kulturell zurückgebliebenen flachen Land wie über die klimatisch und geologisch bedingte kurze Vegetationsperiode, die Prußen-Nachkommen als erste Siedler, Rétablissement und Repeuplirung nach der großen Pest, die „Tribukeit'sche Chronik“ über die Separation 1830 (die „Revolution von oben“), den Umsturz der Besitz-Strukturen durch die Agrarreformen. Manches vertraute, nicht selten verklärte Idealbild historischer Vergangenheit wird relativiert – wie die Rolle der Salzburger, der schmerzhafte Weg zur freien Bauernwirtschaft, die mühsame Alphabetisierung; dankenswert deutlich betont wird die Funktion des evangelischen Pfarrhauses als Katalysator bei der Verschmelzung (nicht Germanisierung) der verschiedenen ethnischen Glaubensflüchtlinge mit dem hohen Anteil prußischer Urbevölkerung. Friedrich Wilhelm I. wird als sozialer Reformer, Ökonom und Fürsprecher der kleinen Leute durch sein lebenslanges Engagement für die tolerante Erhaltung der ethnischen und konfessionellen Identität der Masowier und der Litauer gewürdigt. Die Chronik der Pfarrei Grabowen wird erstmals publiziert, mit Details des Kirchenkampfes der Bekennenden Kirche in dem kleinen Kirchdorf.

Das Werk schließen ab bisher unbekannte Einzelheiten der Wiederbesiedlung nach 1945 aus amtlichen polnischen Quellen (überwiegend durch Polen aus dem benachbarten Suwalki und eben nicht durch Umsiedler aus den an Rußland verlorenen polnischen Ostgebieten!), Belege über Zerstörungen der abziehenden Roten Armee Ende 1945, viel folgenschwerer als die geringen Kriegszerstörungen (erwähnenswert die Mitwirkung des polnischen Historikers J. Soma). Dieser historische Teil macht das Buch selbst für Leser interessant, die nicht aus Grabowen stammen.



Das Werk verdankt seinen Eindruck einer vielschichtigen Darstellung dem Umstand, daß der Jurist und Historiker Rothe, Jahrgang 1934, selbst in der Region verwurzelt ist. Wohl deshalb vermag er das auf den Boden fixierte Heimatgefühl zu vermitteln, das Gräfin Dönhoff als die besondere Verwobenheit der Menschen aus dem Osten mit „ihrem“ Land charakterisiert, das Festhalten an Grund und Boden, die Zuwendung zur herben Landschaft (*Die Zeit* 20. November 1970).

Der Gesamteindruck bleibt der eines gelungenen Wurfes. Glückwunsch der Kreisgemeinschaft Goldap für das Ergebnis ihrer Aufwendungen zu dieser Landesaufnahme. **S. A.**

***„Ortsatlas des Kirchspiels Grabowen (Arnswald)“**, brosch., lamin. Umschlag, 216 z. T. farbige Abb., 404 Seiten, 25 Euro*

Den Mördern auf der Spur

Helmut Mattke über Gewalttaten in ostpreußischen Wäldern

Förster, Jäger und natürlich Ostpreußen gehören zu dem treuen Lesepublikum, das von Helmut Mattke seit einigen Jahren regelmäßig mit Geschichten aus dem Walde beliefert wird. Auch sein neuestes Buch „Duell im dunklen Tann“ spielt wieder im Forst. Inspiriert von den Fällen des Kriminalkommissars und -statistikers Otto Busdorf (1878–1957) hat er authentische Gewalttaten in Ostpreußen recherchiert und dabei so einige frevelhafte Morde an Förstern und Forstgehilfen ausfindig gemacht.



Für Personen, die mit der Region Ostpreußen nicht so vertraut sind, gibt er gleich zu Beginn eine kurze, aber umfassende Zusammenfassung der Geschichte seiner Heimat. Er, der aus einer Försterfamilie stammt, kann selbst aus seinem eigenen Verwandtenkreis von einem Mord berichten. Allerdings sind die Gewalttaten, da die Täter meist irgendwelche Wilderer sind und die Geschichten sich somit ähneln, in ihrer Anhäufung nicht sonderlich spannend. Richtet man sein Augenmerk hingegen auf die beschriebenen Alltagssituationen, ist dem Buch einiges abzugewinnen, da Helmut Mattke hier sehr detailgenau das Leben im Ostpreußen der Vergangenheit beschreibt. **R. B.**

***Helmut Mattke: „Duell im dunklen Tann“**, Wage-Verlag, Tessin 2002, gebunden, 245 Seiten, 17,76 Euro*

Preußischer Mediendienst

Deutschlandtreffen 2002
Die Videodokumentation des großen Treffens in Leipzig
Video, ca. 120 Min. **€ 21,00**

Ostpreußischer Humor
Bernotat vertellt Zatzkes und Dammeleien
CD **€ 9,80**

Darüber lacht Ostpreußen
Lustige Geschichten, Erzählungen und Lieder aus der Heimat.



Humor´chen aus Ostpreußen
CD
€ 12,95



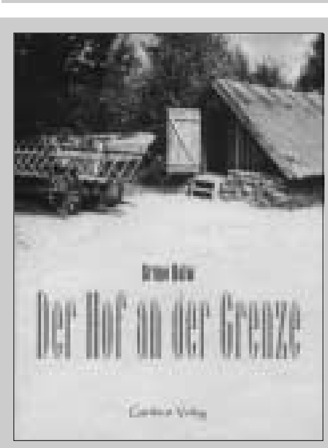
Mannchen, ham wir gelacht!
CD
€ 12,95



Der fröhliche Ostpreuße
CD
€ 12,95

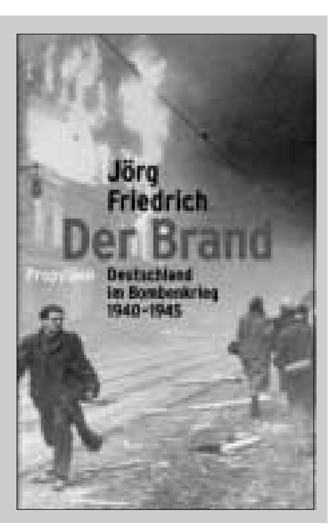


Berlin – Sibirien und zurück
Bruno Halws Erinnerungen an die Kriegsgefangenschaft
Geb. 88 S. **€ 11,00**



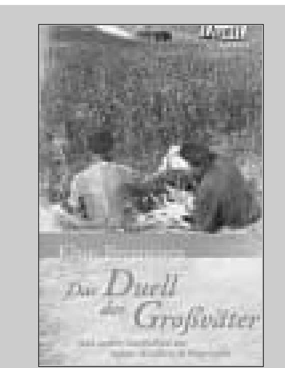
Der Hof an der Grenze
Ein masurischer Heimatroman
Geb. 334 S. **€ 16,00**

Der Brand
Eine plastisch geschilderte Ereignisgeschichte der militärisch völlig sinnlosen Zerstörung deutscher Städte, einer zweitausendjährigen Stadtkultur. Die zielgerichtete Ermordung von etwa 600.000 Zivilisten vor allem durch Brandbomben, die Feuerstürme bis zu 1400 Grad Celsius zu erzeugen vermochten, aber auch durch Sprengbomben und Luftminen.
Geb. 334 S. **€ 25,00**

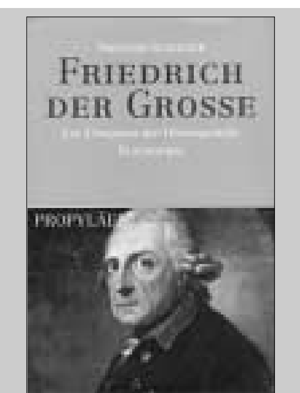


• Der neue Ruth Geede

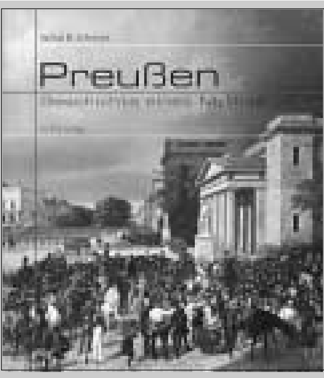
Wo der Sprosser sang
Ein Buch der ostpreußischen Familie
Geb. 128 S. **€ 10,20**



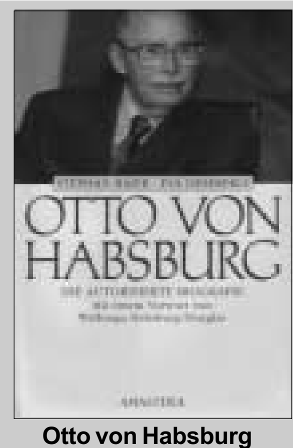
Das Duell der Großväter
und andere Geschichten aus einer Kindheit in Ostpreußen, spannend und humorvoll erzählt
TB, 144 S. **€ 8,50**



Friedrich der Große
Das wichtigste Werk über den großen Preußenkönig
Geb. 538 S. **€ 25,00**



Preußen
Die Geschichte Preußens,ein umfassender gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und kultureller Prozeß
Geb. 247 S. **€ 34,00**



Otto von Habsburg
Die autorisierte Biografie
Geb. 576 S. **€ 34,90**



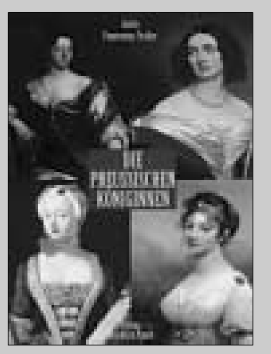
Rosen im Dezember
Geschichten aus der alten Heimat
TB, 202 S. **€ 11,70**



Nördliches Ostpreußen
Gegenwart und Erinnerung einer Kulturlandschaft
Geb. 176 S. **€ 39,90**



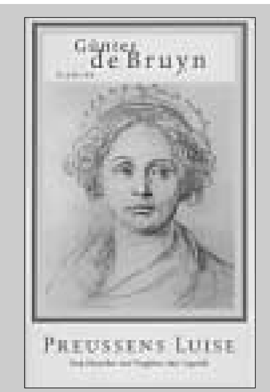
Iwan, das Panjepferd
Die große Flucht wird wieder lebendig – durch die Augen eines dreizehnjährigen Kindes
Geb. 256 S. **€ 19,90**



Die preußischen Königinnen
Das erste Buch über die Gemahlinnen der Hohenzollernkönige
Geb. 324 S. **€ 29,90**



Elisabeth Christine und Friedrich der Große
Wohl eine der bizarrsten Ehegeschichten des europäischen Hochadels.
Geb. 239 S. **€ 20,00**



Preußens Luise
Vom Entstehen und Vergehen einer Legende
Geb. 144 S. **€ 14,00**

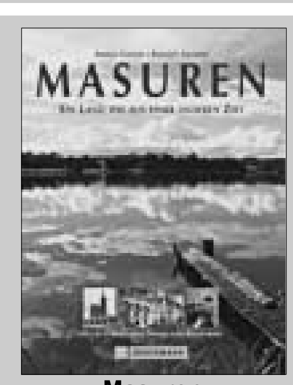


Im Land von Kartoffel und Stippe
Eine ostpreußische Familie in Preußen
TB, 220 S. **€ 12,50**

Soeben erschienen



Königsberg Express
Ein herausragender Bildband mit alten und neuen Motiven dieser legendären Zugverbindung
Geb. 112 S. **€ 21,00**



Masuren
Ein Buch mit vielen ausgezeichneten Farbfotos lädt zu einer gedanklichen Reise nach Masuren ein
Geb. 224 S. **€ 39,90**



Holt Hartmann vom Himmel!
Die Geschichte des erfolgreichsten Jagdfliegers der Welt
Geb. 342 S. **€ 16,00**



Von Sibirien bis zur Spree
Waghalsige Flucht eines Fahnenjunkers
TB, 204 S. **€ 9,80**



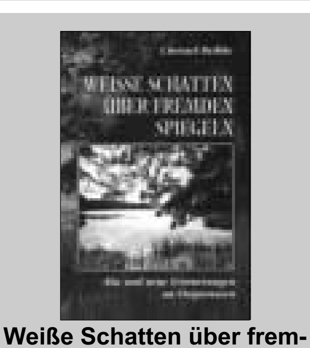
Das Inferno Ostpreußen
Der Autor erzählt die Schicksale von sich, Familie und Freunden, auch an der Front.
TB, 201 S. **€ 20,50**



XK 895
Stürmer hielt seine Erlebnisse in Stalins Straflagern in herausragenden Illustrationen und Texten fest. Geb. 158 S.
€ 20,00



Menschen hinter Stacheldraht
Flüchtlingslager in Oksböl 1945–1949
Geb. 116 S. **€ 23,00**



Weiße Schatten über fremden Spiegeln
Alte und neue Erinnerungen an Ostpreußen
Kart. 142 S. **€ 9,00**



Videofilm in 2 Teilen
Teil I:
Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland.

Teil II:
Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig.

Video € 40,90



Schatzkästchen Ostpreußen
Die schönsten Filme über Ostpreußen aus den Jahren 1925 bis 1945 in der Originalbild- und -tonfassung. 3 VHS-Cassetten mit je ca. 65 Minuten Laufzeit

Video
€ 45,95

Senden Sie diesen Bestellschein an: 04/2003
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: medien@ostpreussenblatt.de
Internet: www. preussischer-mediendienst.de

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname	Name
Straße, Nr.	E-Mail
PLZ, Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift

Wir müssen an die Wurzeln gehen

Die dramatische Bestandsaufnahme der Lage Deutschlands und Vorschläge für eine radikale Wende (Teil III)

Das erste Mal seit über 50 Jahren hat Deutschland in drei aufeinanderfolgenden Jahren ein Wirtschaftswachstum von unter einem Prozent zu verkraften. Für unseren Autor nur das Symptom einer umfassenden Krise. Als CDU-Politiker versucht er, die Grundzüge einer erfolgreichen Unionspolitik zu entwerfen, die den Deutschen eine glaubhafte Alternative zum rot-grünen Stillstand bieten soll.

Von Uwe Greve

Von der Bevölkerungs- über die Finanz- bis zur Europapolitik umriß unser Autor in Folge 2 seines Aufsatzes weitere zentrale Reform-Forderungen, um am Schluß des heutigen, letzten Kapitels konkrete Vorschläge auch zu einer Neugestaltung der Unionsparteien in die Diskussion zu werfen.

Verteidigungspolitisch:

– Bei der Mitwirkung an internationalen militärischen Befriedungsaktionen außerhalb Europas sollte sich Deutschland äußerste Zurückhaltung auferlegen. Eine sinnvolle Zukunft der Deutschen Bundeswehr liegt in ihrer Aufteilung in ein Kontingent wehrpflichtbegründeter Territorialstreitkräfte und ein Kontingent von Eingreifstreitkräften für Krisengebiete auf Berufsbasis.

Sicherheits- und rechtspolitisch:

– Mit allen rechtsstaatlichen Mitteln muß verhindert werden, daß auch in Deutschland internationale Kriminalität und mafiöse Strukturen zum Dauerbestandteil des öffentlichen Lebens werden. Eine konsequente Verfolgung bereits von Klein- und Bagatellkriminalität schwächt den Nährboden für die große Kriminalität. Dem noch immer zunehmenden Rauschgifthandel und Drogenkonsum sollte einerseits mit systematischer Anti-Drogen-Erziehung, andererseits mit härteren und wirksameren rechtlichen Mitteln als bisher entgegengetreten werden.

– Opferfürsorge muß wieder den Vorrang vor Täterfürsorge bekommen. Die Verfahrenszeiten in allen Bereichen des Zivil- und Strafrechts sind drastisch zu verkürzen.

– Die Wahl der Bundesverfassungsrichter ist einem parteipolitisch neutralen Gremium zu übertragen.

Gesundheitspolitisch:

– Nur durch systematische Prävention und Stärkung der Selbstverantwortung für die eigene Gesundheit läßt sich der drohende finanzielle Kollaps unseres Gesundheitssystems noch verhindern. An allen allgemeinbildenden Schulen sollte daher das Fach Gesundheitserziehung eingeführt werden. Ein konsequentes Rauch- und Alkoholverbot für Kinder und Jugendliche an Schulen und in der Öffentlichkeit darf nicht länger aufgeschoben werden.

– Schulmedizin und Naturmedizin sollten in den Studiengängen miteinander ausgesöhnt und zusammengeführt werden. Beide Richtungen – miteinander verbunden, nebeneinander angewandt – bilden die erfolgreiche Medizin der Zukunft.

Medienpolitisch:

– Fernseh- und Rundfunkanstalten – insbesondere die privaten – sind auf ethisch-moralische Grundpositionen zu verpflichten. Bei wiederholter Mißachtung ethischer Grundnormen sollte Lizenzentzug möglich werden.

– Durch geeignete Gesetze sollte einer weiteren Medienkonzentration im Bereich der Verlage und Printmedien vorgebeugt werden, welche die Meinungsvielfalt in Deutschland immer mehr in Frage stellt.

Verwaltungspolitisch:

– Die Verwaltungsschulen sind so zu strukturieren, daß diese eine neue Generation von Staatsdienern erziehen, die Verwaltung an marktwirtschaftlichen Denkkategorien orientiert.

– Staatliche Bauaktivitäten sollten kostenmäßig an vergleichbaren privaten Objekten ausgerichtet werden.

Kulturpolitisch:

– Die Kulturpolitik der Länder und des Bundes hat intensiver als bisher die eigene Kultur zu fördern. Bei aller Offenheit gegenüber auswärtigen Einflüssen und fremden Kulturen – und darin hat Deutschland eine jahrhundertelange Tradition – bedürfen auch die kulturellen Eigenkräfte in Literatur, Malerei, Plastik, Musik, Theater und Film einer systematischen und engagierten Pflege.

– Deutschland bedarf eines Sprachinstituts, ähnlich der Academie Française, zur Pflege und Weiterentwicklung unserer deutschen Sprache.

> Wir brauchen keine Emanzipationsbewegung, die Frauen den Männern angleicht

Umweltpolitisch:

– Der Versöhnung von Ökonomie und Ökologie ist höchste Aufmerksamkeit zu widmen. Beide politischen Zielsetzungen sind keine Gegensätze, sondern aufeinander angewiesen und untrennbare Notwendigkeiten.

– Eine breit angelegte, kontinuierliche Forschungsarbeit zur Entwicklung neuer Technologien zur Elektrizitätserzeugung muß in Gang gesetzt werden. Die Nutzung der Sonnenenergie darf – insbesonders wegen der zu erwartenden hohen Exportraten in die Äquatorländer – nicht vernachlässigt werden. Die Ablösung von benzin- bzw. dieselgetriebenen Fahrzeugen durch solche mit neuen Antriebsformen (Wasserstoff/Brennstoffzelle/Methanol/Erdgas usw.) muß vorangetrieben werden.

– Der Begradigung und Kanalisierung von Flüssen und Bächen sowie der Aufhebung oder Zerstörung von Auen-Gebieten als Hochwasserauslaufzonen muß ein Ende gesetzt werden.

– In der Außenpolitik hat die Erhaltung der tropischen Regenwälder als unersetzliches Sauerstoff-Reservoir für die gesamte Menschheit, ja das Leben schlechthin, eine zentrale Rolle zu spielen.

Was die Frauen angeht:

– Wir brauchen keine Emanzipationsbewegung, die Frauen den Männern angleicht, sondern eine Emanzipationsbewegung, die die typischen weiblichen Eigenschaften (beispielsweise Nähe zum praktischen Leben und zu praktischen Lösungen, Realitätssinn, Einfühlungsvermögen, Teamgeist, Kontaktfähigkeit, Organisationstalent) endlich in ihrem Wert schätzt und in die Politik einbezieht.

– Die Mutterrolle muß wieder als eine der zentralen Leistungen der Frauen uneingeschränkt gesellschaftliche Achtung und Unterstützung finden.

Die Rückkehr von Frauen, die nach der Kindererziehung wieder einer außerhäuslichen Arbeit nachgehen wollen, ist zu erleichtern. Das Prinzip gleicher Lohn bei gleicher Arbeit für Frauen muß vollständig verwirklicht werden.

Mit diesen Reformen, wenn sie noch greifen sollen, muß schnellstens begonnen werden, nicht irgendwann. Noch hat Deutschland die Kraft dazu.



Hoffnungslosigkeit, Zukunftsangst – und eine tiefe Verachtung des politischen Führungspersonals prägen die niedergeschlagene Stimmung der Deutschen: *Erwerbslose in einem Bremer Arbeitsamt* Foto: dpa

Parteipolitische Elitebildung – eine zentrale Aufgabe:

Ist es vorstellbar, daß die Unionsparteien doch noch einmal nach einer absoluten Mehrheit greifen? Das würde voraussetzen, daß die CDU/CSU sich als eine Partei neuen Typus entwickelt. Dazu gehört in erster Linie die Ausprägung einer neuen parteipolitischen Elite.

Ist der Anspruch auf eine solche Elite in Deutschland zu hoch gegriffen? Pater Basilius Streithofen klagte vor Jahren in seinem Buch „Ist die CDU noch zu retten?“, daß Parteikritik in „große Mode“ gekommen sei und äußerte die Überzeugung: „Die Bürger überfordern die Politiker, die auch nur Menschen unserer Gesellschaft sind, mit allen Stärken und Schwächen. Was die einzelnen Bürger nicht leisten können oder wollen, das vermögen auch die Politiker nicht zu leisten.“

> Abgeordnete in Land- oder Bundestag sollten mindestens acht Jahre Berufserfahrung haben

Doch genau diesen Maßstab für Politik muß die CDU/CSU überwinden. Wenn der Anspruch aufgegeben werden würde, vom Politiker mehr zu fordern als von allen anderen Bürgern, dann wäre dies die Kapitulation der Politik vor den anstehenden Problemen.

Humoristen erzielen derzeit die besten Lacherfolge, wenn sie über die Qualität von Abgeordneten spotten. Ein norddeutscher Humorist hat bei seinen Auftritten bereits am Anfang Riesenbeifall, wenn er beginnt: „Ich heiße Günter Willumeit – Deutschlands größter und bekanntester Humorist und Parodist. Ich selbst habe keine Ahnung von Politik; ein Schicksal, das ich mit vielen Bundestagsabgeordneten teile.“ Schlimmer kann unsere gegenwärtige politische Elite nicht in Verruf gekommen sein.

Welche Charaktereigenschaften sollten einen Politiker auszeichnen? Unbestechlichkeit, Weitsicht, Kooperationsbereitschaft, Initiativkraft, Durchsetzungsvermögen, Mut, Ausdauer, Verantwortungsbewusstsein, Fleiß, Überblick über das Ganze, feste Bindung an ethische Normen und Wertmaßstäbe, herausragende Allgemeinbildung und Fachwissen in den eigenen Spezialgebieten. Nur in den seltensten Fällen kommen diese Eigenschaften freilich in einer Persönlichkeit zusammen, die noch keine Berufserfahrung hat. Deshalb sollte die Christlich-Demokratische-Union in ihre Satzungen aufnehmen: Ein Mandat in Landesparlamenten, im Bundestag oder im Europaparlament sollte nur wahrnehmen, wer mindestens acht Jahre Berufserfahrung hat.

Politik ist eine Aufgabe, die – wie Bismarck es richtig ausdrückte – eine Kunst darstellt. Das gilt ebenso für die Arzt- oder Lehrberufe, in denen die Ausübenden große Verantwortung tragen. Begabung und handwerkliches Rüstzeug sind die Vorraussetzungen, um erfolgreich in diesen Berufen tätig zu sein. Begabungen können gefördert, das handwerkliche Rüstzeug muß gelehrt werden. Dies findet bei in der Politik Tätigen noch nicht ausreichend statt. Zwar haben auch die CDU und CSU ihnen nahestehende Akademien. Aber sie werden zur Ausbildung und Fortbildung der Politiker noch zu wenig genutzt. Das gilt besonders auch für den politischen Nachwuchs. In den Satzungen von CDU und CSU sollten deshalb Bildungspflichten für alle höheren Mandatsträger verankert werden. Sie sollten politisches und geschichtliches Grundwissen sowie Erkenntnisse und Erfahrungen jener Spezialbereiche umfassen, in denen die zukünftigen Abgeordneten ihre Ausschußarbeit leisten. In bezug auf wichtige Zukunftsthemen wäre es für die Allgemeinheit nützlich, auch Abge-

Fortsetzung auf Seite 11

Dänische Flüchtlingslager waren die Hölle

Betr.: „Deutsche Flüchtlinge in Dänemark“ (Folge 45)

Das von Hans-Joachim von Leesen besprochene Buch hat in mir einige Empörung ausgelöst, da ich als Neun- bis Elfjährige in fünf dänischen Flüchtlingslagern gelebt habe. Ich kann mich sehr gut an Einzelheiten erinnern. Wir waren nun einmal da. Schließlich konnten die Dänen uns nicht alle verhungern lassen. Sie hatten keine andere Wahl, als uns ein Minimum an Nahrung zu geben. Teilweise bekamen wir Knäckebrot, auf dem es weiß von kleinen Maden wimmelte. Wir kratzten sie ab und aßen das Brot.

Vor der Kapitulation der Deutschen hatten wir Ausgang. In Aalborg waren wir in einer Schule untergebracht. Die Läden waren voll mit Eßwaren wie Fisch und Fleisch und den herrlichsten Sachen. Alles in großen Mengen. Wir Kinder, die wir so etwas noch nie gesehen hatten, kamen uns vor wie im Schlaraffenland. Hätten die Dänen es gut mit uns gemeint, sie hätten uns sicher besser ernähren können. Im ersten Lager starben alle Kleinkinder.

So wie wir Kontakt mit Dänen hatten, bekamen wir deren Haß zu spüren. Als eine Lehrerin mit uns im Freien in der Nähe der Umzäunung turnen wollte, wurden wir mit Steinen beworfen. Eine Mittelohrentzündung meiner Mutter wurde nicht behandelt. Ihr Gehör hatte dadurch Schaden genommen. Das Essen wurde auch nie besser, eher schlechter. Oft gab es Suppe mit gefrorenem Gemüse. Trotz großem Hunger kaum genießbar. Ich denke, viele haben es eher ihrer robusten Gesundheit zu verdanken, daß sie überlebt haben. Im strengen Winter 1946/47 wurde uns verboten zu heizen. Die Menschen in ihrer Not verheizten Stühle; nur durfte kein Rauch aus dem Schornstein aufsteigen. Im letzten Lager hatten die Toiletten keine Türen. Muß ich nun wirklich den Dänen dankbar sein, daß sie uns nicht alle umgebracht haben?

Bei den Schwächsten ist es ihnen ja gelungen. Zwei Jahre als Kind hinter Stacheldraht mit Wachposten, die patrouillierten, war auch schon Strafe genug. Nur verstehe ich nie „Strafe wofür?“ Ich denke nicht daran, den Dänen für zwei Jahre Stacheldraht und Hunger zu danken.

Im Frühjahr 1947 bekam meine Mutter als gebürtige Schweizerin die Erlaubnis, mit mir in die Schweiz zu Verwandten zu reisen. Im Zug nach Kopenhagen wurden wir von der Polizei aus dem Zug geholt, weil wir deutsch sprachen. Meine Mutter stand vor den Männern und konnte nur noch weinen.

In Kopenhagen kamen wir dann in ein sogenanntes Ausländerlager. Die meisten Insassen waren Polen. Diese Menschen wurden mit sehr gutem Essen verwöhnt. Morgens gab es Haferflocken, gekocht oder roh, Wurst und Käse. Sehr gutes warmes Mittag- und Abendessen. Man machte also einen großen Unterschied zwischen Deutschen und Menschen anderer Nationalität. Dabei waren die Deutschen in den Lagern die allerschwächsten des Volkes, Frauen mit Kindern und alte gebrechliche Menschen. Man kann nicht immer nur zu allem schweigen.

Marianne Hartung, Basel

Anmerkung des Sohnes von Marianne Hartung: Anstatt den Dänen dankbar zu sein für zwei Jahre Freiheitsberaubung sei nach heutigem Recht doch eigentlich zu überlegen, ob keine Schadenersatzforderung zu stellen sei. Oder warum zahlen die Deutschen noch für Opfer des Zweiten Weltkrieges respektive deren Nachkommen (welche den Krieg auch nur, wenn überhaupt, aus den Büchern und Filmen kennen)? Komisch allerdings, daß man den Dänen für Freiheitsberaubung und Mord (oder freundlicher ausgedrückt „fahrlässige Tötung“) noch dankbar sein soll.

Markus Hartung, Basel

Luftwaffe

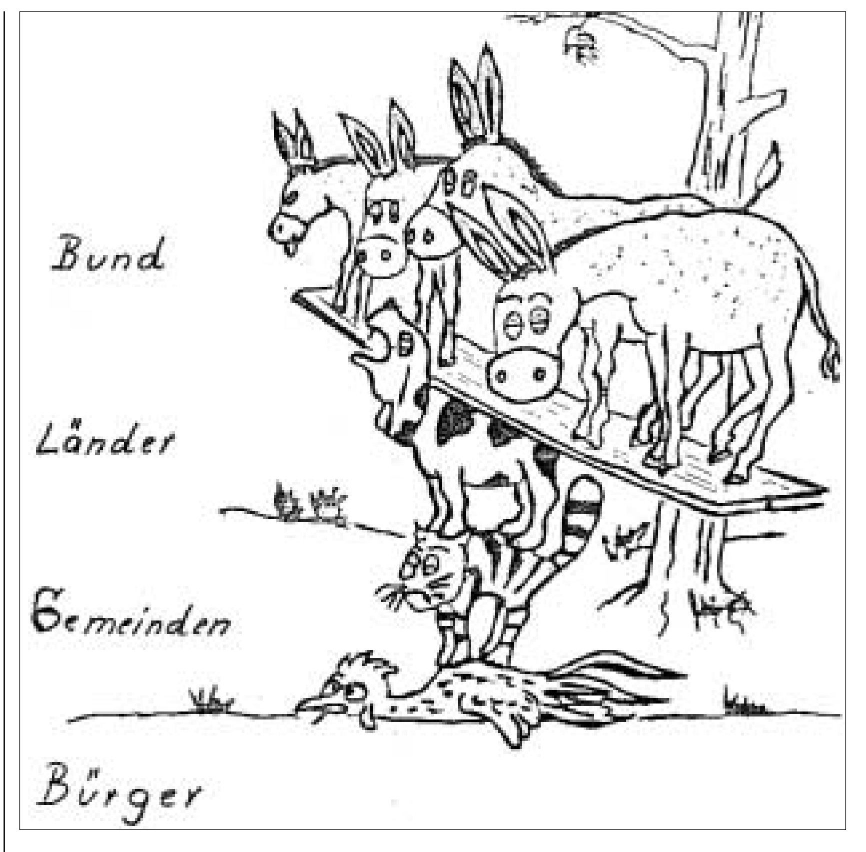
Betr.: „Luftwaffe weg“ (Folge 1)

Wenn der Bundespräsident die Beschriftung der Maschinen der Flugbereitschaft von „Luftwaffe“ in „Bundesrepublik Deutschland“ ändern will, so ist diese Maßnahme durchaus zu begrüßen. Die Luftwaffe ist schließlich eine militärische Einheit und kein Lufttaxiunternehmen für Politiker.

Werner Kullik, Dortmund



Deutsche Luftwaffe: *Bundespräsident Rau will die Flugbereitschaft von „Luftwaffe“ in „Bundesrepublik Deutschland“ umbenennen lassen.* Foto: Archiv



„Irgend etwas müssen wir falsch gemacht haben, der Hahn jedenfalls sagt keinen Ton mehr!“ Zeichnung: Walter Sender

Meine Karikatur

Betr.: Ostpreußenblatt

Als eifriger Leser des *Ostpreußenblattes* bedanke ich mich für Ihre immer zutreffenden Beiträge. Ich mache mir auch so meine Gedanken über die heutige Bundesregierung und habe dies in der obenstehenden Zeichnung dargestellt.

Walter Sender, Sinzig

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Fern der historischen Wahrheit

Betr.: Wolfsschanze in Polen?

In einer Sendung im Deutschlandfunk über den Obersalzberg wurde gesagt, daß Hitler sich 1944 von Berchtesgaden zur Wolfsschanze in Polen zurückgezogen habe.

Ich habe bis zur Flucht im November 1944 in Rastenburg/Ostpreußen gelebt, unweit des Führerhauptquartiers Wolfsschanze. Weder Rastenburg noch die Wolfsschanze waren polnisches Gebiet. Wieso sollte Hitler zudem sein Führerhauptquartier in Polen errichtet haben? Oder ging es gar nicht um historische Wahrheit, sondern um Meinungsmache in diesem Radiobericht?

Lothar J. Ratensperger, Barkelsby

Fortsetzung von Seite 10

Wir müssen an die Wurzeln ...

ordnete häufiger in Kolloquien mit Experten zusammenzuziehen. Hier könnten sie sich zum Beispiel noch mehr als bisher das nötige Rüstzeug für Entscheidungen verschaffen, die im Bereich der Bildung, der Wirtschaft, des Verkehrs, der Energiewirtschaft, der Gentechnik, im Umweltbereich, in der Europa- und Verteidigungspolitik und in der inneren Wiedervereinigungspolitik in den nächsten Jahren gefällt werden müssen. Auch wenn die Unionsparteien in diesem Punkte anderen Parteien manches voraus haben, ist dies kein Trost.

Wenn andere Parteien diese Notwendigkeiten noch mehr vernachlässigen, so muß es für die Unionsparteien ein besonderer Anreiz sein, die Vorreiterrolle zu übernehmen. Wenn CDU und CSU die Parteien sein wollen, die den Reformstau lösen und Deutschland in eine positive Zukunft führen wollen, dann müssen sie sich jetzt stärker als bisher der Elitefrage stellen.

Wenn hier von Elite im Zusammenhang mit den Unionsparteien die Rede ist, dann darf nicht verschwiegen werden, daß zu diesem Thema auch der Umgang mit den Querdenkern in der Partei gehört. Einer der besten Köpfe zum Beispiel, welche die CDU je hervorbrachte, war Herbert Gruhl. Dieser Mann mit germanistischer, historischer und philosophischer Universitätsbildung war von 1965 bis 1974 Vorsitzender des CDU-Kreisverbands Hannover-Land. 1969 zog er in den Bundestag ein. In der großen Umweltschutzdebatte des Jahres 1970 zeigte er bereits seine hohe Kompetenz in Umweltfragen. Aber die Unionsführung konnte sich mit ihm nicht anfreunden. Statt stolz zu sein, einen solchen Vor- und Querdenker in den eigenen Reihen zu haben, wurde er in eine hoffnungslose Außenseiterposition abgedrängt. Enttäuscht und aus Protest gegen die unzureichende Umweltpolitik der Union verließ er 1978 die Partei. Weder Helmut Kohl noch andere CDU-Spitzenpolitiker hatten zu diesem klugen Kopf eine geistige Verbindung gefunden. Niemand von ihnen begriff, daß dieser in seinem Denken, Fühlen und Handeln wertkonservative Mann in keine andere Partei gehörte als in die Union. Umweltschutz und Lebensschutz gehören zu den grundsätzlichen Bewahrungsaufgaben einer christlichen Partei.

Statt stolz auf sie zu sein, werden Querdenker in der Union allzuoft abgedrängt

Und wenn Gruhl oft mehr forderte, als in der damaligen Situation erreichbar war, so hätte ihm als ständigem Mahner dennoch unbedingt der Raum in unserer Volkspartei erhalten werden müssen.

Herbert Gruhls Bücher „Ein Planet wird geplündert“ und „Himmelfahrt ins Nichts“, beide getragen von tiefstem Verantwortungsbewusstsein und leidenschaftlichem Willen, die Erde im Zustand der Bewohnbarkeit zu belassen, gehören zu den bedeutendsten, die Unionspolitiker je schrieben.

Selbst wenn manche seiner Zielsetzungen in der praktischen Politik nicht verwirklichbar waren – eine Parteiführung, die das Ausscheiden eines solchen Mannes mit Erleichterung registrierte, fällte damit über sich selbst kein günstiges Urteil.

Ganz zu schweigen von einer anderen Tatsache: Wenn die CDU-Führung sich unter Führung von Herbert Gruhl einen Umweltschutzflügel in der Partei geschaffen hätte, wären die Grünen eine Sammlung von Kommunisten und Chaoten geblieben.

Wertkonservative Umweltschützer und zahllose Umweltschutzpraktiker vor Ort wären nicht den Grünen beigetreten, sondern hätten sich in der CDU sammeln können. Die grüne Bewegung gehört mit ihrem konservativen Ansatz unzweifelhaft in die Union. Dieses Versäumnis hat die Parteienlandschaft zum noch lange wirkenden Nachteil der Christdemokraten verändert.

CDU und CSU müssen der Verbeamtung der Parlamente entgegenwirken

Für eine neue parteipolitische Elitebildung aber gilt: CDU und CSU müssen es lernen, unbequeme Querdenker zu ertragen.

Weitere Vorschläge zur Erneuerung von CDU und CSU:

Wenn die Unionsparteien einen neuen, modernen Typus von Partei verkörpern wollen, dann müssen sie auch der Verbeamtung der Parlamente entgegenwirken und dafür Sorge tragen, daß mehr Selbstständige, Handwerker, Wissenschaftler, aber auch Hausfrauen und Arbeiter in die Parlamente gelangen. Es gibt viele Wege, die Zusammensetzung der Parlamente zu verändern. Einer wäre, die finanziellen und beruflichen Vorteile für die Kandidaturen von Beamten abzuschaffen. Für die Landesparlamente, in den kleinen Bundesländern, würde sich eine Umwandlung zu „Feierabendparlamenten“ anbieten: Sitzungsbeginn 16.00 Uhr; jeder Abgeordnete gehört nur einem Ausschuß an. Bei verdoppelter Abgeordnetenzahl könnten die Parlamente alle notwendigen Arbeiten leisten.

Für solch eine Form politischer Mitarbeit würden sich auch Wirtschaftsführer, Handwerker und viele andere unterrepräsentierte Berufsgruppen erwärmen können.

Ein Vorschlag von Erwin K. Scheuch könnte ebenfalls die Verbeamtung der Parlamente in Grenzen halten: „Um auch Experten ohne Einbindung in die Basis eine vorübergehende Mitwirkung als Berufspolitiker zu ermöglichen, sind die Listen zu einem Fünftel mit Kandidaten zu besetzen, die nicht lokal kandidieren. Sie werden von den Vereinigungen vorgeschlagen.“

Wenn CDU und CSU mit solchen Ideen nicht nur an die Öffentlichkeit träten, sondern sie – soweit das mit ihren Kräften möglich ist – auch durchsetzten, wären sie auf einem Status, dem die Konkurrenz, selbst wenn sie wollte, nicht so schnell folgen könnte. ■

AN DER SCHÖNEN BLAUEN DONAU

Wo Eichendorff und der »Taugenichts« glücklich waren

Edeltraud Abel-Waldheuer: *„Die Gedanken sind frei" – Der Taugenichts (Öl)*

Das Rad an meines Vaters Mühle brauste und rauschte schon wieder recht lustig, der Schnee tröpfelte emsig vom Dache, die Sperlinge zwitscherten und tummelten sich dazwischen; ich saß auf der Türschwelle und wischte mir den Schlaf aus den Augen; mir war so recht wohl in dem warmen Sonnenscheine. Da trat der Vater aus dem Hause; er hatte schon seit Tagesanbruch in der Mühle rumort und die Schlafmütze schief auf dem Kopfe, der sagte zu mir: ‚Du Taugenichts! Da sonnst du dich schon wieder und dehnst und reckst dir die Knochen müde und läßt mich alle Arbeit allein tun. Ich kann dich hier nicht länger füttern. Der Frühling ist vor der Tür, geh auch einmal hinaus in die Welt und erwirb dir selber dein Brot.'"

So beginnt eine der bekanntesten Erzählungen der europäischen Literatur: „Aus dem Leben eines Taugenichts". In Königsberg wurde sie zwischen 1824 und 1826 geschrieben, von Joseph von Eichendorff (siehe auch Folge 3/2003). Er läßt sie in dem einzigen Gutsbesitz beginnen, der seiner Familie geblieben ist, in Sedlnitz in Mähren. Die Mühle, an der das Rad rauscht, ist die Mühle seines Gutshofes, das lange Dorf ist Sedlnitz. – Nach ein paar Stunden Fußwanderung darf der Taugenichts auf dem prächtigen Reisewagen zweier vornehmer Damen aufsitzen. Sie hatten ihn gefragt, wohin er denn wandere, und er hatte in seiner Not kurzerhand gesagt: nach Wien! Dorthin fuhren auch die Damen, und so kam er am Abend „... vor ein prächtiges Schloß hinter einer Lindenallee". Seitwärts durch die Bäume sah er die Türme von Wien. Dieses prächtige Schloß ist Schloß und Gut Seebarn im Bezirk Korneuburg, damals wie heute im Besitz der Grafen Wilczek. Nicht nur die Brüder Eichendorff, auch die Weltliteratur hat der Adelsfamilie viel zu verdanken, denn nur die generöse Gastfreundschaft des Grafen Franz Joseph Wilczek (1748–1834), eines entfernten Verwandten, hatte das Wiener Studium des Dichters und seines Bruders überhaupt noch möglich gemacht. Er hatte Wilhelm und Joseph von Eichendorff in seinem Palais in der Wiener Herrengasse freies Quartier gegeben. Eine Gedenktafel erinnert daran. Obwohl die Eichendorffs selbst zu dieser Zeit noch 1.600 Hektar landwirtschaftlichen Besitz hatten, waren ihre Vermögensverhältnisse durch die Schuldenwirtschaft des Vaters derart zerrüttet, daß ein Studium der Söhne aus eigenen Mitteln nicht mehr finanzierbar war.

„Dicht am herrschaftlichen Garten ging die Landstraße vorüber, nur durch eine hohe Mauer von derselben geschieden. Ein gar sauberes Zollhäuschen mit rotem Ziegeldache war da erbaut und hinter demselben ein kleines, buntumzäuntes Blumengärtchen, das durch eine Lücke in der Mauer des Schloßgartens hindurch an den schattigsten und verborgensten Teil des letzteren stieß. Dort war eben der Zolleinnehmer gestorben, der das alles sonst bewohnte." So wird der Eichendorff'sche Taugenichts zum Zolleinnehmer. Einen solchen gab es in der Herrschaft Seebarn wirklich, nämlich für den Wegezoll. Deshalb machte er seinen Taugenichts zum Einnehmer der „gnädigen Herrschaft", in der Wirklichkeit also der Grafen Wilczek.

„Eines Abends war die Herrschaft auf die Jagd geritten; die Sonne ging eben unter und bedeckte das ganze Land mit Glanz und Schimmer, die Donau schlängelte sich prächtig wie von lauter Gold und Feuer in die weite Ferne, von allen Bergen bis tief ins Land hinein sangen und jauchzten die Winzer. Ich saß mit dem Portier auf dem Bänkchen vor meinem Hause und freute mich in der lauen Luft, wie der lustige Tag so langsam vor uns verdunkelte und verhallte. Da ließen sich auf einmal die Hörner der zurückkehrenden Jäger von ferne vernehmen, die von den Bergen gegenüber einander von Zeit zu Zeit lieblich Antwort gaben."

Dieses Bild kehrt bei Eichendorff immer wieder, für die Landschaft um Heidelberg, den anderen Platz stets erneuerter erinnernder Beschwörung, gebraucht er ähnliche Bilder. Man hat lange Zeit geglaubt, das seien Märchenszenen, die im Grunde nirgends und zugleich überall Wirklichkeit waren. Heute weiß man, daß Eichendorff sich recht genau an die Bilder gehalten hat, die er gesehen, denen er aber dann seine ganz eigenen Worte gegeben hat. Doch seine eigentlich monotonen landschaftlichen Staffagen haben bei Eichendorff gleichwohl eine zweite Dimension. Sie sind literarische Naturmagie, die sich – vermutlich – auf den magischen Humanismus zurückführt, der am Prager Hof Rudolfs II. sein europäisches Zentrum des 16. Jahrhunderts hatte.

Zum niederösterreichischen Teil des Stromlaufes der Donau hatte Eichendorff eine besonders enge innere Beziehung. Einmal stammte sie aus seinen Wiener Studienjahren und den Bildern, die ihm die Landschaft um Seebarn geboten hat, zum anderen vom Ende seiner Kavaliersreise von Paris nach Wien im April 1808. Von Regensburg nach Wien fuhren sie mit einem der Postschiffe, die seit 1663 mit regelmäßigen Kursen auf der Donau verkehrten. Die Donau und ihre Postschiffe kehren in seiner Dichtung immer wieder. Als der Taugenichts nach seiner eifersüchtigen Flucht von Seebarn aus Italien nach Österreich zurückgekehrt war, ließ der Dichter auch ihn mit dem Postschiffe auf der Donau reisen: „... wir beschlossen sogleich, alle miteinander auf der Donau nach dem Schlosse der schönen Gräfin hinunterzufahren." Das sollte Seebarn sein. Bei Klosterneuburg ist die lustige Reisegesellschaft an Land gegangen: „Das Schiff stieß an das Ufer, wir sprangen schnell ans Land und verteilten uns im Grünen, wie Vögel, wenn das Gebauer aufgemacht wird ..."

Der Taugenichts und sein Dichter waren damit an einen der großen Orte eines unaufhörlichen Heimwehs zurückgekehrt, nach Österreich und in die Donaulandschaft, die er am besten gekannt und in der er sich am meisten zu Hause gefühlt hat. Geschrieben hat er seine berühmteste Novelle ja etwa 1.000 Kilometer weiter nördlich, in Königsberg, als Beamter im preußischen Staatsdienst, der für ihn, vorsichtig gesagt, „unbeliebt" war.

BESONDERS WOHL FÜHLTE SICH EICHENDORFF IN DER DONAULANDSCHAFT

„Die Sonne war schon lange untergegangen hinter den Bergen, es schimmerte nur noch ein rötlicher Duft über dem warmen, verschallenden Abend, aus dem die Donau immer vernehmlicher heraufrauschte, je stiller es ringsum wurde. Ich sah unverwandt die schöne Gräfin an, die ganz erhitzt vom Laufen dicht vor mir stand, so daß ich ordentlich hören konnte, wie ihr das Herz schlug. Ich wußte nun aber gar nicht, was ich sprechen sollte vor Respekt, da ich auf einmal so allein mit ihr war. Endlich faßte ich ein Herz, nahm ihr kleines, weißes Händchen – da zog sie mich schnell an sich und fiel mir um den Hals und ich umschlang sie fest mit beiden Armen.

‚Siehst du', sagte sie nach einem Weilchen wieder, ‚das weiße Schlößchen, das da drüben im Mondschein glänzt, das hat uns der Graf geschenkt, samt dem Garten und den Weinbergen, da werden wir wohnen. Er wußt' es schon lange, daß wir einander gut sind und ist dir sehr gewogen ...', ‚Mein Gott, schönste gnädigste Gräfin', rief ich aus, ‚ich weiß gar nicht mehr, wo mir der Kopf steht vor lauter unverhofften Neuigkeiten ...' ‚Aber was nennst du mich denn Gräfin?' Ich sah sie groß an. ‚Ich bin ja gar keine Gräfin', fuhr sie fort, unsere gnädige Gräfin hat mich nur zu sich aufs Schloß genommen, da mich mein Onkel, der Portier, als kleines Kind und arme Waise mit hierher bracht.'"

Eichendorff war für die Schwächen und vor allem die existenzbedrohenden Fehler, besonders des preußischen Grundadels, alles andere als blind und hat mit Kritik an seinem Stand nicht gespart, aber in Frage gestellt hat er die ständische Gesellschaftsordnung nie. Das wird in jedem seiner Werke, am meisten aber im Taugenichts markant sichtbar. Der wandernde Müllerbursch verliebt sich in eine „schöne gnädige Frau" und eine Gräfin und meint schließlich, sie erwidere seine Liebe, doch erst als sie sich als Kammerjungfer zu erkennen gibt, „... ist alles alles wieder gut". **Dietmar Stutzer**

EIN BEGNADETER MEISTER DER LEICHTEN MUSE

Vor 125 Jahren wurde der Komponist Walter Kollo in Neidenburg geboren

Was eine Frau im Frühling träumt", „Die Männer sind alle Verbrecher", „Das war in Schöneberg im Monat Mai" – Liedtitel, die einem noch heute mühelos über die Zunge gehen. Geschrieben hat sie einst Walter Kollo, der oftmals fälschlich für einen Berliner gehalten wird. In der Hauptstadt feierte der Urvater der Musikerfamilie Kollo (Sohn Willi, 1904–1988, hinterließ eine beachtliche Reihe von Operetten und Liedern, Enkel René ist ein hochgeachteter Wagner-Tenor und dessen Tochter Nathalie eine gefragte Jazz-Sängerin) zwar seine größten Erfolge, er stammte jedoch aus Ostpreußen.

In Neidenburg wurde er vor 125 Jahren, am 28. Januar 1878, als Walter Kollodzieyski geboren. Sein Vater besaß dort ein Gut und eine Dampfmühle. In der Stadt betrieb er einen Kolonialwarenladen. Kein Wunder, daß er wünschte, sein Sohn würde einmal in seine Fußstapfen treten. Die Mutter jedoch – sie stammte aus einer Arztfamilie – unterstützte die künstlerischen Ambitionen ihres Sohnes.

Im thüringischen Sondershausen studierte Walter Musik; im pommerschen Stettin begann er seine berufliche Laufbahn als 2. Kapellmeister für Oper und Operette. Dort begegnete er auch dem Komponisten Paul Lincke, der ihm den Weg nach Berlin ebnete. In der Reichshauptstadt pulsierte das Leben. Walter stürzte sich mitten hinein, und bald waren seine Melodien allerorten nachgesungene „Gassenhauer".

Kollo schrieb Lieder für Künstler des Kabaretts, so auch für die unvergleichliche und legendäre Claire Waldoff. Seine Operette „Der Juxbaron" wurde täglich vor ausverkauftem Haus gespielt. Es folgten „Wie einst im Mai", „Die tolle Komteß", „Drei alte Schachteln" und „Marietta", mit Texten von Sohn Willi, der schon mit 20 Jahren ein gesuchter Textdichter war. Als weitere gemeinsame Arbeiten folgten die Operetten „Die Frau ohne Kuß" und „Drei arme Mädels", ein Singspiel, das 1927 unter der Regie von Max Reinhardt in Berlin seine Uraufführung erlebte. Am Dirigentenpult stand damals Nico Dostal. Später feierte diese Operette sogar auch am Broadway in New York große Erfolge.



Walter Kollo: *Der Kompnist aus Neidenburg schuf viele unsterbliche Melodien*

Foto: Archiv

Neben seiner künstlerischen Tätigkeit, für die er, so erinnerte sich Sohn Willi, in den Adelsstand erhoben werden sollte, ein Vorhaben, das vom Ausgang des Ersten Weltkrieges allerdings verhindert wurde, fand Walter Kollo immer noch die Zeit, sich auch für die Rechte seiner Kollegen einzusetzen. Er schuf die Grundlagen für die spätere GEMA, die Gesellschaft zum Schutz musikalischer Urheberrechte. Auch gründete er einen eigenen Musikverlag den Willi Kollo 1960 erwerben konnte, nachdem der Vater ihn einst hatte aufgeben müssen.

Am 30. September 1940 ist Walter Kollo in Berlin, der Stadt seiner größten Erfolge, gestorben. Unvergessen aber sind bis heute seine Melodien, die so mancher versonnen noch heute vor sich hinsummt. Melodien, die mitreißen, die aber auch zu Herzen gehen. Wie etwa die Anekdote, an die sich Sohn Willi erinnerte: „Als am 4. August 1914, nach der Rede des Kaisers auf dem Balkon des Berliner Schlosses, wo er den Kriegseintritt Deutschlands verkündete, der Kronprinz mit seinen Kindern und Brüdern heraustrat, sang die nach Hunderttausenden zählende Menge, unter der ich mich als Schüler befand, meines Vaters ‚Kleine Prinzen müssen schlafen gehn, wenn nachts die Sternlein am Himmel stehn'." **Silke Osman**

»Bedingungslose Kapitulation!«

Vor 60 Jahren forderten die Angloamerikaner die militärische Selbstaufgabe des Gegners

Der Januar vor 60 Jahren brachte mit der deutschen Niederlage von Stalingrad nicht nur die offensichtliche militärische Kriegswende, sondern auch die entscheidende Weichenstellung für die deutsche Nachkriegsgeschichte. Am 26. Januar 1943 kamen nämlich US-Präsident Franklin D. Roosevelt und Briten-Premier Winston Churchill in Casablanca überein, den Krieg gegen die sogenannten „Achsenmächte" nur mit deren „bedingungsloser Kapitulation" zu beenden. Das bedeutete, daß Deutschland, Italien und Japan den Kampf nur um den Preis der militärischen Selbstaufgabe einstellen konnten und sich politisch dem Willen der Sieger zu ergeben hatten. Eine Zukunftsaussicht, die bei den betroffenen Völkern unterschiedliche Reaktionen auslösen mußte.

Papst Pius XII. gehörte zu den Gegenstimmen

Während sich in Italien Kräfte regten, die durch einen Sturz Mussolinis und seines faschistischen Regimes einen milderen Kriegsschluß zu erreichen suchten, bewirkte die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation in Deutschland und in Japan eine Versteifung des Widerstandes und damit letztlich eine Verlängerung des Krieges. Denn Goebbels und die japanischen Propagandisten benutzten das unerhörte Übergabeverlangen als willkommenes Zeugnis alliierter Unterwerfungsabsichten und beschworen den Durchhaltewillen ihrer Völker.

Die Militär-Opposition gegen Hitler war über die „Casablanca-Forderung" unglücklich. Sie sah sich durch dieses von den Westmächten geforderte Kriegsende um wesentliche Erfolgsaussichten gebracht, weil sie nach einem gelungenen Sturz Hitlers ihrem Volk auch keinen weniger demütigenden Waffenstillstand versprechen konnte. Wie der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) vorliegende Dokumente ausweisen, haben Vertrauensleute des deutschen Widerstands monatelang in der Schweiz mit US-amerikanischen Geheimdienstlern um einen akzeptableren Kriegsschluß gerungen, ohne das geringste Zugeständnis zu erreichen. Diese Vergeblichkeit drohte manchen Regime-Gegner in Deutschland mutlos oder für die Durchhalte-Propaganda anfällig zu machen. Man konnte in der Berliner Bendlerstraße nicht ahnen, daß in Washington große Zweifel an der Ernsthaftigkeit eines Putsches gegen Hitler gehegt wurden beziehungsweise die Militär-Opposition bei den Westalliierten im Verdacht stand, sich mit einer Revolte nur geschickt aus der Verantwortung für die bevorstehende Niederlage herauswinden zu wollen.

Statt die angestellten Sondierungen als Hoffnungszeichen für ein baldiges Kriegsende zu deuten und sich wie im Falle Italiens kooperativ zu zeigen, interpretierte man in Washington und in London die deutschen Kontaktaufnahmen als langstrategische Kriegslist der Wehrmachtsgeneralität.

So hatte der britische Lord Vansittart bereits wenige Tage nach der ersten Fühlungnahme der deutschen Widerständler einen bissigen Fünfzeiler über die „Verschwörer-Generale" (the conspiring generals) verfaßt und darin ihren vermeintlichen Versuche, „den Nazis die Schuld für den Krieg zu geben" und selbst insgeheim schon „den nächsten Krieg vorzubereiten", mit den Worten angeprangert:

„Little Hans, in a tight corner,
Wondered what next he could try
So to look even littler
He bumped off his Hitler
And said ‚What a good boy am I.'"

Das heißt auf Deutsch soviel wie: „Klein Hans, in einem engen Eck,/ überlegte, was er als Nächstes versuchen könnte, / so, um noch harmloser auszusehen, / brachte er seinen Hitler um / und sagte: ‚Was für ein guter Knabe bin ich doch.'"



Franklin T. Roosevelt und Winston Churchill auf der Konferenz von Casablanca: *Hier kamen der US-Präsident und der britische Premierminister überein, den Krieg gegen die „Achsenmächte" nur mit deren bedingungsloser Kapitulation zu beenden* Foto: keystone

Als am Abend des 20. Juli 1944 offenkundig wurde, daß Hitler das Attentat in der „Wolfsschanze" überlebt hatte und zum Gegenschlag ausholte, kommentierten die Angloamerikaner das Scheitern des Unternehmens fast mit einer gewissen Erleichterung. Das dokumentiert ein US-Geheimbericht vom 30. Juli 1944. Unter der Überschrift „Das beste Ergebnis des Hitler-‚Wunders'" („Best result of the Hitler ‚Miracle'") überliefert er die freimütige Einschätzung der Lage Deutschlands und der Alliierten. Danach sprachen „die Leute, welche Deutschland und die Deutschen am besten kennen, über das glückliche Entkommen Hitlers" („The people who know Germany and Germans best were talking ... about Hitler's lucky escape") und kamen zu der Überzeugung, daß Hitlers Überleben ein Glücksfall für die Alliierten gewesen sei („lucky for the Allies"). Und zwar deswegen, weil den „konspirierenden Generälen", die sich gegen Hitler erhoben hätten, danach keine Möglichkeit mehr geboten sei, den verlorenen Krieg allein Hitler anzulasten.

Diese gleichermaßen niederschmetternde wie verständliche Mißdeutung des Attentats vom 20. Juli 1944 fand auch in einer englischen Karikatur ihren Ausdruck. Auf ihr ist unter der Überschrift „Look out for the Phoenix" ein als Friedensengel verkleideter „Good German" zu sehen, der wie ein Phönix aus der Glut des verlorenen Krieges aufsteigt und neben der Palme in der rechten Hand den „Nucleus" für den nächsten Krieg („Next War") in der Linken hält. Vor dem Hintergrund solcher Unterstellung glaubte Roosevelt die von den deutschen Regime-Gegnern ausgegangenen Signale bedenkenlos ignorieren zu können.

Dagegen mußte er bestimmte Gegenstimmen ernster nehmen. Zu ihnen gehörte als gewichtigster Bedenkenträger Papst Pius XII. Dieser wurde sogleich nach Bekanntwerden der „Unconditional-surrender"-Forderung beim „Persönlichen Repräsentanten des Präsidenten der Vereinigten Staaten bei Seiner Heiligkeit", Botschafter Myron C. Taylor, vorstellig und drückte seine Besorgnis über die zu erwartenden Folgen eines solchen Ansinnens aus. Er wies den Vertreter Roosevelts auf das Ungewöhnliche einer derartigen Unterwerfungsforderung hin und warnte vor ihrem kriegsverlängernden Effekt. Immerhin stünden an der Spitze der gegnerischen Armeen auch Männer mit Ehrgefühl, für die eine totale Unterwerfung unter den Sieger unannehmbar sei; außerdem würden bei der schier unausbleiblichen Verlängerung des Krieges viele Tausende unschuldiger Menschen noch das Leben verlieren. „Und dies auch in der früher friedlichen Heimat, welche nunmehr gleichfalls in das blutige Kampfgeschehen einbezogen wird", wie er nach dem ersten alliierten Bombenangriff auf Rom im Juli 1943 mahnend hinzufügte.

Präsident Roosevelt fühlte sich durch diese Vorhaltungen in Erklärungszwang genommen und verlegte sich in der Rechtfertigung seiner Übergabe-Forderung auf eine Doppelstrategie. Er ließ dem Papst von Taylor versichern, daß die von den Alliierten verlangte „bedingungslose Kapitulation" der „Nazi-Armee" keineswegs gegen das deutsche Volk gerichtet sei oder eine „Entehrung Deutschlands" bezwecke, sondern einzig und allein der Absicht diene, „der Welt zu zeigen, daß die deutsche Wehrmacht nicht unbesiegbar" sei, wie dies viele glaubten. Zugleich wollte er dem Pontifex durch die in Casablanca beschlossene „Unconditional-surrender"-Forderung seine Entschlossenheit signalisieren, nicht „die Fehlannahme von 1918 zu wiederholen, nach welcher der deutsche Soldat im Felde unbesiegt geblieben" sei, woraus sich dann bekanntlich die „gefährliche Dolchstoßlegende" entwickelt habe.

Pius XII. zeigte sich über die Versicherung, das deutsche Volk nicht unterwerfen zu wollen, zwar erleichtert, vermochte jedoch die vorgebrachte Begründung für die „bedingungslose Kapitulation" mit dem angeblichen Verhindern einer neuen „Dolchstoßlegende" nicht vorbehaltlos anzunehmen. Sie erschien ihm wie eine „Schutzbehauptung", hinter welcher andere Absichten als die erklärte Vermeidung einer neuerlichen Geschichtsklitterung steckten. Auch die bald nachgeschobene Beteuerung, man wolle mit Hilfe der „Unconditional surrender"-Forderung die „atheistische Seuche des Nazismus" austilgen, bedurfte in den Augen des Papstes noch der Einbeziehung des gleichermaßen atheistischen Bolschewismus, um glaubhaft zu werden.

Mit den weiteren Bombardierungen Roms und anderer italienischer Städte sowie der im Februar 1944 erfolgten Zerstörung der altehrwürdigen Benediktinerabtei auf dem Monte Cassino durch alliierte Kampfflugzeuge geriet die Washingtoner Rechtfertigung der „Bedingungslosen Kapitulations"-Forderung in zunehmend größere moralische Unglaubwürdigkeit.

Wie Mitarbeiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt bei ihren jüngsten Archivstudien in den Vereinigten Staaten feststellen konnten, waren die von Pius XII. gehegten Zweifel an der Stimmigkeit der vorgebrachten Begründungen in der Tat berechtigt. Denn Roosevelt lehnte es nicht nur ab, in einer öffentlichen Kundmachung dem deutschen Volk seine guten Absichten zu beteuern, sondern versicherte auch seinem alten Freund, General John Persing, im Ersten Weltkrieg US-amerikanischer Generalstabschef und erklärter Deutschenfeind, daß er den Zweiten Weltkrieg so beenden wollte, wie die USA den Ersten nach dem Willen Pershings hätten zu Ende führen sollen, nämlich „bis nach Berlin durchzumarschieren" und ganz Deutschland zu besetzen. Ein „Endsieg"-Gedanke, den auch der Vater von Roosevelts Finanzminister Morgenthau, Henry Morgenthau der Ältere, in einem Interview mit der „New York Times" am 19. September 1919 vertreten hatte, als er davon sprach, daß man Deutschland 1918 hätte zwingen müssen, „to fight to a finish with the United States". Wie im übrigen auch einflußreiche US-Senatoren in jenen Jahren gemeint hatten.

»Totaler Krieg« – Eine Formulierung Roosevelts

Die ideologisch-missionarische Vorstellung vom Kampf der „im Lichte Stehenden" mit den „Mächten der Finsternis" hatte damals schon Einzug in die Außenpolitik der Vereinigten Staaten gehalten. US-Präsident Woodrow Wilson verkörperte im Ersten Weltkrieg die Lichtgestalt und hatte in dem „finsteren Autokraten" Wilhelm II. seinen zu überwindenden Antipoden. Als Schlachtruf „Hang the Kaiser!" kam diese ideologisierte Kriegsführung bei den breiten Massen an und gipfelte bekanntlich im Artikel 2227 des Versailler Friedensvertrags, welcher „Wilhelm II. von Hohenzollern wegen schwerster Verletzung der internationalen Moral und der Heiligkeit der Verträge" von einem „besonderen Gerichtshof" aburteilen lassen wollte. Die Weigerung der holländischen Königin, den unter ihrem Asyl-Schutz stehenden deutschen Ex-Kaiser auszuliefern, ersparte der Welt diesen Schauprozeß.

In den Augen Roosevelts ein selbstverschuldeter Fehlschlag der Sieger des Ersten Weltkriegs, dessen Wiederholung er als Sieger des Zweiten Weltkriegs auf keinen Fall riskieren wollte. Daher mochte er sich mit einem herkömmlichen Waffenstillstand als Kriegsende nicht zufriedengeben, hätten ihm dann doch die verantwortlichen NS-Führer, mit Adolf Hitler an der Spitze, unter Umständen auch wieder entkommen können. Die sollten jedoch dieses Mal ihrer Strafe nicht entgehen. So kam für Roosevelt als Kriegsschluß nur die „bedingungslose Übergabe" in Frage.

Aber nicht nur als „Lehre aus der Geschichte der verpaßten Gelegenheiten" von 1918/19, sondern auch in Konsequenz vorangegangener Erklärungen Franklin Roosevelts; besonders der Jahre 1941 und 1942. So bezeichnete er am 14. August 1941 in der Atlantik-Erklärung („Atlantik-Charta") die „vollständige Zerstörung der Nazi-Tyrannei" als Ziel seiner Politik und trug den Mitgliedern des sogenannten „Washington-Paktes" vom 1. Januar 1942 auf, „im gemeinsamen Kampf gegen wilde und brutale Kräfte" den „vollständigen Sieg zu erringen" und „keinen gesonderten Waffenstillstand und keinen Sonderfrieden zu schließen".

Und noch wenige Tage vor seiner Zusammenkunft mit Winston Churchill in Casablanca hatte Präsident Roosevelt in seiner alljährlichen Budget-Botschaft an den amerikanischen Kongreß vom „totalen Krieg" („total War") gesprochen, den man „hart" zu Ende zu führen gedenke. Sein Botschafter in Spanien, Carton J. Hayes, wurde kurz darauf in einer „Adresse an führende offizielle Persönlichkeiten in Spanien" deutlicher, als er erklärte, daß „die Vereinigten Staaten entschlossen" seien, „weder einen Verhandlungsfrieden noch einen Kompromiß von den Achsenmächten zu akzeptieren, sondern bis zum völligen und endgültigen Sieg zu kämpfen". Da war der Schritt bis zur Verkündung der „Unconditional-surrender"-Forderung von Casablanca nicht mehr allzu groß.

Um sie Wirklichkeit werden zu lassen, mußte folgerichtig die deutsche Wehrmacht völlig besiegt und das Reich vollständig unter Kontrolle genommen werden. Für eine eigene deutsche Zentralregierung war bei einem solchen Kriegsende naturgemäß kein Platz. Entsprechend wurde die Regierung Dönitz wenige Wochen nach der „bedingungslosen Kapitulation" von den alliierten Siegern abgesetzt und in Gefangenschaft geführt. Ein Vorgang, der gleichfalls in der europäischen Staatengeschichte seinesgleichen suchte – aus Washingtoner Sicht jedoch konsequent erschien.

Alfred Schickel



zum 101. Geburtstag

Stanko, Minna, geb. Kutzinski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Zimmermannstraße, 37085 Göttingen, am 29. Januar

zum 99. Geburtstag

Thies, Charlotte, geb. Pusch, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 35, jetzt Pflegeheim, Elswigstraße 64–66, 23562 Lübeck, am 31. Januar

zum 97. Geburtstag

Henkel, Hermann, aus Wickau, jetzt Breitenangerweg 1, 37133 Friedland 1, am 28. Januar

Schlomm, Ida, geb. Kelch, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Helenenstraße 25, 31812 Bad Pyrmont, am 31. Januar

zum 96. Geburtstag

Hoffmann, Lotte, geb. Ewert, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Wiesengrund 7, 48155 Münster-St. Mauritz, am 27. Januar

Magdowski, Ida, geb. Sobolewski, aus Murawken und Grallau, Kreis Neidenburg, jetzt Lindenstraße 3, 25563 Wulfsmoor, am 28. Januar

Pallesdies, Martha, geb. Tamoschus, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Friederikenstraße 40, 45130 Essen, am 30. Januar

Sieg, Fritz, aus Schlöppen, Kreis Treuburg, jetzt Trakehner Straße 29, 33415 Verl, am 1. Februar

zum 95. Geburtstag

Dennull, Meta, geb. Ambrassat, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt Freienwalder Straße 5, 30629 Hannover, am 2. Februar

Lojewski, Johanna, geb. Ruchatz, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Seniorenwohnheim, Bürgermeister-Friesenborg-Straße 9, 26605 Aurich, am 1. Februar

zum 94. Geburtstag

Dombrowski, Eva, aus Treuburg, jetzt Josephstraße 10, 44137 Dortmund, am 1. Februar

Jorzik, Emilie, aus Borken, Kreis Treuburg, jetzt Anton-Hansen-Straße 11, 66564 Ottweiler/Saar, am 31. Januar

Küffel, Frieda, geb. Flötenmeyer, aus Rauhdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Tilsiter Straße 22 c, 23617 Stockelsdorf, am 29. Januar

Makowka, Gustav, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 38, 15306 Gölsdorf, am 31. Januar

Rogalla, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Saxtorfer Weg 54, 24340 Eckernförde, am 1. Februar

Scharkowski, Wanda, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Fuhrgasse 16, 56424 Unter-Mogendorf, am 2. Februar

Thiedemann, Paul, aus Treuburg, jetzt Paradiesstraße 8, 80538 München, am 28. Januar

Wisch, Minna, geb. Riedel, aus Pobethen, jetzt Hermann-Kröger-Straße 1, 23669 Timmendorfer Strand, bereits am 31. Dezember

zum 93. Geburtstag

Grau, Helene, geb. Gaschk, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt Daimlerstraße 6, 30916 Isernhagen, am 31. Januar

Kollecker, Berta, geb. Pählke, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Linger 21, 59229 Ahlen, am 28. Januar

Kuhn, Hanna, geb. Berg, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Andersenring 26, 213560 Lübeck, am 28. Januar

Laupsien, Herrmann, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Ickerwarder Straße 136, 40589 Düsseldorf, am 2. Februar

Olschewski, Emma, geb. Drubba, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Faber-Straße 11/B24, 96450 Coburg, am 28. Januar

Weihnacht, Hedwig, geb. Karrasch, aus Lyck, Danziger Straße 16 a, jetzt Schulweg 9, 91586 Lichtenau, am 27. Januar

zum 92. Geburtstag

Muschmann, Meta, geb. Petrick, aus Tewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Siekhammer 29, 32758 Detmold, am 31. Januar

Wilke, Erna, geb. Noetzel, aus Langenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Greifenberger Straße 64, 22147 Hamburg, am 31. Januar

zum 91. Geburtstag

Bonatis, Paul, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt Königsberger Straße 3 (bei Hoffmann), 35789 Weilmünster, am 2. Februar

Gudat, Lenchen, geb. Berger, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Otto-Lilienthal-Straße 31, 06217 Merseburg, am 1. Februar

Hildebrandt, Gustav, aus Pobethen, jetzt Humfeld 191, 32694 Dörentrup, am 2. Februar

Hübner, Martha, geb. Pusch, aus Radnicken, jetzt Hohe Esche 16, 29565 Wriedel, am 31. Januar

Krosta, Hedwig, geb. Senkbeil, aus Rübenzahl, Kreis Lötzen, jetzt Blankenburger Straße 29, 06502 Thale, am 29. Januar

Langbrandtner, Margarete, geb. Burbulla, aus Ortelsburg, jetzt Krementzstraße 4 (bei Doerr), 50931 Köln, am 27. Januar

Salewski, Anna, geb. Ratschat, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Rossmarkt 44, 58762 Altena, am 28. Januar

Salewski, Richard, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Rossmarkt 44, 58762 Altena, am 30. Januar

Szech, Helene, geb. Matzko, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Lüderichstraße 16, 51105 Köln, am 1. Februar

Scherotzki, Frieda, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt Schlehdornstraße 7, 57223 Kreuztal, am 27. Januar

Tertel, Hedwig, geb. Piassek, aus Siebenbergen, Kreis Treuburg, jetzt Marienstraße 11, 48529 Nordhorn, am 31. Januar

Wedel, Christel, geb. Kruppa, aus Lötzen, jetzt Klosterweg 14, 76131 Karlsruhe, am 31. Januar

zum 90. Geburtstag

Aschmann, Margarete, geb. Siebert, aus Cranz, Lichtenbergstraße 2, jetzt Stellbrinkstraße 22, 23566 Lübeck, am 2. Februar

Dammholz, Frieda, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Liboriusstraße 22, 44807 Bochum, am 2. Februar

Kubandt, Willi, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Am Exerzierplatz 5, 49134 Wallenhorst, am 29. Januar

Mordas, Martha, geb. Preuß, aus Königsberg, Nasser Garten 142, jetzt Gneisenaustraße 3, 24105 Kiel, am 20. Januar

Rohde, Luise, geb. Piontek, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Burgkunstadter Straße 25, 96260 Weismain, am 30. Januar

Schiller, Willi, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Marnitzstraße 32, 21033 Hamburg, am 28. Januar

Schittkowski, Minna, geb. Abroszat, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt Am Grevenberg 14, 25436 Tornesch, am 31. Januar

Schruba, Anna, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Zur Heide 9, 53567 Asbach, am 31. Januar

Tetzlaff, Else, geb. Weißenborn, aus Königsberg, Am Fließ 16 a, jetzt August-Kröpke-Weg 29, 29490 Neu-Darchau, am 18. Januar

Vender, Ida, geb. Kadereit, aus Großwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Oskar-Schlemmer-Straße 25, 22115 Hamburg, am 1. Februar

Weidmann, Ida, geb. Rosenfeld, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Bonifatiusweg 1, 36088 Hünfeld, am 2. Februar

Wischnewski, Bruno, aus Narzym, Kreis Neidenburg, jetzt Kortjanweg 23, 26125 Oldenburg, am 28. Januar

zum 85. Geburtstag

Arendt, Klara, geb. Sommerfeld, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Mühle, 24217 Krokau, am 31. Januar

Dmuschewski, Walter, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Rader Weg 48, 24790 Schacht-Audorf, am 28. Januar

Doerk, Meta, geb. Dejan, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Wilbrand straße 86, 33604 Bielefeld, am 1. Februar

Hausendorf, Christel, geb. Korn, aus Balga Abbau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Friedlandstraße 50, 49439 Steinfeld, am 29. Januar

Jablonski, Kurt, aus Lyck, Flußstraße 3, jetzt Menzlagerstraße 27, 49610 Quakenbrück, am 2. Februar

Kotowski, Gustav, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Erhard-Segitz-Straße 46, 90763 Fürth, am 2. Februar

Ossmann, Magdalene, geb. Lenkeit, aus Warkallen, jetzt Fritz-Reuter-Straße 4, 23701 Eutin, am 30. Januar

Pella, Erna, geb. Witulski, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 43 a, 38855 Wernigerode, am 28. Januar

Reuscher, Elly, geb. Konopka, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Weinbrennerweg 8 b, 13407 Berlin, am 29. Januar

Rowold, Elsbeth, geb. Behrendt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ehnernstraße 186, 26121 Oldenburg, am 30. Januar

Sacher, Frieda, geb. Voigt, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Hugo-Zschau-Straße 34, 08309 Eibenstock, am 27. Januar

Szotowski, Lisbeth, geb. Romoth, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Bürgermeister-Drews-Straße 16, 24119 Kronshagen, am 27. Januar

Steinberg, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt Kampstraße 2, 29223 Celle, am 2. Februar

Urban, Heinrich, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hannoversche Straße 10 a, 34497 Korbach, am 29. Januar

zum 80. Geburtstag

Albrecht, Gerda, geb. Mindt, aus Wehlau, Neustadt, jetzt Alexanderstraße 6 a, 06366 Köthen, am 31. Januar

von Appen, Hildegard, geb. Nischik, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Zwickmöhlen 27, 22844 Norderstedt, am 1. Februar

Billian, Irene, geb. Sommerfeld, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schutterner Hauptstraße 31, 77948 Friesenheim, am 19. Januar

Braun, Kurt, aus Schönberg, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hauptstraße 23, 38378 Warberg, am 29. Januar

Döpner, Martin, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Moselweg 18, 33689 Bielefeld, am 31. Januar

Dose, Klara, geb. Naujack, aus Ludwigsort-Schölen, jetzt Op de Geest 111, 24536 Neumünster, am 1. Februar

Dziondziak, Bernhard, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Regelstraße 14, 26197 Ahlhorn-Großenkneten, am 2. Februar

Galla, Willi, aus Großalbrechtsort/Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wittekindstraße 19, 45131 Essen, am 28. Januar

Ganseleiter, Horst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 141, jetzt Ludwig-Sievers-Ring 35, 30659 Hannover, am 28. Januar

Gierth, Frieda, geb. Czoncz, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Bamberger Straße 64 c, 95445 Bayreuth, am 28. Januar

Goetz, Hildegard, geb. Jux, aus Woymanns, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Dr.-Heinrich-Jasper-Straße 8, 38685 Langelsheim, am 19. Januar

Kennemann, Elfriede, geb. Kulschewski, auzs Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Förthof 1, 32469 Petershagen, am 30. Januar

Kind, Elsbeth, geb. Schulz, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Straße des Friedens 7, 16278 Angermünde, am 28. Januar

Kok, Gerda, geb. Bruchmann, aus Charlottental, jetzt Kummerfeld Weg, 25581 Hennstedt b. Itzehoe, am 2. Februar

Kunigkeit, Otto, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Damaschkeweg 9, 58119 Hagen, am 28. Januar

Liß, Emma, geb. Koyro, aus Lyck, Sentker Chaussee, jetzt Friedemannweg 44, 99097 Erfurt, am 27. Januar

Marianowski, Gerda, geb. Engelbrecht, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Lichtensteinstraße 24, 73230 Kirchheim/Teck, am 28. Januar

Massalsky, Joachim, aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bahnweg 17, 27607 Langen, am 2. Februar

Metschulat, Ernst, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Diekdamm 4, 21079 Hamburg, am 27. Januar

Pfau, Edith, geb. Schirmer, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Töpfergasse 4, 04680 Colditz, am 27. Januar

Piepke, Else, geb. Goetzie, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Mühlenweg 99, 50389 Wesseling, am 2. Februar

Puhl, Margarete, geb. Erbuth, aus Ortelsburg, jetzt Mittelweg 46, 78465 Konstanz, am 2. Februar

Ranz, Bianka, geb. Deckmann, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt Herzogstraße 32, 80803 München, am 31. Januar

Salecker, Heinz, aus Wehlau, Marktplatz, jetzt Auf den Steinen 4, 31137 Hildesheim, am 2. Februar

Schimkaese, Horst, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Harzer Straße 26/27, 12059 Berlin, am 28. Januar

Schlicht, Fritz, aus Pobethen, jetzt Kleine Uferstraße 7, 37431 Bad Lauterberg, am 31. Dezember

Schlösser, Heinz, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt Farnweg 52, 53721 Siegburg, am 28. Januar

Schwarz, Bruno, aus Spirgstein, Kreis Lötzen, jetzt Frauenlobstraße 91 a, 55118 Mainz, am 30. Januar

Schwederski, Arno, aus Skerswethen, jetzt Amselweg 3, 24619 Rendswühren, am 27. Januar

Stern, Willy, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Otto-Wels-Straße 120, 65197 Wiesbaden, am 28. Januar

Stiebel, Emil, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Paßweg 3, 44867 Bochum, am 31. Januar

Stolle, Marta, geb. Makowka, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt 03561 Saalfeld, Kreis Salzwedel, am 2. Februar

Valentin, Lieselotte, geb. Auschra, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Oberländer Ufer 160, 50968 Köln, am 28. Januar

Warnecke, Elfriede, geb. Matheszick, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Abendstraße 2, 39179 Barleben, am 2. Februar

Zeranski, Fritz, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Leibnizstraße 49, 58256 Ennepetal, am 27. Januar

zur Eisernen Hochzeit

Schulz-Kleyenstüber, Karl-Otto, und Frau Susanne, geb. Martens, aus Königsberg und Braunsberg, jetzt Am Hohen Tore 4 a, 38118 Braunschweig, am 28. Januar

zur Diamantenen Hochzeit

Buttgereit, Alfred, und Frau Eva, geb. Skirat, aus Gumbinnen, jetzt Lachterweg 12, 44149 Dortmund, am 22. Januar

zur Goldenen Hochzeit

Sadlowski, Heinz, und Frau Ruth, geb. Skorzik, aus Heiligenbeil und Friedrichshof, jetzt 32825 Blomberg, am 17. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 28. Januar, 20.15 Uhr, ZDF: Stalingrad (3).

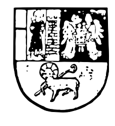
Sonnabend, 1. Februar, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Vertreibung in der deutschsprachigen Literatur". Von Karl Unger.

Sonnabend, 8. Februar, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Deutsch-russische Kultur". Von Doris Liebermann.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land

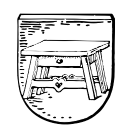


Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Der Allensteiner Heimatbrief erschien rechtzeitig zu Weihnachten erstmals mit einem farbigen Umschlag, bei dem auf der Vorderseite das alte Wappen der Stadt und auf der Rückseite ein wunderschönes Winterbild der Burg Allenstein, aufgenommen von M. Wieliczko, den Leser erfreute. Aktuelle Berichte über das Jahrestreffen in Gelsenkirchen, das Norddeutsche Treffen in Niendorf, verschiedene Klassentreffen der Luisenschule, des Gymnasiums und des Kopernikus-Oberschule sowie Reiseberichte zum Sommerfest in Allenstein und zum Besuch evangelischer Gemeinden in Ostpreußen spiegeln die Aktivitäten und die Heimattreue der Allensteiner wider. Vorschauen auf die Fahrt nach Allenstein im Juli 2003 und das Jahrestreffen auf Schloß Horst in Gelsenkirchen im September stimmen auf die Großereignisse in diesem Jahr ein. An das alte Allenstein erinnern Berichte von Gustav Wagner und ausgesuchte Fotos von Christel Becker und Bruno Mischke sowie ein Bericht von Paul Peters über die Anfänge des Landestheaters „Der Treudank". „Der Treudank" ist jetzt der Name des Allensteiner Heimatmuseums in Gelsenkirchen, über das Irmgard Falken berichtet. Viele andere Beiträge, Buchhinweise, Gedichte und Bilder bereichern die 234. Ausgabe des Allensteiner Heimatbriefes, die auch den im Ostpreußenblatt bereits veröffentlichten Wahlaufruf zur Stadtversammlung enthält sowie einen Stimmzettel mit den Namen der Kandidaten, die sich bisher zur Mitarbeit bereit erklärt haben.

Die Reise zur 650-Jahr-Feier der Stadt Allenstein vom 22. bis 30. Juli 2003 soll noch einmal gesondert erwähnt werden. Es sind wider Erwarten noch ein paar Plätze im Bus, der am 22. Juli morgens in Düsseldorf startet mit Zustiegsmöglichkeiten in Essen, Gelsenkirchen, Bochum, Dortmund, Hamm, Herford, Hannover, Helmstedt, Magdeburg und Berlin, frei. Besonders soll noch einmal darauf hingewiesen werden, daß der erste Tag in Allenstein für individuelle Unternehmungen zur Verfügung steht und daß die offiziellen Feierlichkeiten am 26. und 27. Juli von zwei interessanten Tagesausflügen umrahmt werden. Am 25. Juli wird der Dom in Frauenburg besucht, bevor es mit dem Schiff über das Frische Haff nach Kahlberg geht. Drei Stunden Aufenthalt lassen Zeit zum Baden oder Wandern und auch zum Mittagessen in einem guten Fischrestaurant. Die Rückfahrt führt über die Frische Nehrung und Elbing, wo es einen kurzen Stop gibt. Der 28. Juli sieht eine Busfahrt nach Zoppot mit einem Gang auf die Mole vor, und einen langen Aufenthalt in Danzig mit einer Führung durch die zauberhafte Altstadt. Noch eine interessante Stadtführung in Thorn gibt es bereits auf der Hinreise nach Allenstein, während auf der Rückreise in Gnesen der Dom besichtigt werden kann. Die Anmeldungen für die Reise müssen bis Ende Februar bei der Stadtgemeinschaft Allenstein oder bei dem Reiseveranstalter Plewka, Schützenstraße 91, 45699 Herten, erfolgen.

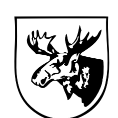
Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Familienforschung vor Ort – Wo liegen die Wurzeln unserer Salzburger Vorfahren? Auch 270 Jahre nach der Vertreibung der Salzburger Vorfahren aus der Heimat in den österreichischen Bergen stellen sich viele ehemalige Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen) diese Frage. Erste Hinweise erhielten sie in den zurückliegenden Jahrzehnten aus den Dokumentationen der Kreisgemeinschaft, aus den jährlich erscheinenden Heimatbriefen unserer Schicksalsgemeinschaft und aus den Unterlagen zur Geschichte der Salzburger. Wiederholt werden Einzelfragen zur Geschichte der Salzburger Vorfahren an die Kreisvertretung herangetragen. Besondere Schwierigkeiten bereitet in vielen Fällen das Auffinden der in alten Unterlagen angegebenen Herkunftsorte der vertriebenen Vorfahren. Endgültige Klarheit konnten vielfach nur Erkundigungen vor Ort bringen. Das war auch der Grund dafür, daß der Kreisvertreter zum Anfang des letzten Jahres den Entschluß faßte, eine Reise in die Heimat der Salzburger Vorfahren vorzubereiten und durchzuführen, um auf diesem Wege auch für weitere Angehörige der Kreisgemeinschaft die Möglichkeit zur Vervollständigung der Familienchroniken zu schaffen. Sehen Sie dazu den Bericht des Kreisvertreters auf Seite 110 des 39. Heimatbriefes. Nach den bisherigen Erfahrungen zur Materialsammlung zur Ergänzung der Familienchroniken erscheint die Beschaffung von Ortschroniken aus den in Frage kommenden Orten besonders sinnvoll. Als Beispiel wird die „Chronik der Gemeinde Flachau – Die Bauerngemeinde im Strukturwandel vom Eisen- und Hammerwerk zum Fremdenverkehr" genannt. Bestellung bei Rupert Weitgasser sen., Hotel Salzburger Hof, Dorfstraße 165, 5542 Flachau. Darüber hinaus wird dafür die Ortschronik von Altenmarkt (drei Bände) zur Auswertung empfohlen. Beschaffung über die Gemeindeverwaltung von Altenmarkt, gegebenenfalls bei dem Ahnenforscher in Altenmarkt, Josef Steger, Hauptstraße. Weitere Einzelheiten sind beim Kreisvertreter zu erfragen.

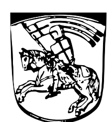
Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 3

Dänische Flüchtlingslager – Am 8. Januar sendete das dänische Fernsehen „Danmarks Radio – DR1" eine Stunde lang die Dokumentation „Kun en tysker" (Nur ein Deutscher). In diesem Beitrag wurde über das tausendfache Sterben infolge Unterernährung der deutschen Frauen, Alten und insbesondere der Kinder in den dänischen Flüchtlingslagern berichtet. Man gebrauchte den Begriff „Zivilflüchtlinge". (Ich selbst spreche und schreibe recht gut dänisch.) Unter anderem wurde auch berichtet, daß seinerzeit der dänische Ärzteverband seine Mitglieder aufforderte, deutschen Flüchtlingen, selbst Kindern in Notfällen, keinen ärztlichen Beistand zu leisten. In der Sendung kamen auch ehemalige Lagerinsassen zu Wort. Den erschütterndsten Fall schilderte ein dänischer Landwirt. Eine hochschwangere weibliche Lagerinsassin hatte es wohl geschafft, den Lagerzaun zu überwinden und auf das Feld des Bauern zu flüchten. Der Bauer fand sie, als die Wehen einsetzten und das Kind dort zur Welt kam. Kurzentschlossen fuhr er mit der Mutter und dem Kind in das nächstgelegene Krankenhaus. Dort wurde ihnen jegliche ärztliche Hilfe verweigert. In diesem Zusammenhang beobachtete der Landwirt auch, daß es in diesem Krankenhaus auch einen Raum gab, in dem kleine Kinder teilweise in Pappkartons lagen, um die sich niemand kümmerte. Man ließ sie offensichtlich ganz einfach dort sterben. Originalton des Landwirtes: „Ich habe bis dahin nicht geglaubt, daß in unserem Land so etwas möglich ist." Schlußbemerkung des Sprechers der Sendung: Ein schwarzes Kapitel in unserer Geschichte, das in keinem Geschichtsbuch auch nur andeutungsweise erwähnt wird.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Liebe Samländer! Ihnen allen wünschen wir von Herzen ein gutes, erfolgreiches und auch glückliches Jahr 2003, in dem es wieder viel zu tun gibt. Lassen Sie uns deshalb nur kurz die wichtigsten Ereignisse ansprechen:

I. Ortsgemeinschaften: Die Ortsgemeinschaften sind nach wie vor die vitalen und damit unverzichtbaren Säulen beider Kreisgemeinschaften. Lassen Sie bitte nicht nach in Ihren vielfältigen und segensreichen Aktivitäten für Land und Leute unseres schönen Samlandes. Danke an alle aktiven Ortsgemeinschaften für die bisher erbrachte Leistung. Die wenigen Ortsgemeinschaften, die nicht ganz so aktiv und elanvoll ihre Arbeit erledigen, werden gebeten, „einen Gang zuzulegen". Die Vorsitzenden der Ortsgemeinschaften werden von uns auch künftig regelmäßig Informationen erhalten.

II. Zusammenarbeit: Die Zusammenarbeit beider Kreisgemeinschaften auf verschiedenen Gebieten hat sich in der Vergangenheit als gut und sinnvoll erwiesen, zum Beispiel auf folgenden Gebieten: 1. Herausgabe des gemeinsamen Heimatbriefes; 2. Versenden von Glückwünschen zu Geburtstagen und Jubiläen, knapp 4.000mal jährlich; 3. Unterhalten aufwendiger Geschäftsstellen mit moderner Technik. Verschiedene Kreistreffen wurden in der Vergangenheit gemeinsam organisiert und durchgeführt, zum Beispiel in Erfurt 1995, 1996 und 1998 und mehrmals in Oberkirch. Nun ist zu überlegen, ob es weitere Gebiete gibt, wo sich eine Zusammenarbeit anbietet oder gar aufdrängt. Macht es eigentlich Sinn, daß wir zwei Samlandmuseen in Pinneberg und in Minden unterhalten? Wir meinen eindeutig – nein! Sollten wir nicht beide Kreisgemeinschaften in eine Kreisgemeinschaft Samland zusammenführen? Wenn wir verantwortungsvoll in die Zukunft arbeiten wollen, kann auch diese Antwort nur lauten: ja! Beide Vorstände werden am 11. April 2003, 20.00 Uhr, in Erfurt tagen und diese wichtigen und für uns zukunftweisenden Fragen diskutieren und hoffentlich auch entscheiden.

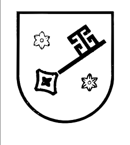
III. Heimatbrief: Der Heimatbrief „Unser schönes Samland" ist nach wie vor das unverzichtbare Bindeglied aller Samländer auf dem Globus. Er ist beliebt und wird daher auch sehr gerne gelesen. Erneut sagen wir herzlichen Dank an die vielen Einsender für die unterschiedlichsten Texte und Bilder. Herzlichen Dank sagen wir auch Frau Monika Ziegler, die seit einiger Zeit in hervorragender Weise die Redaktion des Heimatbriefes übernommen hat. Wenn über einzelne Orte nicht berichtet wird, so liegt es grundsätzlich an den Ortsgemeinschaften selbst. Also: Wer nichts über seinen Heimatort einsendet, kann auch nicht verlangen, daß sein Heimatort erwähnt wird. Denken Sie bitte an die für uns so notwendigen Spenden. Ihre Spenden garantieren die Existenz Ihrer Heimatkreisgemeinschaften und damit auch die Herausgabe des Heimatbriefes. Ihre Spenden dienen der Erhaltung unserer Kulturgüter. Viele Bezieher des Heimatbriefes spenden gut und regelmäßig. Dafür danken wir im Namen beider Kreisgemeinschaften sehr herzlich. Etliche Bezieher des Heimatbriefes spenden leider nur selten oder gar nicht. Bitte geben Sie Ihrem Herz einen gewaltigen Stoß und öffnen Sie Ihre Geldbörse zugunsten Ihrer Kreisgemeinschaft. Danke!

IV. Planung 2004: Im Kantjahr (Immanuel Kant ist am 22. April 1724 in Königsberg geboren und am 12. Februar 1804 in Königsberg gestorben) planen beide Kreisgemeinschaften eine gemeinsame Kulturwoche im Samland. Diese Kulturwoche soll dann noch umfangreicher und variabler ausfallen als die Kulturtage 1999. Die Russen wollen sich auch noch stärker beteiligen und wollen auch dafür das „Drehbuch" schreiben, wie sie es uns stolz sagten. Sollten Sie gute Vorschläge haben, die man mit einbinden kann, dann sagen Sie es uns bitte. In Erfurt werden wir Ihnen schon nähere Einzelheiten sagen können. Ansonsten informieren wir Sie laufend wie gewohnt über den Heimatbrief, das *Ostpreußenblatt* und Informationen an die Ortsvertreter.

V. Chroniken der Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V.: Aus Anlaß der 50jährigen Patenschaft zwischen der Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V. und dem Kreis Pinneberg haben wir eine beachtliche und lesenswerte Chronik herausgebracht. Diese Chronik sollte in keinem Haushalt eines Samländers fehlen. Es sind noch genügend Exemplare vorhanden. Sie werden bei den Kreistreffen angeboten. Bitte kaufen Sie zum Preise von 8 Euro die Chronik.

VI. Samlandtreffen beider Kreisgemeinschaften in Erfurt: In den Jahren 1995, 1996 und 1998 haben wir erfolgreich Samlandkreistreffen in Erfurt durchgeführt. An uns wurde vielfach die Bitte herangetragen, ein solches Treffen erneut zu wiederholen. Das haben wir nun vorbereitet: Das Samlandtreffen findet am 12. und 13. April 2003 (Palmsonntag) in „Dasdie Brettl", Lange Brücke 29, 99084 Erfurt-Zentrum, statt. Das „Dasdie Brettl" ist ein Theater, das am 12. und 13. April 2003 ausschließlich uns zur Verfügung steht. Wir haben uns vor Ort alles angeschaut und die wichtigsten Regelungen inzwischen vertraglich vereinbart. Wohnen kann man dort nicht. Der Kleine Herrenberg, in dem wir die bisherigen Kreistreffen durchgeführt haben, existiert nicht mehr. Das Dasdie Brettl ist mitten in der Stadt Erfurt und in zehn Minuten fußläufig vom Hauptbahnhof zu erreichen. Ein großer Parkplatz ist in unmittelbarer Nähe vorhanden. Hinweise auf Hotels entnehmen Sie bitte diesem und dem vorigen Heimatbrief. Nun hoffen wir sehr, daß wir mit einer großen, frohgestimmten und nicht zu übersehenden Anzahl von Samländern in Erfurt zu einem überzeugenden Samlandtreffen zusammenkommen werden. Erfurt ist als Landeshauptstadt von Thüringen eine sehr schöne und interessante Stadt. Es lohnt sich, dorthin zu fahren und sich auch die Stadt anzusehen. Herzlich willkommen in Erfurt! Wir freuen uns auf Sie und grüßen Sie sehr herzlich in heimatlicher Verbundenheit. Ihr Louis-Ferdinand Schwarz. Ihr Helmut Borkowski

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Termine für Heimattreffen 2003 – Auch im neuen Jahr werden im Rahmen unserer Kreisgemeinschaft wieder eine Vielzahl von Treffen veranstaltet. Folgende Termine sollten Sie sich bereits vormerken: 1.) 6. April, Diamantene Konfirmation im Berliner Dom für alle Landsleute aus der Stadt und dem Kreis Gerdauen, die 1927 bis 1929 geboren sind. Anmeldungen sowie Quartierwünsche an Christel Knauer, Selerweg 42, 12169 Berlin, Telefon (0 30) 7 95 30 54. 2.) 7. bis 10. April, Stadttreffen Gerdauen in Bad Pyrmont, Ostheim. Anmeldungen und Informationen: Jörg Beißel, Eckendorfer Str. 36, 53343 Wachtberg-Fritzdorf, Telefon (0 22 25) 28 56, Mobilfunk (01 72) 8 93 27 52, E-Mail: joerg.beissel@web.de. 3.) 13. April, Diamantene Konfirmation der Nordenburger (Konfirmandenjahrgang 1943) in Lügde b. Bad Pyrmont (Verantwortlich: Edith Romagno, geb. Albarus, Akazienweg 2, 42489 Wülfrath, Telefon (0 20 58) 47 37. 4.) 27. April, 10 bis 18 Uhr, Kirchspieltreffen Karpowen (Karpauen) in Wunstorf-Steinhude, Strandterrassen, Meerstraße 2; Anmeldungen bis 31. März möglich bei Renate Danziger, Grellkampstieg 12, 22415 Hamburg, Telefon (0 40) 5 32 22 14. 5.) 11. bis 14. Mai, Ortstreffen Reuschenfeld in Kleingera, Hotel „Waldfrieden", (Verantwortlich: Heinz Possekel, Adolf-Damaschke-Straße 112, 72770 Reutlingen, Telefon (0 71 21) 5 24 47, E-Mail: h.possekel@web.de). 6.) 3. bis 6. Oktober, Ortstreffen Neuendorf in Bad Bodenteich, Hotel Braunschweiger Hof; verantwortlich: Ulrich Katins, Ostpreußenweg 10, 29571 Rosche, Telefon (0 58 03) 2 06. 7.) 11. und 12. Oktober, Hauptkreistreffen anläßlich 50 Jahre Patenschaft mit Stadt und Kreis Rendsburg (-Eckernförde) in Rendsburg, Hotel Conventgarten; 8.) 16. November, Kranzniederlegung am Gerdauen-Stein in Rendsburg, Berliner Straße 1, anläßlich des Volkstrauertages

Zweimal im Jahr, nämlich bei Erscheinen des Heimatbriefes, bitten wir um Ihren freiwilligen Beitrag zur Deckung unserer Kosten. Nur dank Ihrer Spenden ist es gelungen, die Erinnerung an die Stadt und den Kreis Gerdauen über einen Zeitraum von fast sechzig Jahren wachzuhalten, wovon insbesondere der Heimatbrief ein beredtes Zeugnis ablegt. Die Aufgaben der Kreisgemeinschaft erschöpfen sich aber beileibe nicht in der Herausgabe des Heimatbriefes und der Organisation von Heimattreffen. In dem Maße, in dem die Erlebnisgeneration der Bekenntnisgeneration Platz macht, treten andere, zum Teil neue Aufgaben in den Vordergrund, die für den Fortbestand der Kreisgemeinschaft Gerdauen von wachsender Bedeutung sind. Die Zahl derer nimmt zu, die sich für das Ostpreußen ihrer Vorfahren, für seine Geschichte und seine Menschen, für die Herkunft der eigenen Familie interessieren. Deswegen ist es wichtig, ein möglichst lebendiges, realistisches Bild unserer ostpreußischen Heimat in Geschichte und Gegenwart zu vermitteln. Die Maßnahmen, die diesem Ziel dienen und mit Ihrer Hilfe zum Teil seit Jahren vorangetrieben werden, seien hier stichwortartig aufgeführt: 1.) Ausbau unserer Heimatstube in Rendsburg zu einem ernst zu nehmenden Museum und zu einem Forschungszentrum über den Kreis Gerdauen. 2.) Dokumentation der Dörfer, Städte und Kirchspiele unseres Kreises Gerdauen, damit die Nachwelt von der Existenz dieser Orte, ihrer Geschichte und ihren Menschen erfährt. 3.) Aufbau der Arbeitsgruppe „Familienforschung" (Ahnenforschung) und die Einrichtung einer historischen Einwohnerdatenbank. 4.) Suche nach gefallenen und vermißten Landsleuten und die Klärung der Schicksale unserer „Wolfskinder". 5.) Erinnerung an die Opfer von Flucht und Vertreibung und die Dokumentierung ihres Schicksals. 6.) Kontaktpflege zum heutigen Kreis Gerdauen und die Unterstützung von Jugendbegegnungen im Sinne von Friedensförderung und Völkerverständigung.

Als gemeinnütziger Verein verdankt die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen ihre Existenz und ihr Fortbestehen dem Einsatz ehrenamtlicher Mitarbeiter. Diese arbeiten unentgeltlich mit großer Hingabe und opfern dafür viel Zeit, Kraft und Geld. Aber dieses Engagement wäre zum Scheitern verurteilt, wenn Sie nicht Ihren materiellen Beitrag dazu leisteten. Aus mehreren Gründen sind wir auf Ihre Unterstützung gegenwärtig besonders angewiesen. Die wichtige und gelungene Dokumentation über das Kirchspiel Nordenburg, deren Kosten durch die Verkaufserlöse nur zu einem Teil abgedeckt sind, hat ein merkliches Loch in unserer Bilanz hinterlassen. So mußten wir für diese Ausgabe des Heimatbriefes bereits auf unseren Kapitalstock, der die Existenz unserer Gemeinschaft sichert, zurückgreifen. Besondere Anstrengungen verlangt auch das Hauptkreistreffen 2003 zum 50-jährigen Patenschaftsjubiläum. Nicht zuletzt setzen wir darauf, daß Ihnen der Heimatbrief, dessen aktuelle Ausgabe Sie vor Weihnachten erhalten haben, auch weiterhin am Herzen liegt. Mit Beiträgen zur Geschichte unseres Kreises und Geschichten seiner Bewohner von einst und jetzt ist er ein unverzichtbares Bindeglied zwischen den Menschen aus dem Kreis Gerdauen. Viele von Ihnen haben uns in der Vergangenheit immer gern geholfen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie der Heimat auch weiterhin die Treue hielten und Ihren Obolus für die satzungsgemäße Arbeit unserer Kreisgemeinschaft Gerdauen trotz der viel beschworenen Wirtschaftskrise etwas aufstockten. Unsere Bitte richtet sich an alle Heimatbriefempfänger, besonders aber an die, deren Spendenfreudigkeit – vielleicht auch in Unkenntnis der vielfältigen Aufgaben der Heimatkreisgemeinschaft – zuletzt etwas nachgelassen hat. Bitte helfen Sie uns! Schon mit 10, 20 oder 30 Euro, aber auch mit jeder anderen Summe, die Sie für die Heimatkreisgemeinschaft übrig haben, ist uns für den Augenblick sehr geholfen. Herzlichen Dank und alles Gute für Sie zum neuen Jahr!

Gumbinnen



Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Der „Gumbinner Heimatbrief" Nr. 101 – 2/02 – Dezember ist versandt – Durch organisatorische Umstellungsarbeiten in der Versandarbeit der Kreisgemeinschaft Gumbinnen kann es gelegentlich vorgekommen sein, daß der eine oder andere langjährige Empfänger des Heimatbriefs diesen diesmal nicht erhalten hat. Dafür wird um Entschuldigung gebeten. Die Mitarbeiter des Vorstandes machen alle Arbeiten ehrenamtlich und sind bemüht, ihre übernommene Aufgabe so gut wie möglich zu erledigen. Trotzdem lassen sich gerade in der derzeitigen Umstellungsphase gelegentliche Mängel nicht ausschließen. Wer also bisher auf seinen Heimatbrief vergeblich gewartet hat, wird gebeten, sich bei Eva Grumblat, Kolberger Straße 6, 21435 Stelle-Ashausen, Telefon (04 17) 4 64 53 81 zu melden. Ihm wird der Heimatbrief dann schnellsten nachgeliefert. – In dem Heimatbrief Nr. 101 wurden zur Information für alle Landsleute eine Aufstellung der Mandats- und Funktionsträger des Kreistages und deren Auftragsbereiche und eine Liste der Sachbearbeiter der Kreisgemeinschaft abgedruckt. Leider haben sich auch dort bei der Angabe der Telefonnummern Fehler eingeschlichen. So muß die richtige Telefonnummer auf Seite 101/7 für Eva Grumblat richtig (04 17) 4 64 53 81 und auf Seite 101/20 für den Vorsitzenden Eckard Steiner (06 12) 6 41 73 lauten.

Königsberg-Stadt



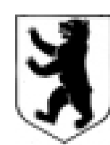
Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Agnes-Miegel-Mittelschule – Auch im Jahr 2002 haben sich die ehemaligen Schüler der Abschlußjahrgänge 1943 und 1944 und einige Gäste aus anderen Klassen zum traditionellen Klassentreffen zusammengefunden. Diesmal war das Hotel Fuchs in Handeloh in der Lüneburger Heide Treff-

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 1. Februar, **Mohrungen**, 15 Uhr, Treffen im Keglerheim, Gustav-Freytag-/ Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin. Nachfragen an Ursula Dronsek, Telefon 2 16 43 38.

Sbd., 1. Februar, **Lyck**, 15.30 Uhr, Treffen in den Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg. Nachfragen an Peter Dziengel, Telefon 8 24 54 79.

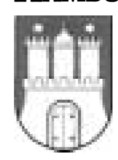
Sbd. 8. Februar, **Insterburg**, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin. Vorgesehen sind Rechenschaftsbericht, Kassenbericht sowie Neuwahl des Vorstandes. Nachfragen an Günter Schuchmilski, Telefon 5 62 68 33.

Sbd., 8. Februar, **Neidenburg**, 14.30 Uhr, Fasching im Keglerheim, Gustav-Freytag-/ Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin. Nachfragen an Hildegard Opalka, Telefon 3 66 26 40.

So., 9. Februar, **Rastenburg**, 15 Uhr, Treffen im Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin. Nachfragen an Herbert Brosch, Telefon 8 01 44 18.

So., 9. Februar, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr. Treffen im Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

BEZIRKSGRUPPE

Barmbek/Uhlenhorst – Sonnabend, 8. Februar, 14 Uhr, fröhliches Beisammensein im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, zu erreichen mit der U 2, Bahnstation Messehallen. Gäste sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. Januar, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle). Gast ist Heinz Buchholz, der Autor des Buches „Iwan, das Panjepferd“. Es gibt Leseproben und Erklärungen.

KREISGRUPPE

Gumbinnen – Sonnabend, 8. Februar, 14 Uhr, fröhliches Beisammensein im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, zu erreichen mit der U 2, Bahnstation Messehallen. Gäste sind herzlich willkommen.

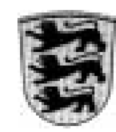
Heiligenbeil – Sonnabend, 22. Februar, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung, im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Zu erreichen mit der U-Bahn Linie 2 bis Messehallen. Kostenbeitrag 3 Euro für Saalmiete, Kaffee und Kuchen. Anmeldungen bis 19. Februar bei Landsmann K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60. Gäste sind herzlich willkommen.

Tilsit – Sonnabend, 8. Februar, 14 Uhr, fröhliches Beisammensein im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, zu erreichen mit der U 2, Bahnstation Messehallen. Gäste sind herzlich willkommen.

SALZBURGER VEREIN

Sonnabend, 8. Februar, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41. Pfarrer Stephan Lackner wird über seine Tätigkeit als Seelsorger in Brasilien mit Dias berichten. Es gibt weitere Informationen über den 12. März, 14 Uhr, in Harburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg

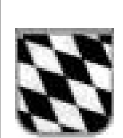


Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Schwäbisch Hall – Für die Zeit vom 2. bis 7. Mai organisiert die Kreisgruppe eine Fahrt nach Schlesien mit Besuch in Krakau. Nach der Ankunft im Riesengebirge ist eine unvergeßliche Rundfahrt durch das Reich Rübezahls geplant. Es werden zahlreiche historische Stätten besucht, so die romantische Stabkirche von Wang, der einstige Wohnort Gerhart Hauptmanns, und anschließend gibt es einen ein Rundgang durch Hirschberg. Erwähnt sei noch eine Fahrt durch die malerische Gebirgslandschaft nach Schweidnitz, von wo es weiter nach Neiße geht. Hier wird unter anderem die spätgotische Hallenkirche St. Jakobus besichtigt, aber auch die Renaissance-Stadtwaage und der berühmte „Schöne Brunnen“. Zum Programm dieser Fahrt zählt auch die prächtige und bedeutende Schloßanlage in Wawel und die prunkvolle Kathedrale, einst Krönungsstätte der polnischen Könige. Höhepunkt dieser Busreise ist der Besuch Breslaus. Nach der Stadtrundfahrt verdienen die würdigen Kirchen besondere Aufmerksamkeit. Die gotische, zweitürmige, imposante Basilika mit den herrlichen Kapellen beherbergt wahre Schätze. Ein wahrer Schmuck ist der von wunderschönen Giebelhäusern umgebene Breslauer Ring, dessen Mittelpunkt das kunstvoll gotische Rathaus bildet. In der oberschlesischen „Grünen Brückenstadt an der Oder“ (Oppeln) ist die St. Johannes-Kathedrale von höchstem historischen Wert. Das sind einige der wichtigsten Besichtigungspunkte. Haben Sie Interesse, diese angebotene Reise mitzuerleben, so wenden an Elfi Dominik, Telefon (07 91) 725 53.

Schwenningen a. N. – Donnerstag, 6. Februar, 14.30 Uhr, Seniorentreffen im Etter-Haus. Geschichten zum Fasching in der Heimat werden vorgetragen. Danach wird ein Dia-Film vorgeführt.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Augsburg – Sonnabend, 25. Januar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben mit Vortrag über den Bakteriologen Emil von Behring.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 7. Februar, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Wirtshaus Auf der Lände.

Hof – Sonnabend, 8. Februar, 15 Uhr, Grützwurstessen im Nebenzimmer der Gaststätte Am Kuhbogen, Marienstraße 88.

Landshut – Donnerstag, 6. Februar, 14 Uhr, Video-Vortrag über die 50-Jahr-Feier in Landshut im Wintergarten des Restaurants Zur Insel.

Memmingen – Sonnabend, 8. Februar, 14.30 Uhr, Fasching mit dem Bayernbund im Hotel Weißes Roß.

Starnberg/Tutzing – Mittwoch, 5. Februar, 15 Uhr, Ratespiel „Weißt Du es noch?“ im Undosa-Seerestaurant. 30 Heimatfragen erinnern an die Jugendzeit. Prämierung!

Landesgruppe Bremen



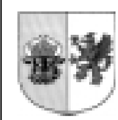
Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Mittwoch, 5. Februar, 15.30 Uhr, Einladung der Kirchengemeinde St. Remberti, Friedhofstraße 10 (BSAG-Haltestelle „Friedhofstraße“, Linie 4) zum Kaffeenachmittag. Zusammen mit der Kirchengemeinde gestaltet der Arbeitskreis „Ostpreußisch Platt“ das Programm in Hoch- und Niederdeutsch unter dem Motto: Wat ist tohus – min Voaderland. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

Bremerhaven – Im Februar ist wie üblich die Jahreshauptversammlung (28. Februar). In diesem Jahr stehen Wahlen an. Es wird dringend ein Kassenprüfer benötigt, und auch andere Vorschläge zur Vervollständigung des Vorstandes sind schriftlich bis zum 7. Februar bei der Vorsitzenden einzureichen. – Auf dem Kulturnachmittag Ende November führte nach dem Kaffeetrinken und der Bekanntgabe der nächsten Termine durch die Vorsitzende Marita Jachens-Paul der Abteilungsleiter für Seniorenbetreuung im Sozialamt der Seestadt Bremerhaven, Dieter Kammel – ein Schlesier aus Breslau – in die Sprache Norddeutschlands, das Plattdeutsche, ein. Nach der Flucht aus Ostdeutschland lebte er sechs Jahre lang in Sievern, heute Stadt Langen, und lernte bei den Bauern „plattdütsch to snacken“. Vor allem Fritz Dobe, der norddeutsche Theater- und Hörspielautor, war Kammels Lehrmeister. Heute ist Kammel der Baas (Vorsitzende) der „Plattdütschen Gill“ in Bremerhaven. Er unterhielt die Gäste im Barlach-Haus mit Döntjes, Geschichten und Riemels „op platt“. Besonders die beiden Stücke „Arfensupp bi Karstadt“ und „De Reis no Lübeck“ hatten es in sich! Barbara Sandmann trug die Geschichte „Der vertauschte Mantel“ von Lore Jachens, der unvergessenen ehemaligen Vorsitzenden der Gruppe und heimatlichen Poetin aus dem Kreis Labiau, vor.

Lesum/Vegesack – Freitag, 7. Februar, 12 Uhr, Kohl- und Pinkelessen in der Strandlust Bremen-Vegesack. Gäste sind herzlich willkommen. Informationen und Anmeldung bei Walter Lapsien, Telefon (04 21) 62 74 55, und Charlotte Maaz, Telefon (04 21) 63 12 78.

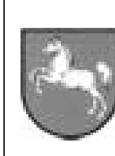
Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Tel. (0 39 71) 24 56 88

Anklam – Sonnabend, 1. Februar, 10 bis 17 Uhr, Heimattreffen der Westpreußen und Danziger im Restaurant Peenegrund (Gewerbegebiet an der Pasewalker Allee / B 109), mit Hans-Jürgen Schuch, stellvertretender Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen. Mittagessen, Kaffee, Kuchen und Parkplätze sind organisiert. Auch die Ostpreußen sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Niedersachsen



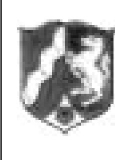
Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Landesgruppe – Die Herbstzusammenkunft des Vorstandes der Landesgruppe fand im Zusammenhang mit der von der Arbeitsgemeinschaft für die Kriegsgräberarbeit durchgeführten Feierstunde „50 Jahre Jugendlager der Jugend Ostpreußens für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge – Arbeit für den Frieden“ in Bad Pyrmont statt. Im Mittelpunkt der Beratungen standen Finanzfragen, Fragen der zukünftigen Finanzierung der Arbeit der Landesgruppe, die aufgrund der neuen Finanzkonzeption der Bundeslandsmannschaft einer zukunftsträchtigen Lösung unter Mithilfe der Bezirksgruppen bedürfen. Diskutiert wurde ferner die durch die Kürzung der Zuschüsse der öffentlichen Hand für die Landsmannschaften zunehmend schwerer werdende Kulturarbeit auf Orts-, Kreis-, Bezirks- und Landesebene. Dennoch soll versucht werden, auch zukünftig größere, öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen auf Bezirksebene durchzuführen. Die Jahreshauptversammlung 2003 wird sich schwerpunktmäßig mit der wirtschaftlichen Situation Ostpreußens und der Deutschen in Nord- und Südostpreußen befassen.

Hannover – Am 1. Januar fand das traditionelle Königsberger-Klopse-Essen statt. Roswitha Kulikowski konnte fast 100 Landsleute begrüßen. Nach der Begrüßung gedachten die Anwesenden des verstorbenen Ehrenvorsitzenden Ewald Bodeit sowie der verstorbenen Friedchen Wilkens, die ein langjähriges aktives Mitglied war. Nach dem sehr guten Essen hielt Hannelore Sachs einen Dia-Vortrag über das Leben der Dichterin Agnes Miegel, der von den Landsleuten mit Begeisterung verfolgt wurde.

Oldenburg – Das neue Jahr bescherte Schnee und starken Frost. So schön dies fürs Auge ist und auch sehr an die Heimat erinnert, so hielt es doch viele der Mitglieder ab, zur 1. Versammlung im neuen Jahr zu kommen. Gut 30 Damen und Herren hörten den Vortrag von Frau Alkhatib, Krankenschwester in Oldenburg, die auf gesundheitliche Probleme des Alters aufmerksam machte und erläuterte, wie man „Fit und gesund im Alter“ bleiben kann. Bewegung, sowohl geistiger als auch körperlicher Art, beugt vielen Leiden vor, und verschiedene Therapien zur Vorbeugung gegen Depressionen und Herz-Kreislauferkrankungen zählten zu ihren Ratschlägen. Frau Alkhatib ist Referentin einer Organisation zur Beratung zu gesundheitlichen Themen des Alters, und sie bietet diese Vorträge im Raum Oldenburg und Bad Zwischenahn an. Als Krankenschwester in einem Oldenburger Krankenhaus hat sie viel Erfahrung gerade auch mit den gesundheitlichen Problemen von Senioren. Anschließend trug die Vorsitzende, Frau Zindler, den Jahresrückblick 2002 vor, gedachte der 2002 verstorbenen Mitglieder und bedankte sich beim Vorstand und den fleißigen Helfern für ihre Arbeit, ohne die auch sie die vielfältigen Arbeiten als Vorsitzende nicht mehr bewältigen könnte. In der Vorschau auf die Veranstaltungen in diesem Jahr nannte sie zwei Ausflüge, Vorträge sowohl aus der Heimat als auch zu anderen Themen und zwei Nachmittage, die selber gestaltet werden können. Geburtstagsständchen und einige gemeinsam gesungene Lieder rundeten den Nachmittag früher ab als geplant, damit noch alle bei Tageslicht nach Hause gehen konnten.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

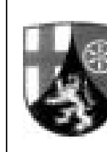


Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Gütersloh – Sonnabend, 8. Februar, 17.30 Uhr, Eisbeinessen im großen Saal des Gütersloher Brauhauses, Unter den Ulmen. Auf dem Speiseplan steht wahlweise Eisbein mit Sauerkraut und Kartoffelpüree oder Kassler mit Sauerkraut und Bratkartoffeln zum Preis von 9,50 Euro pro Person. Wegen der Tischreservierung ist eine vorherige Anmeldung erforderlich. Richten Sie diese bitte bis spätestens 2. Februar an Josef Block, Telefon 3 48 41 oder Marianne Bartnik, Telefon 2 92 11. – Das Treffen des Ostpreußischen Singkreises findet jeden Montag von 16 bis 18 Uhr in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13, statt. Kontakt: Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43. – Das Treffen des ostpreußisches Mundharmonika-Orchesters findet jeden Dienstag von 15 bis 17 Uhr in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13, statt. Kontakt: Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 69 33.

Köln – Dienstag, 4. Februar, 14 Uhr, Heimatnachmittag zum Thema „Bernstein und Bücher“ im Kolpinghaus, St. Apern-Helenenstraße 32. Gäste sind herzlich willkommen. Dorothea Taruttis, Telefon (02 21) 79 16 16 oder montags und donnerstags Telefon (02 21) 13 36 87.

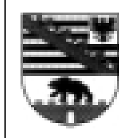
Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Neustadt a. d. Saale – Im Saal der Neustädter Trachtengruppe konnte Manfred Schusziara neben vielen Landsleuten auch Pfälzer, Schlesier und Pommern begrüßen. Er forderte die Anwesenden auf, sich gegen das Vergessen zu stellen. Die schweren Erlebnisse von Flucht und Vertreibung, Verschleppung und Gefangenschaft bleiben der älteren Generation stets gegenwärtig. Aber nur sie kann den Nachkommen ihren Schicksalsweg aufzeigen. Deshalb riet Schusziara, persönliche Erfahrungen aus der Zeit der Vertreibung schriftlich abzufassen, damit sie als authentische Quellen nicht verlorengehen. Der Vorsitzende mahnte, die Landsleute in der Heimat nicht fallenzulassen. Auch die Bundesregierung dürfe sich nicht aus ihrer Verantwortung stehlen. Neue Konsulate und Einrichtungen des Goethe-Instituts können die Deutschen Vereine stützen und den Zusammenhalt der Landsleute in der angestammten Heimat festigen. Wie auch in der Vergangenheit hat auch in diesem Jahr die Neustädter Gruppe versucht, menschliches Leid zu lindern. Eine spontane Sammlung für die Treuespende Ostpreußen ergab 148 Euro.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

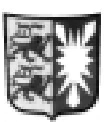


Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 3. Februar, 14 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Windmühlenstraße.

Magdeburg – Dienstag, 4. Februar, 16.30 Uhr, Treffen des Vorstandes in der Gaststätte Post, Spielhagenstraße. – Freitag, 7. Februar, 16 Uhr, Singkreis im TUS Neustadt. – Sonntag, 9. Februar, 14 Uhr, Monatstreffen in der Gaststätte Post, Spielhagenstraße.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/ 49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, traditionelles Winterfest im Waldhotel Riesebusch. Mit flotter Tanzmusik, buntem Programm und natürlich reichlich Pillkaller soll es wieder ein unvergeßlicher Abend werden. Eine Tombola, deren Reinerlös der „Bruderhilfe“ sowie der Erhaltung und Pflege heimatlichen Kulturgutes dienen soll, ist auch vorgesehen. Bis zum 7. Februar sind bei Blumen-Valentin, Markt 10, und bei Lotto-Toto-Annahmestelle Soer, Cleverhofer Weg 120, Karten zu 6 Euro zu kaufen (Abendkasse 7 Euro). – Trotz kalten Winterwetters kamen 53 Mitglieder zum Fleck-Essen Anfang Januar. Es war ein gemütliches Treffen mit Erinnerungen an kalte Winter in Ostpreußen, an denen „e Schalche Fleck“ nicht nur das Herz erwärmte. Mitglied Günter Kardoff „schwungte“ die Runde mit seinem Akkordeon tüchtig ein, wobei natürlich das „Flecklied“, der Rundgesang zum Fleck-Essen von Dr. Alfred Lau, nicht fehlen durfte. Einzelvorträge waren natürlich auch dabei. Ein Abend, an dem sicher alle fröhlich nach Hause kamen.

Eckernförde – Freitag, 24. Januar, Klaus Nernheim zeigt Farbdias über eine Reise durch die Schweiz.

Malente – Donnerstag, 30. Januar, 15.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Cafe Raven, Janusallee 16, Bad Malente-Gremsmühlen. Neben dem Kassenbericht sthen auch Wahlen auf dem Programm. Gäste und Freunde der Landsmannschaft sind herzlich willkommen.

Schönwalde a. B. – Zwei Reisen nach Ostpreußen hat die Gruppe dieses Jahr im Programm. Die erste führt vom 10. bis 16. Mai nach Masuren und in das Ermland. Sie kostet 495 Euro bei Halbpension in modernen Hotels und Fahrt im bequemen Reisebus. Einzelzimmerzuschlag 100 Euro. Hauptquartier ist im Hotel Europa in Lötzen. Bereist werden alle Sehenswürdigkeiten in Masuren und dem Ermland. Die zweite Fahrt führt vom 1. bis 7. Juli ins nördliche Ostpreußen mit Hauptquartier in Rauschen. Der Preis bei Halbpension im modernen Hotel und Fahrt im bequemen Reisebus beläuft sich auf 541 Euro plus ungefähr 85 Euro für das Visum. Einzelzimmerzuschlag 85 Euro. Eingeschlossen sind auch die Ausflüge zur Kurischen Nehrung, Vogelwarte Rossitten, Trakehnen, Stadtrundfahrt in Königsberg und tägliche Rundfahrten durch die Region. Probiert wird auch der Tilsiter Käse. Ein gültiger Reisepaß (sechs Monate über Zeit) ist erforderlich. Anmeldeunterlagen bei Reiseleiter Walter Giese, Am Schönberg 17, 23744 Schönwalde, Telefon und Fax (0 45 28) 10 51. ■

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 15

punkt. Dank den Vorbereitungen von den Nordlichtern Riet und Hans Westerhausen, Hans Jahnke und Siegfried Thiel fühlten sich alle Angereisten wieder besonders wohl. Im Mittelpunkt des Zusammenseins stand die Ehrung derjenigen Teilnehmer, die das 75. Lebensjahr erreicht hatten, was das Gros der Gruppe darstellte. Auf dem Programm standen wieder Ausflüge, von denen der Besuch im Vogelpark Walsrode besonders eindrucksvoll war. Die Planwagenfahrt am zweiten Tag durch die Lüneburger Heide rief Erinnerungen an Rominten und Johannisburg wach. Auch gesungen wurde fleißig, zumal die Kehlen immer wieder gut geölt wurden. An den Abenden war gemütliches Beisammensein angesagt. Martin Sachs, Horst Fährke und Edith Lange kamen mit Vorträgen zu Wort, Wolfgang Neumann gab per Video Rückblick auf das vorige Treffen, und schließlich gab Eckart Quednau, der Magier, wieder hervorragende Proben seines Könnens ab. Die traditionelle Vortragsreihe über die Geschichte Königsbergs hatte diesmal das Jahr 1848 zum Thema. Auch das nächste Treffen findet wieder in Handeloh statt. Termin: 15.

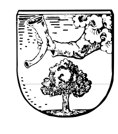
Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

bis 18. September 2003. Das Programm wird auf dem bekannten Weg zugestellt. Kontaktadressen: Rosemarie Lehmann, Johann-Sebastian-Bach-Straße 13, 99423 Weimar, Telefon (0 36 43) 50 40 76, und Hans Döbler, Beethovenstraße 52, 65232 Taunusstein, Telefon (0 61 28) 80 76.

Labiau



Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

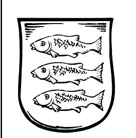
Der Heimatbrief „Von Tohus“ wurde Mitte Dezember versandt. Wer ihn noch nicht erhalten hat beziehungsweise ihn neu bestellen möchte, melde sich bitte bei der Geschäftsstelle.

Auch 2003 fahren wir in die Heimat, bitte melden Sie sich an für die Reisen Nr. 2 und 3 (Für Reise 1 sind nur noch Restplätze frei, bitte nachfragen): Reise 2: Maiglöckchenfahrt, neun Tage, vom 14. Juni bis 22. Juni für 620 Euro, Einzelzimmer-Zuschlag 110 Euro. Reise 3: Frische Nehrung und Nordostpreußen, zehn Tage, vom 19. Juli bis 28. Juli für 761 Euro, Einzelzimmer-Zuschlag 140 Euro, zusätzlich Visakosten von zur Zeit 45 Euro. Preise vorbehaltlich bedeutender Änderungen bei den Einreise- beziehungsweise Transitländern. Die Reisen können nur bei ausreichender Beteiligung stattfinden.

Beschreibung der Reise 2 – Die Unterbringung in Ostpreußen erfolgt in der Hotelanlage Forsthaus Neu Sternberg/Groß Baum in Doppelzimmern mit Dusche/WC; Buseinsatz in Heide/Holstein mit Zustiegmöglichkeit in Hamburg (ZOB), Stolpe/Mecklenburg (BAB-Parkplatz), Bernau bei Berlin (Bahnhof). Die Fahrtkosten schließen ein: Fahrt im komfortablen Fernreisebus der Firma Jungjohann aus Heide, mit Küche, moderner Klimaanlage und WC. Vollpension vor Ort, bei Tagesfahrten Lunchpakete, abends warmes Essen. Dolmetscherbetreuung von der und zur Grenze. Eintrittsgelder sind nicht im Preis enthalten. Folgende Besichtigungsfahrten mit deutschsprachiger Führung sind im Programm (Änderungen vorbehalten): 1. Busfahrt nach Königsberg und Rauschen an der Samlandküste. 2. Busfahrt auf die Kurische Nehrung nach Sarkau zur Vogelwarte und zur Düne bei Pillkoppen. (Beitrag Naturschutz Nehrung 9,20 Euro pro Person) 3. Busfahrt nach Pillau mit Besichtigung und Spaziergang an der Bernsteinküste (Pillau 11,00 Euro) 4. Fakultativ, je nach Möglichkeit, werden Fahrten per Schiff von Labiau nach Gilge oder auch ins Große Moosbruch angeboten (Kosten werden vor Ort erhoben). Für Eigenexkursionen (der 1. Tag in Ostpreußen ist generell Taxitag) in die Heimatorte wird im Forsthaus ein Taxi-Service mit entweder deutschsprachigem Fahrer und/oder Dolmetscher angeboten. Es stehen PKW und Kleinbusse zur Verfügung.

Beschreibung der Reise 3 – Frisches Haff / Cadinen / Elbing-Oberländer-Kanal / Nordostpreußen (Änderungen vorbehalten): Programm: 1. Tag: Fahrt von Heide über Hamburg nach Kolberg, Hotel Skanpol 2. Tag: Kolberg-Cadinen, Hotel Country Club (drei Übernachtungen). 3. Tag: Wir besuchen Elbing, Frauenburg und Kahlberg auf der Frischen Nehrung. 4. Tag: Die Schiefe Ebene, wir lassen uns mit dem Schiff über Land ziehen. 5. Tag: Weiterfahrt nach Nordostpreußen/Forsthaus Groß Baum (vier Übernachtungen) 6. Tag: Taxitag. 7. Tag: Königsberg und Rauschen. 8. Tag: Labiauer Tag, oder Kurische Nehrung, immer wieder traumhaft, 9.Tag: Rückfahrt nach Kolberg, Hotel Skanpol. 10. Tag: Heimfahrt. Weitere Info bei Brigitte Stramm

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Besuch bei Ehrenpräsident Kurt Teschke – Kreisvertreter Kawlath und Frau verbrachten die Weihnachtsfeiertage im Schwarzwald und da es von dort nicht weit war, faßten sie den Entschluß, den Ehrenpräsidenten Kurt Teschke in Bad Krozingen zu besuchen. Groß war die Freude auf beiden Seiten, als sie am 31. Dezember nach 16 Jahren bei ihm und seiner Gattin erschienen. Unser Ehrenpräsident, geboren 1913, hat sich in all den Jahren nicht sehr verändert und ist geistig in ausgezeichneter Verfassung. Nur das Gehen fällt ihm schwer. Viel gab es zu erzählen bei dem Besuch, und die Zeit war viel zu kurz. Wir wünschen unserem Kurt Teschke, daß er noch recht lange das Geschehen der Kreisgemeinschaft Lötzen verfolgen kann.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Das Regionaltreffen für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, 6. April, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wie schon seit vielen Jahren treffen wir uns im Mövenpick Hotel, Beim Holstentor, Prismensaal, und laden unsere Lycker Landsleute hierzu herzlich ein. Bitte verabreden Sie sich mit Ihren Freunden und Bekannten. Es würde uns sehr freuen, wenn wieder viele Lycker dieser Einladung folgen. Persönliche Einladungen werden nicht versandt.

Das Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Hagen findet am 30. und 31. August statt. Wir bitten Sie, diese Termine in Ihrer Urlaubsplanung zu berücksichtigen und in Ihrem Terminkalender vorzumerken.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Heimatbrief „Land an der Memel“/ Folge 71 ist bis Weihnachten 2002 an alle Bezieher versandt worden. Auf 176 Seiten finden Sie unter anderem die Einladung und das Programm zum Heimatkreistreffen 2003 in Fallingbostel, diverse Angebote über Reisen in die Heimat, aber auch wieder Berichte über die Arbeit der Kreisgemeinschaft und die Kirchspiele, Interessantes über die Heimat damals und heute, zahlreiche Fotos, Gedichte und vieles mehr. Sollte „Land an der Memel“ in Einzelfällen nicht eingetroffen sein, ist der Schriftleiter gern bereit, ein Exemplar zuzusenden.

Das „Memel Jahrbuch 2003“ ist inzwischen erschienen und an alle Abonnenten verschickt worden. Es enthält wieder zahlreiche interessante Berichte, Fotos und Gedichte über den Kreis Tilsit-Ragnit, über das Memelland und die Kurische Nehrung von früher und heute. In geringen Maße wird auch über die angrenzenden Regionen berichtet. Das Jahrbuch hat jetzt 136 Seiten und kostet 7,50 Euro zuzüglich Versandkosten. Bestellungen richten Sie bitte an: Manfred Malien, Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz, Telefon (0 43 42) 8 65 80, oder Fax (0 43 42) 8 75 84. ■

Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

Die ostpreußische Familie *extra*

neues Jahr – neue Wünsche! Das heißt: So neu sind sie auch wieder nicht, denn sie sind noch im alten Jahr gestellt worden, aber sie benötigen viel Platz, weil es sich wieder um die großen Suchfragen handelt. Und so beginnen wir gleich ohne Umschweife mit dem ersten Wunsch, den uns die Kreisgemeinschaft Angerapp (Darkehmen) übermittelte. Und es ist wohl zugleich einer der schwierigsten Wünsche.

Denn **Edith Schmidt**, geb. **Quade**, und ihre Schwester **Waltraut** wissen kaum etwas über ihre Eltern **Assaph Quade** und **Edith Lisbeth Quade**, geb. **Riegert**. Die Mädchen wuchsen als Waisen in Kinderheimen auf, Papiere über ihre Herkunft besitzen sie nicht. Die Familie muß im östlichen Teil unserer Heimat gelebt haben, denn Edith wurde am 28. April 1935 in Szameitkehmen geboren, als letzte Heimatanschrift der Mutter wird Treufelde (Trczaken), Kreis Schloßberg, angegeben. Ein verstorbener Bruder soll in Gumbinnen begraben sein. Der Vater Assaph Quade, geboren 27. September 1912 in Ruchinkey, soll nach Angaben der deutschen Dienststelle Berlin als Angehöriger der Einheit 10. Kompanie Regiment am 28. Dezember 1941 in Andreijankora, UdSSR, gefallen sein.

Über den Verbleib der Mutter Lisbeth (2. Oktober 1917, Geburtsort ist aus den vorhandenen Aufzeichnungen nicht entzifferbar) existieren kaum Angaben. Sie soll zuletzt auf dem Bahnhof in Riga gesehen worden sein, wollte von dort über die Kurische Nehrung nach Danzig. Aber diese Angaben erscheinen doch sehr vage. Wo und wann sie von ihren Kindern getrennt wurde, ist unbekannt. Die beiden Tbc-kranken Mädchen kamen in das Krankenhaus Lochstedt bei Pillau. Spätere Stationen der Elternlosen, ehe sie zu Pflegefamilien kamen, waren die Waisenhäuser Kolberg, Stettin, Bad Oldesloe, Reinfeld und Hoisdorf. Welch eine Odyssee! Ihr ganzes Leben haben sie versucht, etwas über ihre Eltern und andere Verwandte zu erfahren. Es soll noch eine Schwester der Mutter überlebt haben. Mit Edith Schmidt und ihrer Schwester Waltraut hofft auch die stellvertretende Kreisleiterin der Kreisgemeinschaft Angerapp, Edeltraut Mai, daß sich einige Spuren finden. An Frau Mai sind auch die Zuschriften zu richten. (Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg.)

Noch komplizierter ist die nächste Frage, obgleich hier konkretere Angaben vorliegen. Aber sie führt wieder einmal nach Litauen, und durch die Umbenennungen ergeben sich große Schwierigkeiten, zumal manche Namen in drei oder vier Versionen angegeben sind. Und wieder sind es zwei Schwestern, die versuchen, etwas über ihre Familie zu erfahren. Der Wunsch wurde dem Memelländer Erwin Falk auf einer Heimatreise von einer der Frauen übermittelt.

Sie heißen heute **Elzbieta Kumetiene** und **Ona Potapova**, geboren wurden sie als **Hildegard-Ilse Elisabeth Kunkies** (1942) und **Anna-Christina Kunkies** (1944) in Bajohren, Gemeinde Kretingalen, Landkreis Memel. Der Vater **Martin Kunkies** stammte von einem Bauerngut bei Polangen, die Großeltern sollen während des Krieges nach Deutschland gegangen sein. Martin Kunkies (auch Kunke) war Bahnbeamter, er ist als Wehrmachtsangehöriger seit 1945 verschollen. Eine Anfrage bei der WAST erbrachte kein Ergebnis.

Martin Kunkies war verheiratet mit **Bronislova**, geb. **Burkaite** (1912). Das Paar hatte sieben Kinder: **Helmut** (1934), **Bruno** (1936), **Albert** (1938), alle in Nimmersatt geboren, **Horst Werner** (1940), **Kurt** (1941), in Bajohren sowie die beiden jüngeren Schwestern. Als das Memelgebiet 1944 von den Russen bedroht wurde, ging die Mutter mit ihren Kindern zu Verwandten nach Berlin. Dort erhielt sie die Nachricht vom Tod ihres Mannes. Aus ungeklärten Gründen kehrte sie nach Kriegsende in die Heimat zurück und kam 1950 bei einem Hausbrand in dem Dorf Kisiniai ums Leben.

Mitverbrannt sind alle Dokumente, die zur Klärung der Familienzugehörigkeit beitragen könnten. Die älteren Kinder gaben später bei den Behörden ihre litauischen Namen an. Dadurch entstanden bis heute Unstimmigkeiten, so wie zum Beispiel bei dem Familiennamen: **Kunkies, Kunke, Kunkis, Kunkyte** – Vornamen wurden sogar gänzlich geändert. Die älteren Geschwister kamen in Kinderheime, ein Junge wurde adoptiert. Heute sind sie über ganz Rußland verstreut, nur die beiden jüngsten Schwestern leben in Litauen.

Sie möchten nun mehr über ihre Herkunft wissen, damit sie auch genaue Angaben gegenüber den Behörden machen können. Die einzigen Beweismittel, die sie besitzen, sind ein Foto des Vaters in deutscher Wehrmachtsuniform und eine Eintragung in einem Buch über die evangelisch-lutherische Trauung der Eltern.

Es müssen Verwandte dieser memelländischen Familie in Deutschland leben. Deshalb die Bitte der Schwestern: „Meldet euch bei uns, damit wir endlich unsere Identität finden können!“ Auch ehemalige Nachbarn der Familie sind gefragt. So tauchen Namen aus Bahren auf wie **Neufeld** und **Bäcker** (**Becker**). Die Söhne der letztgenannten Familie, **Werner** und **Alfred**, gingen mit den älteren Brüdern der Schwestern zur Schule. Diese Familie kam 1964/65 nach Deutschland. „Sie alle kannten unsere Eltern“, schreibt Anna Christina, die nun mit ihrer Schwester Elisabeth auf Antwort hofft. (Kristina, Ona Patapova, Melioratoriu 6/5, 5840 Gargzdai. Für Nachfragen steht auch Edwin Falk, Sielbecker Landstraße 45, 23701 Eutin, bereit.)

Sie sucht nun schon vierzig Jahre lang nach den Wurzeln ihrer Herkunft, die Oberstudienrätin **Renate Brix** aus Ellerau bei Hamburg. Aufgrund einer neuen Information, die sie im Nachlaß ihrer Pflegemutter fand, hat sie in einer norddeutschen Zeitung ihren Lebensweg geschildert. Da dieser in Königsberg begann, bekam sie von vielen Lesern den Hinweis, sich an die Ostpreußische Familie zu wenden, denn nur diese könne helfen. Wollen es hoffen.

Renate Brix wurde am 6. Februar 1944 in Königsberg als Tochter von **Hildegard Klein** geboren. Der Vater – Nachname **Scholz** – soll als Feldwebel im Krieg gefallen sein. Das Kind verbrachte die ersten drei Monate in einem Säuglingsheim, dann wurde es von einer Vertreterin des Jugendamtes – Dunst oder Duns – in die Obhut der Pflegemutter **Maria Linda**, wohnhaft in Königsberg, Bilderweiterweg 8, gegeben. Über jene Zeit gibt es nur spärliche Angaben, die von der inzwischen verstorbenen Pflegemutter stammen. So soll sich Hildegard Klein 1944 in Dresden aufgehalten haben, dann aber nach Königsberg zurückgekehrt sein. Frau Linda kam mit ihrem Pflegekind 1944 nach Mühlau im Vogtland zu einer Familie **Schwab**. Diese soll Kontakt mit der leiblichen Mutter gehabt haben. Auch Frau Linda ging noch einmal nach Königsberg zurück, floh dann mit dem Kind über See auf einem Begleitschiff der „Gustloff“ und fand dann in Duisburg ihren endgültigen Wohnsitz.

Erst als Zehnjährige erfuhr Renate Brix, daß sie das Pflegekind von Frau Linda war. Auch, daß sie eine ein Jahr ältere Schwester haben soll. Daß eine **Maria Blum** aus Castrop-Rauxel über den Suchdienst nach dem Kind geforscht hatte, stellte sich erst nach dem Tod der Pflegemutter heraus. Diese Bemerkung stand in einem Sitzungsprotokoll des Sozialgerichtes. Frau Linda hat sich auf die Suchanzeige nicht gemeldet, wohl um das Kind nicht zu verlieren. Aus anderen Unterlagen geht hervor, daß die Pflegemutter von der Existenz einer Schwester der leiblichen Mutter gewußt hat, die in Kiel lebte und deren Mann bei der Marine war. Irgendwo taucht auch der Name „**Helga**“ auf – ist es der dieser vermutlichen Tante?

Diese Fragen beschäftigten Frau Brix noch immer, und vielleicht jetzt nach dem Tod ihres Mannes noch stärker. Sie hat auf dem zweiten Bildungsweg ihr Abitur gemacht und Biologie und Chemie studiert, bekam aber wegen fehlender Urkunden kein Stipendium, das ihr als Kriegswaise zugestanden hätte. Auch bei der Hochzeit gab es wegen der fehlenden Geburtsurkunde Schwierigkeiten. Obwohl sie ihren Beruf gerne ausübt und mit ihren Töchtern sehr harmonisch zusammenlebt, blieb und bleibt ein Gefühl der Unsicherheit, das mit ihrer Kindheit zusammenhängt. Und um diese zu erhellen, haben wir ihre Geschichte veröffentlicht. (Zuschriften an Renate Brix, Birkeneck 51, 25479 Ellerau.)

Sie sehen selber, liebe Leserinnen und Leser, wieviel Platz wir benötigen, um wenigstens die spärlichen vorhandenen Fakten so zu bringen, daß sie aus dem Ablauf des Geschehens ersichtlich sind. Deshalb dauert es eben länger, bis manche Wünsche bearbeitet werden, und ich muß immer wieder um Geduld bitten, obgleich ja manchmal die Zeituhr tickt. Deshalb bin ich froh, wenn ich einige Suchbitten in kürzerer Form bringen kann.

Selbst die Liga der Russisch-Deutschen Freundschaft in Moskau hat keine Spur von dem wahrscheinlich nach Rußland verschleppten **Gerhard Rockel** aus Königshöhe, Kreis Lötzen, finden können. Nun hofft seine Schwester **Irene Achtelik**, daß jemand mit ihm während der Lagerzeit zusammen war und Auskunft über seinen Verbleib geben kann – aber das wäre wirklich schon ein Wunder. Die Familie Rockel war geflüchtet und wurde Januar 1945 von den Russen eingeholt. Der damals 16jährige **Gerhard,** Schüler der Sensburger Oberschule, mußte mit einem Fuhrwerk Futter von den umliegenden Bauernhöfen auf ein Gut in Langenbrück bringen, wo die Russen Vieh zusammengetrieben hatten. Frau Rockel lebte mit dem Sohn und ihrer Tochter Irene bei der Familie **Zimmermann**, Abbau Langenbrück. Am 6. März kam Gerhard nicht mehr zurück. Er soll noch in Insterburg gesehen worden sein. Eine inzwischen verstorbene Heimkehrerin hat der Familie Rockel berichtet, daß sie in Rußland von dem Typhustod des Jungen gehört hätte, aber Näheres wußte sie auch nicht. Für jeden Hinweis wäre Frau Achtelik dankbar. (Irene Achtelik, Kuhlmannsfeld 10, 45355 Essen.)

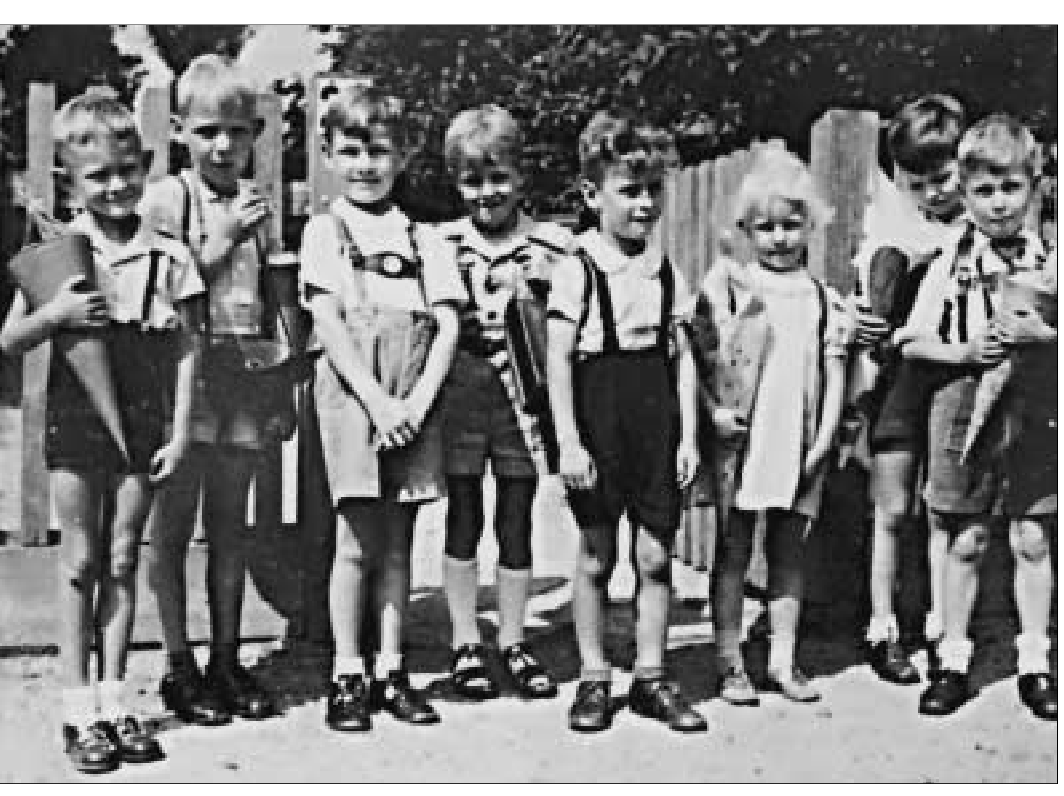
Hoffentlich hat **Lore Kretzschmar** nicht schon zu lange gezögert, ihren Suchwunsch zu äußern, aber ich hoffe doch, daß der Gesuchte sich meldet, wenn er diese Zeilen liest. Denn 1. ist **Reinhold Preikschat** aus Insterburg erst 63 Jahre alt und 2. lebte er als Kind mit seiner Großmutter in Westermarkelsdorf auf Fehmarn. Nun aber zu der Geschichte! Die Insterburgerin Lore Kretzschmar – damals **Lore Schneider** – leistete 1941/42 bei der Familie Preikschat ihr Pflichtjahr ab. Die Familie wohnte in der Siehrstraße 9/10 und besaß ein Kolonialwarengeschäft mit Kohlenhandel. Reinhold war damals drei Jahre alt und hatte noch einen etwas älteren Bruder, **Wolfgang**. Im März 1942 wurde noch ein Mädchen, **Sieglinde**?, geboren. Das Schicksal schlug hart zu: Der Vater in Rußland vermißt, die Mutter und Wolfgang noch in Ostpreußen verstorben. Etwa 1948 fand die Großmutter, **Luise Zahlmann**, die beiden anderen Kinder durch den Suchdienst. Das kleine Mädchen war inzwischen von einer Familie in Thüringen adoptiert worden. Reinhold kam zu seiner Großmutter nach Fehmarn. Dann verliert sich die Spur. Nun möchte Frau Kretzschmar Reinhold Preikschat oder seine Schwester wiederfinden, denn sie besitzt noch einige Fotos von der Familie, die sie den letzten Nachkommen gerne übergeben möchte. (Lore Kretzschmar, Berzdorfer Straße 23, 01239 Dresden.)

Immer wieder erzählt **Waltraut Schwiedeps**, geb. **Hildebrandt**, von ihrer Kindheit in Klein Sausgarten bei Preußisch Eylau. Anläßlich ihres 70. Geburtstages im vergangenen Februar kamen ihre Kinder auf die Idee, nach der damals besten Freundin der Mutter zu suchen. Diese hieß **Liselotte Matz** und war die Tochter eines Rittergutbesitzers in der Nähe von Klein Sausgarten und Rohrmühle. Sie besuchten beide bis zur Vertreibung die Grundschule in ihrem Heimatdorf. Zu den Schulkameraden und Spielgefährten gehörten auch **Helga** und **Hubert Dehn**, **Erika Marx**, **Bruno Lange** und ein Junge namens **Schreiber**, und der Lehrer war Herr **Rabe**. Letztmalig haben sich Waltraut und Liselotte auf der Flucht gesehen, dann verlor sich die Spur bis heute. Frau Schwiedeps hat auch nicht intensiv gesucht, denn sie lebte in Mecklenburg, war berufstätig und mußte seit 1979 ihre fünf Kinder allein großziehen.

Jetzt wohnt sie in Gelbensande zwischen Rostock und Ribnitz-Damgarten. In der gleichen Gegend leben auch ihre Brüder Herbert und Walter und ihr Vater, der vor kurzem 91 Jahre alt wurde. Zu dem 71. Geburtstag von Waltraut Schwiedeps am 16. Februar 2003 möchten nun ihre Kinder die Mutter mit einem Lebenszeichen der Jugendgespielen von einst überraschen. Vielleicht meldet sich sogar ihre alte Freundin Liselotte? (Zu richten sind die Antworten an Elvira Michel, Müllerweg 1b, 38159 Vechelde.)

Schon einmal konnten wir **Christel Magdziacz** helfen, vielleicht gelingt es uns auch diesmal. Allerdings müssen da wohl einige Landsleute ihre Familiengeschichte durchforsten, denn Frau Magdziacz sucht Nachkommen von **Paul Friedrich Gustav Grossmann** (Großmann), 25. Januar 1871 in Golubien. Er war Gutsbesitzer in Golubien (Friedberg), Kirchspiel Arnswald/Grabowen, vor 1907. Es wäre für unsere Leserin im Rahmen ihrer Familienforschung sehr wichtig, wenn sich Nachfahren des Genannten finden und sich mit ihr in Verbindung setzen würden. (Christel Magdziacz, Kleingeraer Weg 1a, 07973 Greiz.)

Ein Bild aus ihrer Königsberger Kinderzeit hat **Astrid Weiß** bis heute bewahrt: Es zeigt die kleine **Astrid Lorenz** im Jahre 1942 an ihrem ersten Schultag in der Privatschule von Fräulein **Lemke**. Als einziges Mädchen unter lauter Jungen mag sich der kleine Blondschopf bei der Einschulung wohl etwas seltsam gefühlt haben, aber immerhin gab es mitten im Krieg eine Schultüte! Astrid Lorenz wohnte damals in der Dahnstraße 6 in Maraunenhof. Sie möchte nun gerne mit ehemaligen Mitschülern und Spielgefährten aus den Königsberger Kindertagen Verbindung aufnehmen. Vielleicht erkennt sich ja auch jemand von den braven Jungen – nein, Lorbasse kann man sie wirklich nicht nennen! – auf dem Foto? Astrid Weiß (Rittershausstraße 6, 01279 Dresden) würde sich freuen.



Einschulung 1942: *Astrid Lorenz war das einzige Marjellchen in der 1. Klasse der Privatschule von Fräulein Lemke in Königsberg.* Foto: privat

So, mein Suchpungel ist nun etwas leichter. Aber immerhin ist noch soviel drin, daß es bald wieder eine EXTRA-Familie geben muß, denn unsere Ostpreußische Familie wächst und wächst ...

Eure

Ruth Geede

WENN MAN SEIN HAUS BESTELLT

Christel BETHKE kramt in alten Fotoalben und erinnert sich an die Kindheit in Ostpreußen

An diesem Nachmittag kommen die beiden Freundinnen überein, im Winter werden sie ihr Haus bestellen. Viele der alten Garde sind schon nicht mehr da, und sie haben erlebt, daß danach tatsächlich alles im Container landet. „Stimmt ja auch", meint Lotte. „Was sollen die auch mit dem alten Gebrasel." – „Das ist es eben", meint die Freundin „fangen wir doch gleich damit an." Sie blickt auf Lottes Regal, in dem die Fotoalben wie Bücher aufgereiht sind. Eines neben dem anderen. Dokumentationen eines Lebens. Erst schwarz auf weiß, dann bunt. Alles festgehalten.

Lotte steht auf, geht an das Regal und zieht ein Album aus der Reihe, in der sofort eine Lücke wie in einem Gebiß entsteht. „Wie ist es aber mit den Erinnerungen", fragt sie die Freundin, „landen die auch im Container?" Sie setzt sich und schlägt das Album auf. Jetzt merkt sie, daß es nicht einmal ihre eigenen Bilder sind, die hier Zeugnis von der Vergangenheit ablegen. Es sind Bilder ihres längst verstorbenen Mannes, die er ihr erklärte, die von seiner Kindheit erzählen. Da ist zum Beispiel Onkel Fritz auf der Gig mit seinem Burschen Karl. Sie löst das Bild aus den Ecken und betrachtet es sinnierend. Die Freundin fragt: „Was ist denn nun mit Onkel Fritz?", und greift nach dem Bild.



Feine Kerls: *Lustig wurde es, wenn Onkel Fritz mit seinem Burschen aus Berlin kam* Foto: privat

Also, das war so, im Sommer durfte der Junge in den Ferien zu den Großeltern aufs Gut. Danziger Werder. Alter Hof mit Vorlaubenhaus. Mehr als zweihundert Jahre Familienbesitz. An der Bahnstation wartete der Kutscher mit dem Wagen auf das Kind. Das imponierte ihm.

Der Großvater immer im Cut, die Großmutter mit Schlüsselkorb. Wenn der Speiseplan mit der Mamsell besprochen war, bekam sie den Schlüssel für den Vorratsraum ausgehändigt. „Das wäre nuscht für mich gewesen", sagt die Freundin „ich muß nachts immer an den Eisschrank." Sie lachen. Herrschaft und Gesinde, das war eben damals so.

Am liebsten hielt sich der Junge bei den „Leuten" auf. Trieb sich bei ihnen in den Ställen rum, besuchte sie in der Küche. Nur manchmal schämte er sich. Das war, wenn die Großmutter eines der Mädchen ausschalt, wenn es etwas ver- oder zerbrochen hatte. Am liebsten hätte er sich dann unsichtbar gemacht. Er schämte sich für etwas, was er damals noch nicht benennen konnte.

Lustig wurde es, wenn Onkel Fritz aus Berlin kam mit seinem Burschen Karl. Karl hatte den Sohn des Hauses in die Garnison begleitet, hatte für blanke Stiefel und die Ausgehuniform des Hauptmanns der Reserve zu sorgen. Und abends wartete er oft bis in die Nacht vor dem Kasino. „Tolle Nacht jehabt, beinah Frau jeküßt", scherzte er in der Küche, wo ihm alle begierig zuhörten. „Primaprima" war eine Redensart, die er auch mitgebracht hatte.

Aber der Junge ging auch gern zu den Bobmühlen, die auf dem Deich standen, und manchmal nahm ihn der Großvater mit, wenn er über die Felder fuhr. Dann fragte der ihn wohl, was er mal werden wolle: Offizier oder Bauer. Um dem Alten eine Freude zu machen, sagte er dann Bauer ... – Der Nachmittag vergeht.

Es wird dunkel, der Kaffee kalt. Das ist ihnen noch nie passiert. Lotte stellt das Album zurück, schließt die Lücke. Onkel Fritz und Vorlaubenhaus bleiben auf dem Tisch liegen. Wie nun, in den Container?

„Da haben wir ja ordentlich was vor, im Winter", meint Lotte, „sind untergebracht und beschäftigt." Sie reden noch dies und das, kommen aber zu dem Schluß, daß es gut ist, daß es heute keine Herrschaft und Gesinde mehr gibt. Man muß sich nicht mehr ausschimpfen lassen. „Aber gibt es heute nicht so etwas wie Mobbing?", meint die Freundin, „das wäre doch früher undenkbar gewesen." – „Meinst? Wir nannten es nur anders. Wir sagten schuriegeln, trietzen oder schikanieren."

Die Freundin will nun nach Hause. Lotte bringt sie zur Tür und fragt: „Na, wie war das nun mit der Hausbestellung?" – „Primaprima", antwortete sie lachend und fügt hinzu: „Das nächste Mal bei mir ..." ■

ZUFRIEDENHEIT

Von Günter HAGNER

Welch Glücksgefühl –
Zufriedenheit.
Es braucht nicht viel,
nur Dankbarkeit
für alle „Selbstverständlichkeit",
die dir alltäglich wird geschenkt
vom Herrn,
der dein Geschicke lenkt,
vom frohen Schlaferwachen
bis du zum Abend müde ruhst.
Dann wirst du Alltagsplagen
gern ertragen
ohn' Leidenslast und Frust.

BESONDERES VERGNÜGEN

CD: Gedichte von Frauen für Frauen

Die unbeschwerte, glückliche Kindheit, die erste Liebe, Glückseligkeit und Einsamkeit, Dulden und Leiden – das sind die Themen, denen sich Frauen des 19. Jahrhunderts in Gedichten gewidmet haben. Namen wie Annette von Droste-Hülshoff, Luise Büchner oder auch Friederike Kempner, oft belächelt als der „Schlesische Schwan", stehen stellvertretend für die all die anderen, die mit der Feder ihre Gefühle zum Ausdruck bringen wollten. Das Hörarchiv in 82335 Berg hat nun eine erste Auswahl dieser Gedichte zusammengestellt und sie auf CD von ausgebildeten Sprecherinnen lesen lassen. Entstanden ist ein Hörgenuß der besonderen Art. Mit „Gedichte von Frauen für Frauen" (amvLO23) wird die Hörerin entführt in die unvergleichliche Welt der Literatur, begegnet dort tiefen Empfindungen ebenso wie heiteren Erinnerungen. Jedes Gedicht, meisterhaft vorgetragen von Anna Barbara Kurek und Rahel Comtesse und behutsam untermalt von klassischer Musik, wirkt für sich selbst. – Ein wundervoller Hörgenuß (nicht nur für das weibliche Geschlecht) an einem dunklen Nachmittag bei Kerzenschein. **SiS**

ZUVERSICHT TROTZ VERLUSTS

Gerhard Wydra und seine private Gedenkstätte

Vor gut einem Jahr hat der rührige Ostpreuße in seinem eigenen Haus in Hamm/Sieg eine Galerie eingerichtet, in der er wechselnde Ausstellungen auch anderer Künstler präsentiert (während einer Ausstellung 15 bis 18 Uhr, sonst nach Vereinbarung; Telefon 0 26 82/ 96 90 17). Gerhard Wydra, geboren 1924 in Lyck und seit jetzt bald vier Jahrzehnten ansässig im Westerwald, ist ein engagierter Künstler, der sich vor allem gegen Haß und Gewalt einsetzt. „Wenn meine Arbeit auch nur ein winziges Stückchen dazu beiträgt, Menschen friedfertiger zu machen, ist sie nicht vergebens", sagte er in einem Interview für die *Rhein-Zeitung.*

Aber auch und vor allem die Heimat Ostpreußen liegt dem Künstler am Herzen. Ihr gilt seine ganze Liebe, ihr hat er eine stattliche Reihe von Arbeiten – Federzeichnungen und Aquarelle – gewidmet. Immer wieder führte sein Weg den Künstler, oftmals begleitet von seiner Frau Christa, die aus Schlesien stammt, nach Masuren, natürlich in sein Heimatdorf Wilken im Kreis Johannisburg oder auf die Kurische Nehrung. Dort wurde dann gemalt und skizziert – auf Deiwel komm raus, wie der Ostpreuße sagt.

Selbst in seinem Garten finden sich Zeugnisse der unvergessenen Heimat, festgehalten auf einem Aquarell (siehe nebenstehend). Neben Wacholdersäulen aus Großvaters Wald findet sich ein kleiner Gedenkstein, der aus dem Fundament des Pferdestalles in Wilken, Kreis Johannisburg, stammt. „Ein Steinmetz aus Arys", so Gerhard Wydra, „hat ihn nach meinem Entwurf bearbeitet. Die Inschrift lautet: 1475 – Wilken – 1945." Auf eine Blechtafel vom dortigen Friedhof schrieb er unter das Kreuz die Worte „Warum". Im Vordergund schließlich ist ein Obelisk zu sehen; dort ist eine Schieferplatte mit den Wappen von Ostpreußen und Schlesien eingelassen. „Diesen Sockel krönt ein singender Vogel, den mein Enkel Hanno (zwölf Jahre) geschaffen und mir geschenkt hat" – das Leben geht weiter ... **os**



Gerhard Wydra: *Das Leben geht weiter (Aquarell)*

FÜR SIE PROBIERT

Schnelle Rezepte für Berufstätige

Welche berufstätige Frau kennt das nicht: da kommt man abgehetzt und müde nach Hause und dann möchte der liebste aller Ehemänner auch noch eine leckere Mahlzeit serviert bekommen. Nichts aus der Tüte versteht sich, keine Pizza oder so. Nein, ein Salat sollte es schon sein, am besten eine Vorspeise. Na, und dann vielleicht Nudeln? Aber nicht mit Ketchup, i bewahre! Mit Gemüse oder Fleisch? Ist nicht zu schaffen, meinen Sie? Mit ein bißchen Übung und Übersicht gelingt es dennoch, solch leckere Köstlichkeiten auf den Tisch zu bringen. Übrigens nicht nur zur Freude des Ehegesponses, auch der eigene Appetit wird schnellstens befriedigt. Annemarie Wildeisen hat mit ihrem neuen Kochbuch **20-Minuten-Küche** (AT Verlag. Aarau. 120 Seiten, zahlr. Farbfotos, geb., 16,90 Euro) einen Ratgeber für die schnelle Küche zusammengestellt. Wichtig sind einmal marktfrische Zutaten, aber auch eine gute Vorratshaltung, dann gelingen die zum Teil sehr raffinierten Rezepte wie von Zauberhand. Wie wär's denn einmal mit Käse-Eiern oder gebratenem Stangensellerie mit Schinken oder mit orientalischen Karotten oder mit Fleischkäse im Teig oder mit ... **man**



Die ostpreußische Familie

LEWE LANDSLIED,

ich freue mich immer, wenn ich mit einer Erfolgsmeldung beginnen kann, und diese hat mir unser Landsmann Heinz Pohl mitgeteilt. Es ging um den Geburtsort seiner Mutter, Kruschinnen (Altlinde), Kreis Angerapp, und um Nachbarn oder Bekannte, die seine Mutter Minna Pohl und deren Eltern Karl und Auguste Janzon gekannt hatten. Nach der Veröffentlichung seines mir beim Deutschlandtreffen übergebenen Wunsches meldete sich umgehend eine 94jährige Leserin aus Lensahn: sie hatte als Nachbarin die Familie gut gekannt und konnte nun Herrn Pohl viel Wissenswertes übermitteln, das auf einem Besuch von Herrn Pohl bei Frau Klawuhn noch vertieft wurde. Nach einem Vergleich mit einem von ihr gezeichneten Ortsplan mit den Fotos, die Herr Pohl auf einer Reise 2001 gemacht hatte, glaubt er, daß eines der noch erhaltenen sieben Anwesen das Haus seiner Großeltern ist. Auf einer geplanten nächsten Reise will er diese an Sicherheit grenzende Vermutung anhand der Aufzeichnung überprüfen. Endlich ist er weitergekommen ...

Nun einmal etwas ganz anderes: Eine Mitteilung an die ehemaligen Schüler der Königsberger Bessel-Oberrealschule. Übermittelt von Prof. Dr. Jörg Ziegenspeck aus Lüneburg, der als Gastprofessor an der Kaliningrader Staatlichen Universität regelmäßig in Königsberg ist. Bei seinem letzten Aufenthalt kam er mit dem Leiter des Kaliningrader Musikkollegs, S. Stanov, zusammen, der ihm nachfolgendes Schreiben übergab : „Wir wenden uns an die ehemaligen Bewohner von Königsberg und insbesondere an frühere Schülerinnen und Schüler der Bessel-Oberrealschule. In diesem Jahr wird das Gebäude 100 Jahre alt. Die Leitung des Musikkollegs S. Rachmaninov, das heute in diesem Haus untergebracht ist, begeht dieses Datum und lädt Absolventen der Schule und ihre Verwandten herzlich ein, zu den am 10. April stattfindenden Feierlichkeiten und dem Festkonzert zu kommen. Für die Gäste wird selbstverständlich ein kleines Kulturprogramm geboten. Unsere Anschrift mit Kontakt-Telefon: Kaliningrader Musik-Kolleg, ul. Frunse 4, Kaliningrad, Telefon/Fax: 007/0112/462470. E-Mail: music@bds.ru." Herr Professor Ziegenspeck bat uns, dieses Schreiben im Wortlaut zu veröffentlichen, was wir hiermit gern getan haben.

Gisela Hannig konnte bisher die Gedichte nicht finden, die in den 20er Jahren in Heiligenbeil auf den glanzvollen Festen der Chöre vorgetragen wurden. Das erste ist ein plattdeutsches Poem, das so beginnt: „Karl Schier stund bi de Infantrie, doa soll he ook das Scheete lehre ..." Und dann wird das Gedicht von den Ostpreußinnen gewünscht, die feuriger als Spanierinnen sind! (Gisela Hannig, Geigerstraße 6 in 88045 Friedrichshafen.)

An ein altes Preußenlied erinnert sich unser 80jähriger Leser Ewald Quessel. Es endet mit „Juchheirassassa, die Preußen sind da! Die Preußen sind lustig, sie rufen Hurra!" Wer kennt Text und Melodie? (Ewald Quessel, Kohlenstraße 335 in 45529 Hattingen.)

Eure

Ruth Geede

Suchanzeigen

Ahnenforschung Zeit 1943–1945. Karl Baumann Feldpost-Nr. 31679 Info über den Weg der ID 162, Vet. Kp. 236, in **Rußland, Polen, Ostpreußen** bis zur Gefangenschaft in **Schleswig-Holstein** Info üb. Literatur, Zeitzeugen od. schriftl. Erinnerungen. Tel. 09 31 / 41 05-435, Mo.–Do. bis 17:00, od. 09 31 / 61 20 47, Sa. bis So.

Bekanntschaften

70j. Pensionär, in jeder Hinsicht gut beieinander, charakter. u. nieveauvoll, su. für die noch verbleibenden Jahre ein liebes weibl. Wesen m. nett. Äußeren. Erb. Foto. Zuschr. u. Nr. 30169 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Du'chen, wo bist Du? Bin Jahrgang 25, grausam allein, suche Freund / Kamerad / Heimat. Melde Dich gleich u. Nr. 30164 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

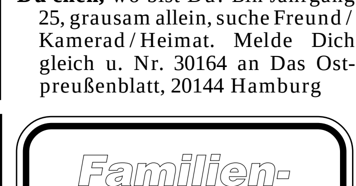
Verschiedenes

Ansichtskarten – Belege – Ganzsachen Königsberg – Danzig – Ostpreußen von Hobbysammler gesucht. Udo Mierau, Rosenstraße 3, 31848 Bad Münder

Harz: Mehrere Räumlichkeiten, bestens geeign. f. Wo.Gemeinschaft, sof. frei. Zuschr. u. Nr. 30198 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Orden u. Urkunden gesucht Zahle Sammler-Höchstpreise f. Uniformen, Dolche, Säbel, Pickelhauben, Reservistenkrüge, Luftwaffenpokal, Fliegerabzeichen, Ritterkreuz von der Marine, Luftwaffe, Heer. Biete für EK I u. EK II m. Urk. 150,– u. f. Deutsches Kreuz in Gold m. Urk. 1.200,–. Tel. 0 40 / 7 63 56 72, priv.

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40 / 6 41 37 75



Am 19. Januar 2003 begeht unsere liebe Mutter und Oma

Irene Billian

geb. Sommerfeld

aus Amtshagen Kreis Gumbinnen

jetzt Schutterner Hauptstraße 31 77948 Friesenheim

ihren  Geburtstag.

Es gratulieren in großer Dankbarkeit und Liebe alle Kinder, Schwiegerkinder und Enkel



Am 28. Januar 2003 feiern unsere Eltern

Susanne, geb. Martens, und Karl-Otto Schulz-Kleyenstüber

ihre Eiserne Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst Kinder, Enkel und Urenkel

Am Hohen Tore 4 A, 38118 Braunschweig früher Königsberg und Braunsberg

---

Wir trauern um unseren Ehrenvorsitzenden

Ewald Bodeit

* 2. 6. 1902 † 8. 1. 2003

Träger des Bundesverdienstkreuzes und der goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen

der fast 40 Jahre für die Landsmannschaft Ostpreußen und die Heimatgruppe Königsberg (Pr) in Hannover im Vorstand tätig war.

Er war für alle Landsleute Ansprechpartner und immer ein aktiver Mitarbeiter im Vorstand.

Die letzten fünf Jahre lebte er mit seiner Ehefrau Lilo in einer Seniorenresidenz bei Bad Pyrmont.

Wir danken ihm für seine langjährige Treue und werden uns gerne in Dankbarkeit an ihn erinnern.

Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Gruppe Hannover — **Heimatgruppe Königsberg i. Pr.** Gruppe Hannover

---



Für sein erfülltes, abwechslungsreiches Leben voller Herausforderungen gab ihm seine ostpreußische Herkunft stetige Kraft, Gelassenheit und Humor

Carl-Heinz Thews

geboren 17. 9. 1912 in Szittkehmen — gestorben 4. 1. 2003

starb in Frieden.

Wir trauern und sind dankbar für viele Jahre des Zusammenlebens.

Helene Thews, geb. Göbbert
Ursula Schmelzer, geb. Thews
Dr. Joachim Schmelzer
Christina Schmetzke, geb. Schmelzer
Carsten Schmelzer
auch im Namen aller Angehörigen und Freunde

Bacharacher Straße 21, 12099 Berlin



Wir trauern um unseren langjährigen Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden

Carl-Heinz Thews

aus Zinten, Kreis Heiligenbeil

* 17. 9. 1912 † 4. 1. 2003

Er ging von uns im Alter von 90 Jahren.

Wir verlieren alle einen Freund, der zu allen Zeiten in seiner fröhlichen Art unser Vorbild war.

Ihn kann man nicht vergessen.

Landsmannschaft Ostpreußen Kreisgruppe Heiligenbeil Berlin-Brandenburg

Georg Vögerl Vorsitzender

Am 4. Januar 2003 entschlief unser lieber Berliner Landsmann und langjähriger Kreisbetreuer des Heimatkreises Heiligenbeil in Berlin

Carl-Heinz Thews

Es war ihm vergönnt, 90 Jahre alt zu werden. Wir hätten ihm noch gern viele weitere Jahre gewünscht.

Alle, die ihn kannten, wissen, er war mit jeder Faser seines Herzens Ostpreuße geblieben. Seine humorvollen Beiträge in geselliger Runde werden unvergessen bleiben.

Wir verlieren einen Landsmann, den jeder in sein Herz eingeschlossen hatte und der äußerst beliebt und gern gesehen war.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, und alle Berliner Ostpreußen werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Hans-Joachim Wolf

Landesvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Berlin

---

Ein gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen zwei nimmermüde Hände ruh'n!

Am 27. Dezember 2002 verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Krickhahn

geb. Sablotny

* 17. 3. 1900 aus Schildeck, Kreis Osterode, Ostpr.

in 59379 Selm.

In stiller Trauer
Töchter, Schwiegersohn Enkel und Urenkel

Trauerhaus: Heinz Koch, Industriestraße 6, 59379 Selm

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.

Charlotte Schlüter

geb. Gnosa

* 1. 5. 1906 † 3. 1. 2003

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Familie Rainer und Gudrun Scholz und Angehörige

Gabriel-Seidl-Straße 21, Bremen
Traueranschrift: Donandtstraße 14, 28209 Bremen

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 10. Januar 2003 in der Kapelle des Riensberger Friedhofes in Bremen stattgefunden.

Beerdigungs-Institut Tielitz, Friedhofstraße 19



Aus der Heimat einst vertrieben, die du doch so sehr geliebt, gehst du heim in ewigen Frieden, wo der Herr dir Ruhe gibt.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Ernst Erich Daugwill

* 8. 2. 1917 in Lyszeiten Elchniederung, Ostpreußen — † 22. 12. 2002 in Immendingen

In stiller Trauer
Die Kinder: **Elfriede und Reinhard Müller, Hannelore und Jürgen Zell, Inge und Siegbert Daugwill-Leibinger, Jutta und Herbert Ketterer, Rüdiger und Anita Daugwill**
Die Enkelkinder: **Angela und Oliver Ackermann, Claudia und Monika Zell, Nadja, Markus und Tobias Ketterer, Mike Daugwill und alle Verwandten**

Traueranschrift:
Rüdiger Daugwill, Röntgenstraße 90, 78532 Tuttlingen

Unsere Mutter

Martha Lessing

geb. Joppien

am 2. September 1910 in Korschen / Ostpreußen geboren, ist am 7. Januar 2003 in Neustadt am Rübenberge eingeschlafen.

Wilhelm Lessing

geboren 1909

ist ihr im Dezember 1992 in Calgary / Canada vorausgegangen.

Sie hinterlassen 6 Kinder, 5 sind in Ostpreußen geboren
Horst Lessing, Helga Neumann, Manfred Lessing, Siegfried Lessing, Monika Parent in Canada, Edeltraut Meyer/Sokol USA

15 Enkelkinder
Dagmar Stubbe, Guenter Neumann, Reinhard Neumann, Ingo Lessing, Kerstin Hein, Sabine Lessing, Katharina Lessing,
aus Kanada: **Susanne Pulak, Pamela Hirst, Lorna Thiessen, Hans Eduard Meyer**
aus USA: **Russel Parent, Monika Meyer, Robert Lessing Sokol**
aus Australien: **Markus Lessing**

10 Urenkel
aus Kanada: **Alexander Pulak, Katherine Pulak, Mark Pulak, Stephanie Meyer, Hans Erik Meyer, Nicholas Hirst, Stephanie Hirst**
aus USA: **Gabrielle Parent, Vaughn Parent**
aus Deutschland: **Leonard Hein**

Mutters Lieblingslied war „Land der dunklen Wälder".

Und am liebsten war sie in ihrem Garten in Leer / Ostfriesland.

Ihr Wunsch war es, als Stern am Himmel zu stehen, damit sie allen Kindern auf der Welt nah' sein kann.

Weltraumbestattung Celestis

Manfred Lessing, Memelstraße 42, 31582 Nienburg



Fern ihrer geliebten Heimat Masuren entschlief meine liebe Schwester

Anni Kopkow

geb. Koschorrek

* 5. 9. 1919 in Passenheim, Ostpr.
† 9. 1. 2003 in Salzhausen, Nordheide

In stiller Trauer
Werner Koschorrek mit Frau Hedy
den Kindern
und allen Anverwandten

Am Maschensfeld, 21376 Salzhausen

Traueranschrift: Werner Koschorrek, Am Ring 25, 24398 Karby
Die Trauerfeier fand am 20. Januar 2003 in der Friedhofskapelle Salzhausen statt.
Urnenbeisetzung ist im engsten Familienkreis.

Nach schwerer Krankheit verstarb am 18. Dezember 2002 in Diepholz unsere herzensgute Mutter, Oma und Tante

Martha Peter

geb. Gerber

* 25. Oktober 1919

aus Werben, Kreis Pillkallen / Schloßbach, Kreis Ebenrode

Im Namen aller Angehörigen
Horst Peter

Korl-Biegemann-Straße 24, 32108 Bad Salzuflen



Das einzig Wichtige im Leben sind die Spuren von Liebe,
die wir hinterlassen, wenn wir weggehen.

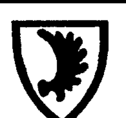
Erna Marzinzik

geb. Orlik

* 13. 6. 1920 Allenstein † 30. 12. 2002 Flensburg

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Familie
Jürgen und Holger Marzinzik

Traueranschrift:
Holger Marzinzik, Blumenstraße 103, 48282 Emsdetten
Die Trauerfeier fand am 3. Januar 2003 in der Kapelle im Kloster zum Heiligen Geist in Flensburg statt.



Wir trauern um

Lena Podranski

4. 6. 1914 in Angerburg, Ostpreußen
27. 12. 2002 in Baden-Baden

„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hochkommt, so sind's achtzig Jahre; und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon."

27 Jahre war unsere Lena der gute Geist des Rosenau-Trios, und daß wir ohne Sorge zu unseren Konzerten reisen konnten, war nur durch ihre große Hilfe möglich.

Wir werden sie sehr vermissen, auch unsere Katzen und Vögel. Danke für alles, liebe, gute Lena.

ROSENAU-TRIO BADEN-BADEN
Martin und Helga Winkler, Holger Bornschier
Bettina Winkler und Martin Hagen
Familie Walter und Irmgard Huber
Stadelhoferstraße 16, 76530 Baden-Baden

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 8. Januar 2003, um 14 Uhr im Krematorium auf dem Hauptfriedhof Baden-Baden, Friedhofstraße, statt.

„Gelber Bernstein und dunkler Tang liegt zwischen den Steinen am Strand."
Agnes Miegel

Sehr traurig geben wir Nachricht vom Tode einer geliebten, liebenswürdigen Frau, der Mutter von vier Kindern und 20 Kindeskindern, der guten Schwester und treuen Freundin

Margarete Bohlien

geb. Poerschke

* 10. 10. 1904 Kerpen i. Ostpr. Kreis Mohrungen † 23. 12. 2002 Nordenham

Zweimal konnte sie ihren Wunsch erfüllen und ihre Heimat im Samland und in Masuren besuchen.

Im Namen der Großfamilie
die Töchter Rotraud und Irmgard
die Söhne Heinz und Gerhard

Traueranschrift: Bohlien, Walther-Rathenau-Str. 22, 26954 Nordenham



Der ist in tiefster Seele treu,
wer die Heimat liebt, wie Du.
Fontane



Fern ihrer sehnsüchtig geliebten Heimat Ostpreußen entschlief im 98. Lebensjahr

Luci Helene Louise Neuber

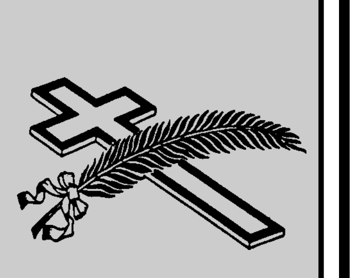
geb. Rautenberg

geb. 5. August 1905 in Lyck, Ostpreußen gest. 7. Januar 2003 in Plön, S.-H.

Wir trauern in Liebe und Dankbarkeit um unsere Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, die mit bewundernswerter Kraft und Tapferkeit ihr Leben gemeistert hat.

Sabine Neuber
Ulrike Neuber-Veith
Stefanie Carolin Veith
Hans-Ulrich Veith

Traueranschrift: S. Neuber, Plöner Chaussee 54, 24326 Ascheberg
Wir haben in aller Stille Abschied genommen.



Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich doch so sehr geliebt,
doch ich bin dahingegangen,
wo es keine Schmerzen gibt.

Nach einem wechselhaften, aber gleichwohl erfüllten Leben entschlief fern von ihrer geliebten Geburtsstadt Tilsit unsere liebe Tante

Gretel Mohr

geb. Grünheid – ehemals Schuh-Mohr in Idstein

* 23. 9. 1910 aus Tilsit † 27. 12. 2002

In stiller Trauer
Peter Steinweller
im Namen aller Angehörigen

Ernst-Dänzer-Straße 23, 56112 Lahnstein, im Januar 2003
Die Trauerfeier fand statt am 15. Januar 2003 in Idstein in der Friedhofskapelle um 11.00 Uhr.
Die Beisetzung der Urne erfolgt im engen Familienkreis.
Statt freundlich zugedachter Blumengrüße wäre eine Spende an die Kriegsgräberfürsorge im Sinne der Verstorbenen: Konto-Nr. 4 300 603 bei der Postbank Frankfurt, BLZ 500 100 60, Kennwort: Gretel Mohr.

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.

Nach kurzer Krankheit entschlief nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für ihre Familie unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere herzensgute Omi, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Waltraut Timmann

geb. Skorzik **verw. Wöbcke**

* 28. 6. 1927 in Gutten I † 16. 1. 2003

Wir werden Dich so sehr vermissen
Ulf Wöbcke
Reinhard und Annegret Lauckner, geb. Wöbcke
Sven und Tanja
Anja und Markus
Avdullah
sowie alle Angehörigen

Königstraße 7, 25355 Barmstedt
Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 24. Januar 2003, um 10 Uhr in der Friedhofskapelle in Barmstedt stattgefunden.

Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh'...?
Die Heimat der Seele ist droben im Licht!

Meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere Tante und Großtante

Edith Werner

aus Königsberg (Pr)

* 1. 10. 1905 † 15. 1. 2003

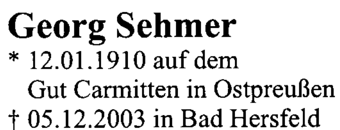
ist nach einem langen, erfüllten Leben von uns gegangen.

In stiller Trauer
Karl und Eva Eberth, geb. Werner
Hartmut und Helga Maas, geb. Schimmelpfennig, **mit Irina**
Werner und Dagmar Laimgruber, geb. Schimmelpfennig, **mit Michael**

Heim am Hachel (früher Hessenstraße 6), Pforzheim
Traueranschrift: Dagmar Laimgruber, Bunsenstraße 11, 81735 München
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 20. Januar 2003, auf dem Hauptfriedhof Pforzheim statt.



Wir trauern um unseren still und leise von uns gegangenen Freund, Förderer und Berater.
Georg Sehmer wird uns allen fehlen, denn in seiner aufrichtigen und unvergleichlichen Treue um seine Heimat Ostpreußen war er uns ein Vorbild.
Seine Familie und Ostpreußen standen im Mittelpunkt seines Lebens.
In seinem Sinne für Ostpreußen zu arbeiten ist uns Verpflichtung.



Georg Sehmer

* 12.01.1910 auf dem Gut Carmitten in Ostpreußen
† 05.12.2003 in Bad Hersfeld



HEIMATKREISGEMEINSCHAFT
Landkreis Königsberg (Pr)

Dr. Bärbel Beutner, 2. Kreisvorsitzende
Helmut Borkowski, Kreisvorsitzender





Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e.V.

Walpurgis von Trotha, 2. Vorsitzende
Wilhelm Tuschewitzki, 1. Vorsitzender

Wir sind dankbar für diesen fürsorglichen, lieben Ehemann und Vater.
Wir sind dankbar für die vielen glücklichen Fügungen.
Wir sind dankbar für diesen stillen, friedlichen Tod.

Peter Kowalski

* 21. 7. 1909 in Sensburg Ostpreußen † 11. 1. 2003 in Düsseldorf

Herta Kowalski, geb. Kullack
Hans-Albrecht und Hildegard Kowalski
Dr. Peter und Hildegard Kowalski
Gert und Bente Kowalski
Christian und Bärbel Richter, geb. Kowalski
Joachim und Monika Kowalski
Volker und Ursula Kowalski
Horst und Heidemarie Flake, geb. Kowalski
22 Enkel und 16 Urenkel

Marschner Straße 26, 40593 Düsseldorf-Benrath
Trauerhaus: Herta Kowalski, Katthagenstraße 3, 33397 Rietberg
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 17. Januar 2003, auf dem Friedhof in Düsseldorf-Benrath stattgefunden.

SEHNSUCHT NACH DEM MEER

Von Klaus WEIDICH

Wie die Wogen eines wildbewegten Meeres, so fluten die Empfindungen an nachdenklichen Tagen über mich hinweg. Und vor salziger Gischt und schäumendem Getobe verwischen die alten Schriftzüge oftmals bis zur Unleserlichkeit. Gottlob ist aber jegliches Geschriebene tief in meinem Gedächtnis eingegraben, welches weitere Bemühungen nunmehr erspart ...

Eigentlich sind es nur alte, beschriebene Ansichtskarten und einiges andere gelbliche Papier, welches aber, einer Chronik gleich, von langgelebten Träumen und Sehnsüchten berichtet. Und nicht nur die tiefdunkle Tinte, auch das Geschriebene selbst, wirft zum Schluß tiefdunkle Schatten auf jedes Gemüt. –

Lieber Onkel Karl!

Liebe Grüße sendet Dir heute Deine Nichte Margot! Lieber Onkel Karl, als kleines Trostpflaster für meine übergroße Sehnsucht nach dem Meer hast Du mir ein Buch von Hermann Sudermann geschickt. Ich danke Dir dafür! Wenn Du aber nun glaubst, daß meine Sehnsucht erloschen ist, dann hast Du Dich ganz schön geirrt. Das Gegenteil ist eingetreten. Nun höre ich nachts in meinen Träumen das gleichförmige Rauschen von windzerzaustem Nadelgehölz umso deutlicher. Auf meinen Lippen spüre ich den salzigen Geschmack der Ostsee, und trotz nächtlicher Dunkelheit werden mir die Augen geblendet von der gleißenden Helligkeit gelber Sanddünen. Mutti schüttelt nur immer ihren Kopf und sagt: „Marjell, du wirst noch einmal verrückt in deinem Dassel!" Na, hoffentlich nicht! Ich lache nun mit Dir, lieber Onkel Karl. Margot

Diese Zeilen, liebe Leser, verraten noch nichts Ungewöhnliches oder gar Schlimmes. Sie lassen auch noch nichts ahnen von düsteren Schicksalsmächten, die am Ende dieser Geschichte ihr Unwesen treiben werden. Noch spricht aus den Zeilen der Schreiberin eine gelassene Heiterkeit und ein amüsantes Quantum an Selbstironie. Doch lesen wir weiter:

Liebe Tante Luise!

Denke Dir nur, ich hätte bloß noch zustimmen brauchen, dann wäre endlich mein größter Wunsch in Erfüllung gegangen – dann hätte ich endlich das Meer gesehen. Eine größere Pension an der Samlandküste annoncierte wegen eines Zimmermädchens. Ich befand mich schon im Zustand höchster Euphorie, nur Mutti schaute mich mit merkwürdigen Blicken an. „Willst du mich im Alter nun doch alleine lassen, Marjell?" so fragte sie ...

Liebe Tante Luise, vielleicht geht irgendwann mein Traum doch noch in Erfüllung und ich kann beobachten, wie das Meer die rötliche Glut der Abendsonne zum Erlöschen bringt. Hoch auf den Dünen möchte ich dabei stehen, um auch zu sehen, ob das Meer wirklich kein Ende kennt. Viele Grüße auch an Onkel Karl! Margot.

Vielleicht, liebe Leser, ist das Interesse nun so weit geweckt, daß man nunmehr auch Näheres über die unbekannte Schreiberin wissen möchte. Gut! Heben wir den Schleier ihres Inkognitos etwas an. Ein Foto von ihr liegt nämlich vor mir, hier auf dem Schreibtisch. Große und scheue Augen schauen mir daraus entgegen. Und wohin ich auch meinen Körper wende, diese Augen folgen mir auf wundersame Art und Weise. Schaut man aber genauer in diese großen Augen, dann ist ein gewisses Quantum an Schalk nicht zu übersehen ...

Fern, in jenem lieblichen Kreisstädtchen Gerdauen, in einem kleinen Stübchen, fast mittig in der Kanalstraße gelegen, da hatte jene Schreiberin vor weit über einem halben Jahrhundert von ihrer tiefdunklen Tinte Gebrauch gemacht. Doch lesen wir weiter, was sie noch geschrieben hat. Einige der glühendheißen Sommer- und bitterkalten Wintertage müssen seitdem aber vor ihrem kleinen Fensterchen vorübergezogen sein:

Ihr Lieben! Hier in Ostpreußen geht ein verhaltenes Raunen durch das Land. Jedoch wird niemals ein Gedanke konkret ausgesprochen. Aber auch ohne viele Worte verstehen die Menschen einander, und sie beginnen zu ahnen, wohin die Zeit sie treibt. Ich hoffe jetzt nur, ihr Lieben, daß auch Ihr zwischen den Zeilen lesen könnt! Behüte Gott, daß das Schlimmste niemals passieren wird. Doch wenn ...? Ihr Lieben, ein reserviertes Plätzchen – für Mutti und für mich – würde uns alle von schweren Gedanken befreien.

P.S. Trotz Kummer und Sorgen – meine Sehnsucht nach dem Meer hat immer noch Bestand. Jedoch ich werde mein Hoffen wohl in weiten Fernen plazieren müssen. Eure Margot

Diese, liebe Leser, waren die letzten Zeilen der Schreiberin. Ihr weiteres Schicksal kann man ausschließlich nur noch aus meiner Feder vernehmen. So will ich also berichten, was ich weiß ...

Ganz und gar unrecht hatte die Schreiberin mit ihren letzten Zeilen. Sie brauchte ihr weiteres Hoffen gar nicht in unbekannte Fernen zu plazieren. Die Schreiberin war der Erfüllung ihrer Sehnsucht und dem Meer weitaus näher, als sie zu glauben wagte: Gleich einer unvorstellbaren Apokalypse war der Feind über Ostpreußen hergefallen. Sämtliche Ausfallstraßen Richtung Westen waren übervoll von Mensch und Tier. In kummervoller Stille zog der gewaltige Strom dahin, Stunde für Stunde, Tag für Tag und Wochen für Wochen. Zäh und unerbittlich jedoch folgten die apokalyptischen Kolonnen dem verzagten Menschenstrom. Sie kannten dabei weder Gnade noch Schonung. Für niemanden, weder für Weib noch für Kind ... Irgendwann einmal, da hatten die apokalyptischen Kolonnen dem Menschenstrom jeglichen Fluchtweg versperrt. Und an einem eisigen Februarmorgen sah die Schreiberin der Karten aus Gerdauen zum ersten Mal in ihrem jungen Leben das Meer. Aber ob sie ihre Sehnsucht in jenen kritischen Stunden wirklich gestillt hat? Wohl kaum!

„Leinen los! – Langsame Fahrt ...!" Gottlob, wie das klingt! – Wie das schon nach Rettung klingt! Ade, Gotenhafen! – Ade, geliebtes Ostpreußen! – In einigen Wochen kehren wir zurück ...!

Die Sehnsucht unserer Schreiberin war von eiskalter Substanz, und sie schmeckte so furchtbar salzig. Und wie sahen die Farben der Sehnsucht aus? Sie waren von beängstigendem und glänzenden Dunkel, diese Farben. Und wie abgrundtief sie war, diese Sehnsucht. So unsagbar tief ...

Anmerkung des Verfassers: Kaum waren die Wogen des Meeres über den verwundeten Riesenleib der „Wilhelm-Gustloff" hinweggespült, da spülten auch zeitgleich die Wogen des Schweigens über das unfaßbare Geschehen. Keine Weltöffentlichkeit verschwor sich in Protest. – Nun möge in ferner Zeit eine höchste Instanz darüber zu Gericht sitzen über die Täter und ihre Opfer! – über jene Opfer, zu denen auch die Meinigen gehörten ... ■



Thea Weber: *Eisige Weite (Aquarell)*

NUR EIN SPIEL DES ZUFALLS?

Von Robert JUNG

In einem kleinen Ort bewegt sich vor dem Haus seiner Eltern in den ersten Abendstunden, sichtlich verlegen, ein junger Mann. Vor ihm haben sich gleich drei Reporter aufgebaut. Sie wollen unbedingt wissen, was er, der Oberschüler, am gestrigen Tag erlebte und wie er zu seinem Erlebnis stehe? „Wenn Sie mir einen Gefallen tun wollen", stößt der 18jährige hervor, „dann gehen Sie sofort hier weg. Ich möchte unter gar keinen Umständen, daß irgend jemand etwas von dieser Sache erfährt. Und wenn wir hier noch lange miteinander diskutieren, dann hören es meine Eltern. Gerade dies aber möchte ich unbedingt vermeiden!" – „Wie? Sie haben Ihren Eltern nichts von ihrem Erlebnis gesagt?" fragt einer der Reporter aufgeregt. „Das verstehe ich nicht, ist mir einfach unbegreiflich!" – „Warum sollte ich auch das tun, frage ich Sie? Ich finde wirklich nichts dabei, was ich gestern getan habe ..."

In diesem Augenblick öffnet sich die Haustür, sein Vater erscheint, alle Geheimhaltung ist nicht mehr nötig. Es ist eine nicht alltägliche Geschichte, doch kann sie sich auch andernorts ereignen. Nur vielleicht nicht mit dem Abschluß. Er erzählt in kurzen, knappen Sätzen ...

„Ich kam wie jeden Tag gegen 17.30 Uhr aus der Schule und fuhr am Fluß entlang nach Hause. Als ich mit meinem Motorroller über die Brücke biegen wollte, sah ich links am Brückengeländer den Schatten einer Frau. Plötzlich hörte ich einen gellenden Schrei. Der Schatten war verschwunden, hatte sich in Nichts aufgelöst. Dann, als ich anhielt, klatschte unten etwas in die Tiefe. Die Frau war in den Fluß gesprungen. Ich sah von oben in die grauen Fluten, aber nirgends tauchte jemand auf.

Jetzt aber kam ein anderer Mann mit einem Motorroller vorbei. Ich sagte ihm, er möge sofort die Polizei rufen und dann zurückkommen, eine Frau sei vor wenigen Augenblicken an dieser Stelle ins Wasser gesprungen. Ich selbst zog meine Schuhe und die dicke Joppe aus, ohne viel zu überlegen, sprang ich in den Fluß. Das Wasser war verteufelt kalt, aber ich schwamm weiter. Nach etwa zwanzig Schwimmbewegungen sah ich mich um. Fast in der gleichen Sekunde kam die Frau wieder hoch aus dem Wasser. So rasch ich konnte, schwamm ich hinzu und ergriff die Verzweifelte an einem Arm. Jetzt, das wußte ich aus Büchern und Gesprächen in der Schule, begann der schwerste Teil meines Rettungsversuches. Ich mußte mich vor der Ertrinkenden schützen, die sich an mich klammerte und in die Fluten hinabzuziehen drohte. Aber nach einer Weile gelang es mir, sie doch ans Ufer zu ziehen. Die Frau war inzwischen ohnmächtig geworden, sie mochte um die fünfzig Jahre alt sein. Zusammen mit zwei Passanten trugen wir sie in die nahe Flußkneipe. In der Kneipe waren der Wirt und seine Frau so nett, mir ein trockenes Hemd und ein paar Strümpfe zu besorgen. Inzwischen war auch die Polizei gekommen. Soviel ich weiß, brachten sie die Frau in ein Hospital. Ich hatte auch keine Zeit mehr, mich darum zu kümmern. Denn um 19 Uhr wird daheim gegessen, und ich wollte nicht zu spät kommen."

„Mein Gott!" ruft sein Vater. „Warum hast du uns dies alles verschwiegen?"

„Ich finde das ganze nicht so wichtig", erwidert der Achtzehnjährige. „Andere hätten es auch getan."

Am anderen Morgen las sein Vater in der Zeitung: „Der achtzehnjährige Oberschüler, der die 65jährige Frau Jakubeit aus dem Fluß unter Lebensgefahr rettete, war nicht ihr einziger Lebensretter. Als kleines Kind zogen zwei achtzehnjährige Leichtmatrosen eines deutschen Hilfskreuzers sie aus den eisigen Fluten der Ostsee, nachdem die von einem russischen Torpedo getroffene ‚Wilhelm Gustloff' unterging. Für ihre Eltern kam jede Hilfe zu spät ..."

„Seltsam!" meinte der Vater. „Wie doch das Leben so spielt, auch da waren es zwei achtzehnjährige Lebensretter!" ■

NEHRUNGSKIEFERN

Von Fritz KUDNIG

Von des Sturmwindes Faust
ewig gezerrt und ewig zerzaust,
stehn sie in
arg zerrissnem Gewand,
mit kurzen, kargen,
wie schmerzgekrümmten Ästen
im trockenen Sand –
wie hungrige, lumpenbehangene,
krüppelige Bettler
mit vielen Gebresten ...
Doch gehst du an ihnen vorüber,
und hörst du sie raunen,
dann packt dich plötzlich
ein namenloses Staunen;
dein Mitleid, das heiß aus dem
Herzen dir wollte aufsteigen,
das eben sich sanft, leidlindernd,
über die armen, hungernden
Krüppel wollte neigen,–
dein Mitleid lernt ... schweigen.

Du stehst nicht vor Bettlern;
dies krumme, verhungerte Holz
ist trotz seines Lumpengewandes
wie Könige stolz!
denn – hat es auch keine Kleider,
die prunken und gleißen –
und hat es auch knapp nur
sein trockenes Sandbrot zu beißen,
es fühlt sich als Sieger im Kampf
um sein bitteres Sein! –
Und wenn du im Sturm
seine Äste hörst schrein,
es ist nur der Kampfruf
gewonnener Schlacht,
ist Hohn, der hinter
dem Feinde herlacht. –
Und fragst du drum,
sagt es dir geradeheraus:
Der Geist – nicht der Leib! –
macht das Leben aus! –

Kulturzentrum Ellingen

Rätsellösung – Herzlichen Dank allen Lesern, die an dem Weihnachts-Preisrätsel teilgenommen haben. Die richtige Lösung war: Rastenburg. Die Preise in Form von Geschenkpackungen Königsberger Marzipans sind den Gewinnern bereits zugegangen. Nochmals allen Teilnehmern herzlichen Dank!

Diavortrag

Pinneberg/Reinbek – Mittwoch, 29. Januar, 19.30 Uhr, in der Volkshochschule Pinneberg (Drostei) und am Dienstag, 4. Februar, 15 Uhr, in der Volkshochschule Reinbek, Klosterbergen / Ecke Schulstraße Diavortrag „Auf ostpreußischer Spurensuche im heute litauischen Memelland samt Kurischer Nehrung“ des Kunsthistorikers Roland Werner.

Vortrag

Braunschweig – Mittwoch, 5. Februar, 16 Uhr, Veranstaltung des Ernst Wiechert-Freundeskreises mit Reisebericht „Auf den Spuren Ernst Wiecherts, Johann Gottfried Herders, vom Oberland bis Masuren“ von Horst Radeck im Stadtparkrestaurant, Jasperallee 42.

Ein weiteres Stück Heimat stirbt

»Verlag Heiligenwalde« soll stets die Erinnerung an das Dorf in Ostpreußen wachhalten

Die Gründung des „Verlags Heiligenwalde“ erfolgte aus einer Besorgnis heraus. Das Dorf Heiligenwalde bei Königsberg, heute Uschakowo, kämpft um seine Existenz. Der Zusammenbruch der Sowchose brachte den Verlust der meisten Arbeitsplätze mit sich. Bis dahin waren viele als Traktorist oder Melkerin angestellt; ab 1993 ging alles zurück. Nun wird in Heiligenwalde Erdöl gewonnen, und die Firma „Lukoil“ hat sich zu einem überregionalen Unternehmen entwickelt. Einige Dorfbewohner, die dort arbeiten, verdienen gut; man erkennt es an ihren komfortabel ausgestatteten Häusern und Gärten, aber es sind wenige. Wichtiger Arbeitgeber ist die Schule. Als nun mehrfach Befürchtungen laut wurden, daß die Schule mit immerhin knapp 60 Schülern und elf Lehrkräften geschlossen werden könnte, wuchsen die Sorgen bei den russischen Bewohnern und den deutschen Heiligenwaldern, die ihr Dorf regelmäßig besuchen und es natürlich erhalten wollen. Die Kirche des Dorfes ist äußerlich unversehrt und stellt ein wichtiges Kulturdenkmal dar. Deutsche und Russen bemühen sich um die Erhaltung und Restaurierung. Als diese Bemühungen stagnierten, entstand die Idee, wenigstens den Namen „Heiligenwalde“ festzuhalten. So wurde der gleichnamige Verlag mit Sitz in Unna/Westfalen gegründet.

Die erste Veröffentlichung war eine deutsch-russische Produktion. Georg Artemjew, Schulleiter und Germanist, schrieb die Novelle „Susannenthal“, eine Liebesgeschichte, die auf einer alten deutschen Sage beruht und um 1600 spielt. Er studierte deutsche Quellen und schuf ein historisch authentisches Werk mit stimmigen Orts- und Personennamen. Die Novelle erschien 2000.

Das Verlagsprofil soll in erster Linie ostdeutsche Themen abdecken, aber auch dem Publikum vor Ort etwas bieten. Inzwischen hat sich die Leserschaft „vor Ort“, also in Westfalen, selbst gemeldet. Die Autorengruppe „Literaturkreis Kamen“ hat eine Anthologie herausgebracht, ein von der Stadt Kamen gesponsertes Projekt gegen Intoleranz und Gewalt. „Denk die Mauern einfach weg“ enthält Prosatexte und Gedichte, und die Erfahrungen der türkischen Lyrikerin Melinda Homberg („Du bist doch nicht von hier“) dürften den Vertriebenen auch heute noch bekannt vorkommen.

Im Jahr 2002 ist die dritte Veröffentlichung erschienen: Paul Spruth, „Die Rettung – Tagebuch einer Flucht“. Als Soldat wurde Paul Spruth in den letzten Tagen vor der Kapitulation von seiner Einheit getrennt, als er einen verletzten Kameraden ins Krankenhaus brachte; er schlug sich fortan allein von Sachsen nach Tauberbischofsheim zu seiner Familie durch. Die Rote Armee war schon da, die Amerikaner waren da, er lebte in den Wäldern, orientierte sich nach den Sternen, entging russischen Kugeln, geriet in kurze amerikanische Gefangenschaft – der Leser hat ständig Herzklopfen. Paul Spruth war Studienrat am Mädchengymnasium in Unna, Germanist, Theologe, Historiker und Dichter. Im November 2002 wäre er 100 Jahre alt geworden, ein Anlaß für die Veröffentlichung dieser packenden und bewegenden Aufzeichnungen.



Kirche Heiligenwalde: *Das Dorf im Samland hat ernsthafte finanzielle Probleme. Selbst die Schule soll geschlossen werden.* Foto: Walsdorff

Im Jahre 2003, so die bisherige Planung, soll Ostpreußen aber wieder im Mittelpunkt stehen. Helga Lippelt („Popelken“) konnte gewonnen werden. Ein gewagtes, aber vielversprechendes Projekt steht bevor: der 3. Band der Popelken-Trilogie.

Alle Bücher können bestellt werden unter folgender Anschrift: Verlag Heiligenwalde, Käthe-Kollwitz-Ring 24, 59423 Unna/Westfalen, Telefon (0 23 03) 1 40 17.

Dr. Bärbel Beutner

Ostpreußischer Nachwuchs – *Besonders während der Weihnachtszeit sind die Nachfolgegenerationen bei den Treffen der Gruppen mit einbezogen. So führten in Gütersloh sieben Kinder unter der Leitung von vier Erwachsenen das Theaterstück „Schneemannsweihnacht“ auf und ernteten stürmischen Applaus für ihre beherzte Darstellung. Auch bei Gedichtvorträgen und musikalischen Einlagen sind die Kleinen häufig ganz groß.* Foto: privat

Arzt und Landwirt

Aufruf zur Mithilfe für eine neue Ausstellung

Arzt und Landwirt zugleich – dies ist mitnichten als Alternative zur mißlichen wirtschaftlichen Lage heutiger Arztpraxen zu sehen. Vielmehr haben sich in der Vergangenheit immer wieder Männer in beiden Professionen versucht. Seit einiger Zeit befaßt sich der gebürtige Ostpreuße und in Rostock lebende Diplomlandwirt Gerhard Fischer mit dieser Spezies. Bei der Arbeit zu seinem Buch „Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft“, das 630 Kurzbiographien enthält, stieß er auf diese doppelte Berufsausübung.

Nachdem Fischer eine umfangreiche Tafelausstellung deutschlandweit gezeigt hat (26 Ausstellungen bisher), wendet er sich nun einem neuen Projekt zu: Er sucht Biographien von Menschen, die in den letzten 250 Jahren den Beruf als Arzt und Landwirt ausgeübt haben. Dabei ist nicht von Bedeutung, ob die beiden Berufe gleichzeitig ausgeübt wurden. Der Landwirt muß nicht unbedingt ein Praktiker gewesen sein, sondern könnte auch in der Agrarwissenschaft, Agrarpolitik oder Agrarverwaltung gearbeitet haben.

Es werden Angaben zu verstorbenen Persönlichkeiten aus allen ehemaligen und heutigen deutschen Ländern gesucht. Auch Hinweise auf entsprechende literarische Quellen sind erwünscht. Den Mitteilungen sieht mit Freude entgegen: Gerhard Fischer, Schwaaner Landstraße 24a, 18059 Rostock, Telefon (03 81) 4 00 05 54, Fax (03 81) 4 00 13 57. **OB**

Dittchenbühne

Elmshorn – Die Dittchenbühne, Hermann-Sudermann-Allee 50, 25335 Elmshorn, Telefon (0 41 21) 8 97 10, kündigt für den Monat Februar folgende Veranstaltungen an: Kriminalkomödie „Der Fluch des Bernsteinzimmers“ von Raimar Neufeldt am Sonnabend, 1. Februar, 20 Uhr; Sonntag, 2. Februar, 16 Uhr; Freitag, 7. Februar, 20 Uhr; Sonntag, 16. Februar, 16 Uhr, und Freitag, 28. Februar, 20 Uhr. Dienstag, 4. Februar, 20 Uhr, und Dienstag, 18. Februar, 20 Uhr, Günter-Willumeit-Abend. Mittwoch 5. Februar, 10 und 19 Uhr, Stefan Kuntz erzählt Stories. Mittwoch, 12. Februar, 19 Uhr, Rimma Scheiderowa, Germanistikdozentin aus Königsberg, referiert über die Zukunft ihrer Heimatstadt. Donnerstag, 20. Februar, 19 Uhr, Vortrag über Haithabu, die Handelsstadt der Wikinger. Montag, 24. Februar, 19 Uhr, Dia-Vortrag über Finnland. Donnerstag, 27. Februar, 19 Uhr, „Der Berliner liebt Musike“ mit Hans-Joachim Stiegler.



Wolfgang Niesner: *Aluminiumstich*

Ausstellung

München – Vom 24. Januar bis 21. Februar ist die Ausstellung „Ein stechender Schwarzmaler“ mit Druckgraphiken, Zeichnungen, Malereien und Scherenschnitten des Sudetenschlesiers Wolfgang Niesner im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, Telefon (0 89) 4 49 99 30, zu besichtigen.

Weisse Weihnacht und eisiger Frost

Das Wetter in der Heimat im Monat Dezember / Analysiert von Dr. Wolfgang Terpitz

Bitterkalt war der vergangene Dezember in der Heimat, das mögen die kaum glauben wollen, die im Westen und Süden Deutschlands leben. Denn dort war dieser Monat wesentlich milder, gleichzeitig meist auch nasser als gewöhnlich. Für die Bankenstadt Frankfurt errechneten die Klimatologen einen Überschuß für das Temperaturmittel von 1,6 Grad und den Niederschlag von 71 Prozent.

Doch berichteten die Medien immer wieder von einer Luftmassengrenze, die sich ungefähr von Holstein bis zum Böhmer Wald erstreckte und milde Meeresluft von extrem kalter Festlandluft trennte. So mußte bereits die Berliner in der kalten und trockenen Luft frieren. Bei einem Temperaturmittel von 1,9 Grad und einer Niederschlagshöhe von 14 Millimeter war der Monat in der Hauptstadt um drei Grad kälter und um 75 Prozent trockener als gewöhnlich. Die Bewohner dort konnten deshalb schon eher ahnen, was der Winter im ungefähr 500 Kilometer entfernten Ostpreußen zu bieten hat.

Und das war nicht ohne: Bleibt man beim Jonglieren mit den spröden Zahlen, dann mußten die Bewohner dort eine Witterung mit Temperaturmitteln von minus fünf bis minus sieben Grad ertragen. Sie war rund fünf Grad kälter, als man es dort in der fernen Provinz normalerweise um diese Zeit zu erwarten hat, und um 8,5 Grad kälter als im tausend Kilometer entfernten Frankfurt a. M.. Am tiefsten lagen die Mittel in der Rominter Heide, in Masuren und im Oberland. Während der Dauerfrost das Land 30 Tage im Griff hatte, wurde die Frostperiode vor allem in den Küstenbereichen schon mal besonders tagsüber für kurze Zeit unterbrochen.

Die erste Frostwelle erreichte ihren Höhepunkt um den zweiten Advent. Am 9. Dezember meldeten viele Wetterstationen Minima von minus 17 Grad, Allenstein sogar von minus 19 Grad. Zwischen dem 11. und 14. Dezember taute es tagsüber leicht. In der Nacht nach dem dritten Advent sanken die Werte während einer weiteren Kältewelle erneut bis zu minus 16 Grad. Kurz darauf, am 20. Dezember, erlebte Ostpreußen den mildesten Tag des gesamten Monats. Den Spitzenplatz nahm Memel mit 3,7 Grad ein.

Dann wurde es spannend: Weiße Weihnacht, ja oder nein? Diesmal erfüllte der Winter mal wieder den Wunsch der Romantiker. Vielleicht tat er sogar zuviel des Guten; denn am Heiligen Abend und am ersten Feiertag zog der Frost bei einem funkelnden Sternenhimmel in der vom Mond beschienenen Schneelandschaft stark an. Bis zu minus 21 Grad schrumpfte das Quecksilber. Es zeigte nicht nur das Minimum des vergangenen Dezembers, sondern auch des ganzen Jahres an. Trotz einer Feiertagssonne stieg die Temperatur nicht über die Minus-10-Grad-Marke. In das Königsberger Wettertagebuch wurden als Maximum sogar nur minus 15 Grad notiert.

Das berüchtigte Weihnachtstauwetter verspätete sich um einige Tage und fand zwischen dem 28. und 30. Dezember statt. Mit Temperaturen bis zu drei Grad und Regen nagte es an der weißen Pracht. Auch in Memel, wo die Schneedecke im ganzen Land am geringsten und den ganzen Monat über dünn war, blieb von ihr immer noch etwas übrig. In Rastenburg und Nikolaiken lag der Schnee über die Weihnachtszeit bis zu 20 Zentimetern hoch und schrumpfte während des Tauwetters nur um die Hälfte.

Insgesamt hat es im vergangenen Monat nur wenig geregnet und geschneit. Besonders trocken war es in Allenstein, wo nur neun Millimeter Niederschlag zusammengekommen waren. Dafür zeigte sich die Sonne doppelt so häufig wie gewöhnlich und hatte im ganzen Dezember ungefähr 50 Stunden geschienen.

Der Monat verabschiedete sich in der Silvesternacht mit Frost und funkelnden Sternen. Mit einer weißen Schneelandschaft und gefrorenen Seen und Haffs begrüßte Ostpreußen das neue Jahr, wie es sich gehört, hochwinterlich.

Blickt man auf das alte Jahr kurz zurück, so muß man erstaunt sein, daß es trotz des kalten Dezembers dennoch zu den wärmsten Jahren seit den Wetteraufzeichnungen von Königsberg im Jahre 1851 gehört. Dazu trugen vor allem die Mitteltemperaturen der Monate Februar, Mai und August mit ihren enormen Wärmeüberschüssen bei. Die Maitemperatur hatte dabei sogar einen neuen Rekord erzielt. ■

Quer durchs Beet

EU-Türkei: 2004?

Der Beschluß über die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen der EU mit der Türkei soll nach dem Willen des Brüsseler Erweiterungskommissars Günter Verheugen (SPD) auf jeden Fall noch 2004 erfolgen. EU-Kommissionspräsident Romano Prodi hatte auf einen Aufschub hingewirkt, da er im November 2004 aus dem Amt scheidet und, wie er sagte, seinem Nachfolgern nicht vorgreifen wolle. Aus der Umgebung von Verheugen wird beruhigt, 2004 sei die Wahrscheinlichkeit, daß Ankara die Bedingungen erfüllt, noch ziemlich gering, eine Ablehnung daher wahrscheinlich.

Selbst bezahlen

Nach Angaben des Deutschen Städte- und Gemeindebundes kostet die Integration von Zuwanderern durch Sprach- und Einbürgerungskurse rund 3.400 Euro pro Person und Jahr. Nach Auffassung der CSU sollen die betreffenden Ausländer diese Kosten künftig aus eigener Tasche bezahlen. Einen entsprechenden Vorschlag will die Partei laut Medienberichten in die Bundestagsberatungen zum Zuwanderungsgesetz einbringen.

NS-Dokuzentrum

München bekommt ein „Zentrales NS-Dokumentationszentrum“. Wie ein entsprechender Initiativkreis mitteilt, habe man nun auch die offizielle Unterstützung der Politik in der bayerischen Hauptstadt für das Zentrum, mit dem „60 Jahre Verdrängung“ der NS-Zeit beendet würden.

Personalien

Ohne das Volk



Der Chef der CSU-Gruppe im Europäischen Parlament, Markus Ferber (Foto), hat sich entschieden gegen den Vorschlag des CSU-Landesgruppenchefs im Reichstag, Michael Glos, ausgesprochen, über die EU-Aufnahme der Türkei eine Volksabstimmung abzuhalten. Nicht einmal über den Europäischen Verfassungsvertrag sollten die Deutschen direkt befragt werden. Der *Welt* sagte der Christsoziale, eine solche Abstimmung berge die Gefahr, „daß sich eine europaskeptische Partei etablieren kann“. Das sei nicht im Interesse der CSU. Beides, Türkei-Aufnahme und „Europa-Verfassung“, sollten allein von den Nationalparlamenten ratifiziert werden und dann (im Falle der Zustimmung) ohne Volksbefragung in Kraft treten.

Ehrenwerte Sache



Seit Jahren predigt Abu Hamza in der Londoner Zentralmoschee Finsbury Park die Zwangsbekehrung „Ungläubiger“, verherrlicht den 11. September als „ehrenwerte Sache“ und versteckte sich stets hinter dem Recht auf freie Meinungsäußerung, das er ansonsten wie kaum etwas verachtet. Jetzt stürmten britische Polizisten die Moschee, nachdem der Kampfstoff Ricin in der britischen Hauptstadt gefunden wurde. Abu Hamza indes wurde nicht verhaftet und gibt weiter per Telefon Kommentare ab.



Zeichnung: Horsch / *Süddeutsche Zeitung*

Pariser Doppelkopf

Sowie: Von verkannten Halunken, der »Sonne des Ostens« und ganz neuen Ländern / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Das ging nun wirklich zu weit: Auf der Jahresversammlnug der Deutsch-Arabischen Gesellschaft fauchte deren wiedergewählter Vorsitzender, der in der Reichsacht versunkene, unentwegte J. W. Möllemann: „Die USA haben sich immer übelste Halunken als Bündnispartner zur Seite gestellt, wenn es ihnen zweckmäßig erschien.“ Wie bitte? Zaires Mobutu, Panamas Noriega, die Saddam Husseins und Osama bin Ladens der 80er Jahre, das sollen allesamt Verbrecher gewesen sein? Eine ziemliche Instinktlosigkeit. Wir fanden Sie mal recht amüsant, Herr Möllemann, aber diese Sudelei ist unerträglich. Wärmen wir uns lieber an einem glaubwürdigeren Repräsentanten unserer aufgeklärten Gesellschaft:

Die Politik, d. h. die richtige mit dem Regieren und dem ganzen öden Kram, war seine Sache sowieso nicht. So schlug sich Berlins damaliger Wirtschaftssenator Gregor Gysi bei erster sich bietender Gelegenheit folgerichtig in die Büsche – und wendet sich demnächst seiner wahren Berufung als Feierabenddemagoge und kommunistischer Witzbold zu. Mit Lothar Späth darf der Ex-SED-Chef beim MDR eine Talkshow moderieren. In der ersten Sendung wird es darum gehen, was passieren muß, damit „im Osten die Sonne wieder scheint“.

Die Sonne besang schon die alte DDR-Hymne. Erst als die ungestüm vorandrängende sozialistische Volkswirtschaft den Himmelskörper in weiten Teilen des Staates unsichtbar machte, wurde der Text verboten. Aber man brauchte sie auch nicht mehr, man hatte seine eigene Lichtquelle, die alles erhellte. Die Scheinwerfer der Staatssicherheit strahlten in jeden Winkel, und so war die Partei immer „ganz nah bei den Menschen“ (Mielke 1989). Das will der MDR auch sein. Ein erster kompetenter Talkgast bietet sich an: Markus Wolf wurde gerade 80. Als Mielkes Stellvertreter bei der Stasi dürfte er bestens über alle Einzelheiten im Leben der „Menschen im Osten“ informiert sein.

Die salomonische Lösung ist gefunden: Damit unsichere Kantonisten nicht in Verlegenheit kommen, zwischen einer deutschen Adjutanz bei Bushs Irak-Krieg und ihrem Gewissen entscheiden zu müssen, will die Bundesregierung die Abstimmung über diese Frage im Reichstag flugs abblasen. Damit würden SPD-Nörgler ebenso ihrer unerträglichen Last enthoben wie die Grünen, denen mittlerweile schwindelig wird über dem Abgrund zwischen ihrem Anspruch und ihrer wirklichen Politik. Nur *ohne* Abstimmung bleibt diese „gelebte Vielfalt“ in der Koalition von der Wirklichkeit ungetrübt. Ginge uns diese Vielfalt verloren, wenn die stiernackigen Betonköpfe von der Union das Ruder an sich rissen? Keine Spur! Die Schwarzen haben sich entschieden, die kreuz und quer zueinander liegenden Meinungen der unterschiedlichen Lager bei Rotgrün einfach alle gleichzeitig zu vertreten. Die Losung der CDU/CSU liest sich ungefähr so: Wir stehen fest an der Seite der Amerikaner ... und werden ihnen in unverbrüchlicher Solidarität hinterherwinken, wenn sie in den Krieg ziehen.

Nur ohne Abstimmung zum Krieg bleibt die »gelebte Vielfalt« in der Koalition von der Wirklichkeit ungetrübt

Für Washington ist die Sache längst entschieden, obschon die ersehnten irakischen Massenvernichtungswaffen mit dem Packzettel „New York“ partout nicht auftauchen wollen. US-Verteidigungsminister Rumsfeld hat die Logik der amerikanischen Irak-Politik bereits in der September/Oktober-Ausgabe der Zeitschrift *Foreign Affairs* prägnant umrissen. Zitat: „Es gibt Dinge, von denen wir wissen, daß wir sie wissen. Es gibt Lücken in unserem Wissen, von denen wir wissen. Soll heißen: Es gibt Dinge, von denen wir wissen, daß wir sie nicht wissen. Aber es gibt auch Lücken in unserem Wissen, von denen wir nichts wissen: Es gibt Dinge, von denen wir nicht wissen, daß wir sie nicht wissen ... Und von denen entdekken wir jedes Jahr mehr.“ Soll heißen ... Aber das verstehen wir eben nicht. So sind sie halt, die Amerikaner: schnörkellos, geradeheraus und um Gründe nie verlegen.

Keine Frage: Zu den Vorzügen der Deutschen zählt ihr unermüdlicher Antrieb, ihr Land neu zu ordnen, zu planen und noch perfekter zu machen. Meist wird dabei alles auch ein wenig komplizierter, zugegeben. Aber sei's drum: Die Debatte um eine Länderneugliederung begeistert uns Deutsche genauso heftig wie die letzten dreißig Male, als wir darüber brüteten. Hohe Landesbeamte und -politiker der Kleinstaaten sind dem gegenüber jedesmal aus neue alarmiert – weil in höchster Sorge um die Zukunft ihrer gutdotierten Unentbehrlichkeit.

Gänzlich unbegründet! Wir kennen das Prozedere doch von 1990: Damals ward Bonn auch nicht wüst und leer, niemand wurde „runtergesetzt“. Nein, jedes Bundesministerium machte statt dessen eine Zellteilung durch, und seitdem haben wir alles doppelt – teils am Rhein, teils an der Spree. So wird es auch nach einer Länderreform zugehen: Ein „Freistaat Plattdeutschland“ der fünf alten Küstenländer etwa wird nicht einen, sondern fünf Regierungssitze haben, mit aller dazugehörigen Bürokratie. Ganz zu schweigen von den vielen, satt bezahlten Posten in zahllosen Überleitungskommissionen und Harmonisierungsausschüssen, denen – einmal eingesetzt – nach bundesrepublikanischer Tradition ein ewiges Leben gewiß ist. Sagt nicht schon der Volksmund: „Weniger ist mehr“?

Auch Europa wird neu gegliedert, ihm soll ein zweiter Kopf wachsen. So wollen es Kanzler Schröder und Präsident Chirac gemeinsam durchsetzen. Dem Kommissionspräsidenten wird ein weiterer Potentat zur Seite gestellt, den die Staats- und Regierungschefs höchstpersönlich auswählen. Natürlich wird der Kommissionschef in seinen Rechten nicht beschnitten, heißt es, nur „ergänzt“. Jeder, der jemals eine Führungsaufgabe innehatte, weiß, wie beflügelnd solche „Ergänzungen“ wirken. Vulgo: Mit dem Zweitkopf bekäme die EU endlich einen richtigen Superpräsidenten. Wetten, daß der Élysée-Palast auch schon eine ganz tolle Idee hat, aus welchem Land der neue starke Mann Europas natürlicherweise kommen sollte? ■

Zitate · Zitate

„Ich lasse mir nicht von einer durchgeknallten Verbraucherschutzministerin sagen, was ich kaufen darf und was nicht. Auch ich kaufe beim Discounter und halte selbstverständlich Ausschau nach Schnäppchen.“

Friedrich Merz, CDU/CSU-Fraktionsvize im Reichstag in der Bild *vom 17. Januar*

„Berlin ist zum Symbol des Zentrums Europas geworden. Diese Hauptstadt, die lange Zeit nur eine kulturelle Metropole war, hat nun die politische Macht von Bonn übernommen und teilt sich die wirtschaftliche Macht mit Frankfurt. Das Weltstadt-Flair Berlins nimmt immer weiter zu, bald könnte die Stadt vielleicht zum New York Europas werden. Sie verdeutlicht das neue Image Deutschlands, das mehr als 50 Jahre nach dem Wahnsinn mit einigen Tabus bricht. Das erste ist die Distanz zu Washington hinsichtlich der Irak-Krise, das zweite ist eine neue Einstellung zum Zweiten Weltkrieg – diesbezüglich erkennen sich die Deutschen zwar als Täter, wollen aber auch als Opfer betrachtet werden.“

Die französische Tageszeitung Le Figaro *vom 18. Januar*

Berichtigung: *Die Zeichnung auf dieser Seite in Folge 3 hatte leider die falsche Quellenangabe (die aus Folge 2 nämlich). Richtig mußte es heißen: Zeichnung: Skott /* Die Welt. *Wir bitten das Versehen zu entschuldigen, d. Red.*

Pfandrecht

Deutsche Flaschen, deutsche Dosen
sorgen zwar für Pfandneurosen,
hehrer Zweck der Pfandgesetze
sind jedoch die Arbeitsplätze:
Laufend können Pfandexperten
Pfänderpflichten neu bewerten
je nach Füllung, Form und Färbung
Wetter, Wochentag und Werbung.
Ist der Einzelfall entschieden,
fördert dies den Arbeitsfrieden,
denn die Hüllen ohne Säfte
binden lose Arbeitskräfte.
Vieles gibt es zu sortieren,
dann vereint zu deponieren,
aber vorher sind die Flaschen
jeweils gründlich auszuwaschen.
Und um Pfänder zu verwalten,
heißt es, sauber Buch zu halten:
Neue Halter samt Maschinen
können so das Volk bedienen.
Pfänder, die verfallen, bringen
Pfandgewinn bei Krämerlingen,
und um diesen zu besteuern,
muß man neue Prüfer heuern.
Wenn die Automaten kommen,
wird es auch den Polen frommen,
die dann Pfänder produzieren
und nach Deutschland exportieren.
Solches wieder braucht humane
Pfandimportkontrollorgane,
weiters UNO-Konventionen
über pfandbefreite Zonen.
Optimal wird Pfandverteilung
erst durch Satellitenpeilung,
und um die zu programmieren,
muß man Inder importieren.
Weiß man doch, daß diese Knaben
von daheim Erfahrung haben:
Witwen gehen zur Verbrennung
nur mit Satellitenkennung.
Schließlich wird – o Wonneprickeln! –
Bio-Dosen man entwickeln,
die von selbst – wie Lachse eben –
heim zu ihrem Ursprung streben.
Doch das Werk ist erst vollendet,
wenn man Deutschland ganz verpfändet
und wenn da nur Flaschen wohnen,
die sich ständig selber klonen ...

Pannonicus